SONNENBERG. LANGBEIN.

KLEIST. KRUG.

Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

National-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Siebenundvierzigster Band.

Jos. v. Sonnenberg, Langbein, Christian v. Kleist und Fr. Krug von Nidda.



SONNENBERG

National-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Siebenundvierzigster Band.

Jos. v. Sonnenberg, Langbein, Christian v. Kleist und Fr. Krug von Nidda.

Mit den Biographien und den Portraits v. Sonnenberg und v. Kleist.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

Anthologie

aus

den Gedichten

von

F. v. Sonnenberg u. Langbein.

Mit den Biographien und dem Portrait v. Sonnenberg.

Leben des Dichters.

Franz Ant. Jos. v. Sonnenberg.

Geboren 1780. Gestorben 1805.

Sonnenberg — der edle, unglückliche Dichterjüngling — ward zu Münster in Westphalen 1780 geboren. Die Fackel der Poesie beleuchtete schon seine Kindheit, — riesenstark und kühn, aber eben so ungeregelt, als kraftvoll, entwickelte sich des Knaben Phantasie und behauptete das Uebergewicht über alle andern Kräfte der Seele. Seine Erziehung hob das Mißverhältniß nicht auf. Er sah sich in der gefährlichen Entwickelungsperiode des Jünglings ohne bestimmten, ernsten, begrenzten Wirkungskreis — und, seiner Seelenbeherrscherin Willkühr überlassen, stürzte sie ihn endlich in den Abgrund. Selbst brach

er die üppige, schöne Knospe des geistigen und physischen Lebens, ehe sie sich zur Blüthe entfalten konnte.

Sonnenberg galt in seiner Vaterstadt bereits im 10. Jahre seines Alters als den besten dortigen Dichter. Als Knabe von 12 Jahren entwarf er, nach Klopstock's Messias, der ihn begeisterte, den ersten Plan zu einem Epos, das Weltende (Wien, 1. Theil 1801), das alle Fehler eines regellosen, gigantischen Umrisses, einer meist schwülstigen unnatürlichen Diktion und einer wilden Phantasie vereinigt. Vielleicht mehr um fremde, als eigene Wünsche zu befriedigen, studirte er die Rechte, machte in seinem 19. Jahre eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich. In sein Vaterland zurückgekehrt, ekelten ihn die dortigen geselligen Umgebungen bald an, und unstät durchirrte er Deutschland von einem Ende zum andern, die Muse überall seine Begleiterin. Endlich fesselten ihn mit Vortrefflichen seines Alters angeknüpfte Freundschaftsbande für längere Zeit in der schönen Gegend Jena's; — Drakendorf erwählte er zu seinem Lieblingsaufenthalt. Zurückgezogen, nur den wenigen Vertrauten seines Herzens zugänglich, arbeitete er hier an einem zweiten Epos, Donatoa (Halle 1806). Diese Beschäftigung füllte seine ganze Seele. Er opferte ihr Speise und Trank, jede Erholung, jeden Umgang, kurz, jede andere Freude des Lebens. Aber die Folgen dieser gräßlichen Anspannung seiner physischen und geistigen Fähigkeiten waren schrecklich. Seine Kraft wurde ihre eigene Zerstörerin; am 22. November 1805, in Jena, endete er freiwillig durch einen Sturz aus dem hohen Fenster seiner Wohnung.

Drei Tage vor seinem Tode nahm er seinem Busenfreunde Gruber das Versprechen ab, seinen poetischen Nachlaß zu besorgen. Grubern dankt die Welt das große Verdienst, Son-

nenberg's herrliche kleinere Gedichte seinem Volke erhalten, und in der großen Vollendung, die ihnen der Dichter selbst, noch kurz vor seinem Tode, oft nur mit verwischten Bleistift-Bemerkungen gegeben, der Nachwelt aufbewahrt zu haben. Unter diesen verrathen viele einen zweiten Klopstock, — den wir an Sonnenberg jetzt noch hätten, — hätte der große Genius so ausgezeichnet, so unendlich reich in der Blüthe der Jugend, männliche Reife erreicht!

Aber auch ein vorzüglicher Idyllen-Dichter wäre Sonnenberg geworden. Seine ganze liebevolle Natur, seine Individualität, die die Liebenswürdigkeit, die edle Einfalt selbst war, schien ihm da seine Sphäre anzuweisen. Allein, indem er seinen hohen moralischen Maßstab an die wirkliche Welt hielt, riß ihn diese gewaltsam aus seiner schönen Idealwelt und nun drängte ihn die Kraft seines Herzens zur Satyre. Doch war diese nicht jener gemeinen Art, die der Spottsucht dient, — jene hohe, edle war sie, die mit erhabenem Zorn Alles zu dem Ideal hinauftreiben möchte, das den Dichter begeistert.

Der vorliegenden Auswahl seiner Gedichte haben wir eine Stelle aus seinem großen Werke, Donatoa, angereiht. Dieß ist das Fest in der Hauptstadt. Sie möge denen, die das große Gedicht Sonnenberg's noch nicht kennen, hier als Probe dienen.

Das Gedicht: »Gott dem Weltrichter!« ist das Erzeugniß der schrecklichen letzten Stunden des unglücklichen, herrlichen Jünglings, und schon deshalb wird es in unserer Auswahl nicht ungern gefunden werden.

Dem Verewigten legen wir dieß kleine Buch, das in dem großen Kreise, in dem unsere Bibliothek verbreitet ist, seinem Verfasser, in Hütten und Palästen, manche neue Freunde und Verehrer erwerben wird, als Kranz auf das frühe Grab. Schon brausten die Stürme eines Vierteljahrhunderts an demselben vorüber, und Manches, was der prophetische Sänger als Deutschlands Zukunft seinem Volke verkündete, ward Wahrheit!

Mein Genius.

Der du in heitern Sommernächten oftmals
Die Begeist'rung aus Pindus Silberfluthen,
Wo, gleich mildem Harfengelispel, sie durch
Blüthen sich gießen,

Eilend mir schöpftest, wann am Abendhügel
Linde Kühl' um mich strömte, wann im Lenzthal
Vor mir, auf des Haines Gewässern, Luna
Freundlich dahin schwamm,

Nahe zu mir du jetzt im Westgesäusel!
Hier, wo heilige Eichenschatten kühlvoll
Diesen grünen Hügel hinunterfließen,
Hier, wo der Abend

Röthlich in's hohe Blumengras verschimmert!
O dämonischer Jüngling! sieh', der Mond glänzt
Auf des Aethers wallenden Rosenfluthen
Dämmernd hernieder!

War nicht des Mäoniden Götterseele
Lange deine Gespielin? War nicht Milton's
Kühner Geist in dicht'rischen Eichenlauben
Auch dein Vertrauter?

Sahest du nicht bei öden Haidefelsen
Auch die Geister der Väter niederwallen
Zu den hehren Träumen des Celtenbarden,
Welcher der Vorzeit

Stürmische Todesschlachten mit der Harfe
Wehmuthstönen besang, und zarter Liebe
Einsam Grab, wo liebliche Frühlingsblüthen
Ueber sie wehten?*)

O, so gebar am blumenvollen Pindus
Die Natur dich nicht, o, so trankest du auch
Nicht an ihren Brüsten der wahren Schönheit
Ewige Jugend!

Findest du bei des Stromes wildem Brausen
Ernst, mit glühender Stirn, und Flamm' im Blicke,
Tief aufathmend, Albion's Bardenseele,**)
Wie sie im Sturme

Geniuskühn sich hebt, und wieder mit ihm
Sinkt, und jetzo der Menschen Seelenfluthen,
Jeder Klippe kundig, beschiffet; — folg' ihr!
Wenn auch von fern nur!

---

*) Ossian.

**) Shakespeare.

Und wenn du dann an kühlen Lorbeerhügeln
Von Petrarka die sanfte Engelmilde,
Du von Tasso stürmende Adler=Urkraft,
Beide erkanntest,

O, dann entfalten früh der Lieder Blumen
Zur Unsterblichkeit sich, die sie dich lehrten,
Und die du in heiligen Mitternächten
Oefter mir vorsingst!

Ha! wie dir hoch die Wang' aufglüht, o Jüngling!
Stürmisch klopfet das Herz von Ehrbegierde!
Ob mir Lorbeer'n sprossen am Pindus? — Laß die Nachwelt entscheiden!

Wiegenlied.

Zetchen, schließ' dein Aeuglein zu,
Träum' in sanfter Engelruh'!
Wohnst noch an der Schwesterbrust,
Kennst noch keine süß're Lust,
  Als in deinem Taborhüttchen,
  Herkla's Schooß, ein Schlummerliedchen;
Fromme Kinder schließen fein
Ihre losen Aeugelein.

Bist du nun den Frühling alt,
Und beblümt der Rosenwald
Uns'rer Wiegeninsel sich;
Kleines Liebchen! führ' ich dich,
  Mit dir spielend, mit dir scherzend,
  Dich vor Gottes Sonne herzend,
Hoch auf blüthenweiße Höh'n,
Vaters schöne Welt zu seh'n.

Zeige dir im Dämmerschein
Blaues Veilchen, Rosenhain,
Hütten rings auf bunter Flur.
So im Tempel der Natur

Lehr' ich dir der Unschuld Lallen,
Zetchen! kleine Engel wallen
Aus der Morgenröthe dann,
Brüderchen zu seh'n, heran.

Dich bekränzend knieen wir
Rund um dich und falten dir
Hoch die Lilienhändchen dann;
Alle Schöpfung betet an;
Und du stammelst, frommes Zetchen,
Ihm dein erstes Kindgebetchen,
Der sein Kind, die Erde, wiegt,
Dem sie traut an's Herz sich schmiegt.

Schlingst du dann um Herkla dich,
Küß' ich dich, du küssest mich,
Singe dir von Sonn' und Mond,
Wo der große Vater wohnt,
Der uns gab den gold'nen Morgen,
Und der Mutter süße Sorgen,
Der die kleinen Kinder liebt
Und mit Engelschutz umgibt.

Hüpfest du mir an der Hand,
Sinkt die Sonn' am Himmelsrand;
Heben wir zum Engelreich
Arm und Aermchen nun zugleich,
Beten, Liebchen und das Mädchen,
Beide traulich Ein Gebetchen,
Lächeln: Gott ist Liebe nur;
Gottes Herz ist die Natur.

Zetchen, ob auch Veilchen blüht,
Wo der Stern der Liebe glüht?
Jenseit jenem Abendroth
Wohnt der kleinen Unschuld Gott.
　Liebchen! ob in höh'rer Ferne
　Freu'n um ihn auch Liebessterne?
Aber Kinder, klein, wie du,
Sind um ihn! Nun's Aeuglein zu!

Das Ländchen der Ruhe.

A.

Zeig' mir das Ländchen der Ruh', von dem
　Uns der Pfarrer erzählte!

B.

Für ein Billiges, Freund, bringt auf den
　Weg dich der Arzt.

Hoffnung.

Hoffnung, Hoffnung! höchster Trost im Leben,
Halt', o Engel, mich empor!
Gaukle mir, wenn Grauen mich umschweben,
Deine Schmeichelbilder vor!

Ohne Dornen blüht kein Kranz auf Erden,
Lust vermählet sich der Pein,
Und von tausend Freuden, die uns werden,
Ist vielleicht kaum eine rein.

Wenig Wünsche finden hier Gewährung;
Glück, wenn wir die Kunst versteh'n,
Muthig, zwischen Duldung und Entbehrung,
Unsern kurzen Pfad zu geh'n!

Hoffnung, Hoffnung! Trösterin im Leben,
Halt', o Engel, mich empor!
Gaukle mir, wenn Grauen mich umschweben,
Bilder schönern Lebens vor!

Abendgebet eines Arztes.

Noch kein Kranker; und schon ist der Tag beinahe verstrichen;
Unser tägliches Brod gib uns heute, mein Gott!

Grabschrift eines Arztes.

Wand'rer, hier ruht Agrippa, der redlich sein Amt hat verwaltet.
Viele sind seiner Verdienste wie Leichenstein' auf dem Kirchhof,
Und manch Städtchen beweint noch dieses Mannes Geschicktheit.

Frankreich und Deutschland.

Ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. 1802.

Vorwort.

Frankreich, welches der Dichter in dieser ersten Ode Gallia, in der folgenden Frankonia nennt, kommt als siegestrunkene, blutgewohnte, in Schlachten erwachsene Heroin aus den Gefilden ihres Streits, noch bedeckt mit dem Blut der Schlachten. In allen ihren Zügen noch ganz die Jugend einer Nation, sind die Tode ihrer Feinde ihre Heldenhimmel; und so sich selbst gefallend im Blute der Völker, die gegen sie zum Untergang kamen, stolz durch Hohenlinden's und Marengo's Siege, tritt sie, im Jubel erster Freiheit, mit dem Hohn der Siegerin, vor das stillere Deutschland (Teuta, Germania), das schon als werdende Mannheit einer Nation bezeichnet wird, hin, und brauset ihr Herz aus.

Mit lautem Ungestüm der Jugend erhebt sie ihre Thaten zu den Göttern, und führt schon über Jahrhunderte hinaus den Enkel in's Heiligthum ihres Pantheons. Alles Große der fränkischen Vorwelt dringt heiß in des Enkels Seele, sein Herz geht über. Weinen kann er nicht, denn — er sieht nicht Thaten von Menschen, er fühlt sich zu ohnmächtig, ihnen nachzukommen. Das Zeitalter der National-Leidenschaft, das Zeitalter der gespanntesten Nationalkraft ist vorüber; der Enkel blickt auf die Thaten der vaterländischen Vorwelt, auf

die Siege der Väter, Siege leidenschaftlicher Kraft, und von ihnen auf sich; alles Große in seiner Seele wird niedergeschlagen; er — kniet, denn — er fühlt Götter.

Dieß ist der tiefe Sinn der bedeutungsvollen vierzehnten Strophe — Einst bebt der Enkel still in das Heiligthum, — wo die Frage am Ende: Verstehst du's, Teuta? sehr an ihrer Stelle ist. Der Dichter that hier einen tiefen und wahren Blick in die menschliche Natur, und wußte meisterhaft durch Gedankenkürze zu charakterisiren.

Die jugendlich brausende Frankonia sieht alles dieß als einen Triumph unerreichbarer Größe ihres jetzigen Zeitalters an. Teuta hat ihr nicht Thaten wie Lodi's oder Marengo's entgegen zu stellen, erinnert sich aber doch still der Siege Stokkach's und Novi's. Sie fühlt Alles, aber sie kennt auch das Warum. Deutschland ist zerrissen, entzweit, und darum überall Tode ihrer Kinder und Gräber ihrer Schlachten, nicht Triumphmale. Einigkeit ist der Nationen Veste, Deutschland hat sie nicht: Vereinigt aber wird es den Stürmen des Auslands stehen, einst das Ausland überragen. Daß hier der Dichter (Strophe 16, 17) symbolisch zur Mythologie der alten Deutschen seine Zuflucht nimmt, ist ein Meisterzug, denn — Teuta redet.

Teuta hat Erfahrung, und die Vergangenheit hellt ihr die Zukunft auf (Strophe 18). Frankreich riß zwar von Germanien Volk und Land ab, die Siegestrunkene wird noch weiter wollen, noch weiter reizen, wird aber die Enkel Cheruska's aufschrecken, aufschrecken zur Einigkeit, unter deren Aegide sie einst kommen, ein zweites Winfeld zeugen, und den Raub zurückfordern wird.

Nun sucht Frankreich sich zu rechtfertigen, und Manches, was es gegen Deutschland sagt, ist freilich nur allzu gegründet. Trefflich ist hier der veränderte Ton, den der Dichter

seine Frankonia anstimmen läßt. Zwar noch Stolz, aber nicht Hohn; sie erkennt schweigend die ruhige Größe deutscher Vorwelt, schätzt aber ihre Freiheit natürlich höher.

Freiheit? — Volksgebraus einer zügellosen Demokratie war die Freiheit, die in Frankreichs Innerem wüthete, die, von den Schädeln ihrer Kinder her, die Ordnung der Welt umzukehren und das eiserne, selbstmörderische Zeitalter des Atheismus im Triumph einzuführen drohte! Wider diese Freiheit, sagt Teuta, (wahrscheinlich hier selbst getäuscht) sey sie aufgestanden.

Nachdrücklich wiederholt nun Teuta, daß Frankonia sie nicht kenne. Deutschland konnte durch verlorene Schlachten auf einige Zeit einschlummern, entschlummern aber wird es hoffentlich nicht, sondern vielmehr erwachen zu einem großen Tage. Hinweg von der unheroischen Gegenwart blickt Teuta, und in männlicher, still-erhabener Begeisterung sieht sie einen großen Tag der Auferstehung. Den Halbgöttern dieses Tages weiht sie ein erhabeneres Pantheon, als Frankreich seinen Helden heiligte:

„Das große Herz des Vaterlandes!"

Strophe 31. — Dezennien seh' ich fern schon vorübergrauen — steht in Beziehung mit Strophe 14, und ist der gänzliche Gegensatz. Was von jener Strophe galt, gilt auch von dieser.

Der Barde (der Dichter knüpft hiermit die Nachwelt Teutoniens an die Vorwelt an), der greise Barde kann die Heroen jenes Tages nicht singen; er verstummt; aber der Enkel (des Barden nämlich) fühlt das höhere Lied seines Schweigens; er kniet nicht, denn — noch ist das Zeitalter der Nationalkraft, und die Thaten der Deutschen sind nicht Thaten der Leidenschaft, des Jugendalters, sondern Thaten ruhiger Größe, Thaten der Mannheit. Das Gefühl der

Größe dieser Thaten schreckt auch den Bardenenkel nicht zurück, obschon die große Rede des Verstummens erschütternd ihn ergriffen hat. Alles schlummernde Große in seiner Seele erwacht, sein Gefühl nähert sich einen Schritt der That, er weint, — er will den Heroen nach.

„Wer sich auf Symptome der Seele versteht, — sagt der Rez. in der A. L. Z., J. 1805, N. 314, S. 394 — welche Tiefe findet er in dieser kontrastirenden Charakteristik! Frankreich, — die Seele lodert, stürmt! Deutschland — verstummt, fühlt! Dort Erblassen, hier Erröthen; dort kein Weinen, hier die stille, erste Thräne, und — Schweigen!" Gewiß ist der Sinn des Dichters hier ganz getroffen.

Da des Barden Enkel der Stellvertreter des vom Dichter erwarteten National-Jugendgeschlechts ist, wie viel hat da nicht der Dichter durch ihn zu denken gegeben, der uns zeigt, daß Deutschland solcher Thaten leidenschaftlos fähig war. Dort der Triumph der Leidenschaft, hier der Triumph ruhiger Kraft.

Weissagend verkündet Teuta den großen Tag; er kommt, wann

„Im Männerkleid dieß junge Jahrhundert noch"

er kommt, und Teuta dann

„seine Fürsten schüttelt wie welkes Laub."

Das Zeitalter, von dem der Dichter weissagte, hat begonnen. Die Siegerin Frankreich sah Deutschland in Einigkeit, und bog vor ihm den stolzen Nacken. Sie hat erkannt, daß ihr eigener (Frankreichs) Gang in der Staatsumwälzung nicht Freiheit, nicht Wahrheit war, sie lernt jetzt das höhere Nationalziel, das, nach dem Laufe der Natur, nicht in der Jugend, nur in der Mannheit erreicht werden kann, — erkennen.

Aber wird es, — „wenn abgeschüttelt die Fürsten wie welkes Laub" — Teutonia's Schwester seyn? —

Dieß ist der Sinn der letzten, wieder durch Gedankenkürze ausgezeichneten, einem Orakel ähnlichen, und gewiß mit Absicht so gebildeten Strophe.

Es versteht sich, daß der Dichter für Alles seinen eigenen Gesichtspunkt hat, und daß aus diesem das Ganze betrachtet werden muß. Nicht also aus dem, was ist, oder war, oder wird, sondern aus dem, was, nach ihm, seyn sollte, ist er zu beurtheilen.

Diese Ode hat Sonnenberg in Tell's Kapelle gedichtet.

Gallia.

Am Lorbeerhügel schlummert mein Donner itzt;
Wohl, Teuta! eile, hebe zur Donau dich,
Und wasche dir die Todeswunde
Dort, wo sie wirbelt; und wein' erst später!*)

Auf, eil', es möcht' erwachen der Schlummernde,
An meine Todten wieder erinnern mich!
Das stille Heldenlächeln meiner
Jünglinge zürnt ja nicht mehr, es stürmet

---

*) Wenn der Schrecken vorüber ist, dann wirst du erst finden, wie sehr zu weinen du Ursache hast.

Der Hohenlinden *) furchtbares Lied nicht mehr!
Ich jauchz' am Ziele, kröne mit Lorbeer mich!
Du kränzest mit Cypressentrauer
Jetzt dir die blutige Lock', und jammerst!

Teuta.

Nicht traur' ich, Gallia! trag' ich die Gräber gleich
Von meinen Schlachten immer im Busen mit,
Und grau'n sie mir auch nah' am Herzen,
Nah', und wie Kinder, am Mutterherzen;

In Hermanns Enkeln lächelt ja Teuta noch,
Der Thräne spottend, die sie um Mitternacht
Als Mutter — Einmal weinte! Einmal
War wohl die Tigerin Sparta — Mutter! **)

Gallia.

In Hermanns Enkeln? — Sieh' es, ihr Jünglingsblut
Verschönt mir itzt die Röthe der Heldenwang',
Ihr Moos ergelbt schon in Italiens
Fernsten, verwüsteten Paradiesen.

---

*) Bei Hohenlinden, einem von Waldungen benachbarten Dörfchen, zwischen Braunau und München, fiel die (damals) letzte Hauptschlacht der Oestreicher wider die Franken unter Moreau, zum Nachtheil der erstern vor. — S. — Im Jahre 1800, den 3. Dez.

**) Teuta vergleicht sich hier mit Sparta. Konnte jene Tigerin weinen, um wie viel mehr nicht Teuta, die Mutter ihrer Kinder. Und dennoch that sie es nur — Einmal!

Dich neckten, Müde! lächelnde Täuschungen, —
Wie Morgentraum! — Marengo verstäubte sie!
Tritt hin zum öden Donnerfelde!
Bebst du! — Es schläft ja die Todesschlacht jetzt.

Tritt hin, und siehe (trockne des Herzens Blut!)
Mich hier umlorbeert, schrecklich und schön! Mich hier
Im Hochtriumphe meiner Größe,
Jubelnd am Sarge von deinen Kindern!

Früh waren Schlachten, früh schon mein Wiegenlied,
Die alte Rom durchglühte den Busen mir,
Da stand ich auf, und meine Thaten
Wurden, du sah'st es, Gewitterstürme.

Zwar schlief ich sorglos flüchtigen Schlummer einst,
Da triumphirt'st, unedelen Lächelns, du,
Und thürmtest deine Donnerschlünde
Wider mich auf schon zu Todtenglocken. *)

Allein schon zürnend sahst du (ein Satyr!) **) mich
Bald auferwacht, bis schwül, an dem Abendroth

---

*) Beziehung auf das erste Manifest des Herzogs von Braunschweig und auf den Feldzug der Oestreicher und Russen in Italien.

**) Es ist gewiß bekannt, wie man im —r Hofkriegsrath sich über die herannahende Papierarmee (so nannte man sie) von Dijon lustig machte. — S.

Marengo, die große, den Krieg entscheidende Vaterlandsschlacht der Franken, verherrlicht durch die große Aufopferung des Desaix. — S.

Marengo's, nun die hehre, große
Hoffnung des Vaterlandes blutig reifte.

An jenem Tag, der dort, wie ein Fest, aufging,
Und deine Siege alle zu Grabe trug;
Da sah'st du meine großen Söhne
Alle durchflammt von der Vorweltseele!

Doch ihnen weiß das dankende Vaterland
Zu lohnen auch, hoch wölbt sich ein Pantheon, *)
In ihm Denkmäler ihrer Großthat;
Späten Jahrtausenden Rednerinnen.

Einst bebt der Enkel still in das Heiligthum;
Die Seele lodert; stürmt ihm wie Ebb' und Fluth;
Die Wang' ist bleich, .. er kann nicht weinen, ..
Aber er knieet! — Verstehst du's, Teuta? **)

Teuta.

Warum so keck doch zeigst du den Lorbeerkranz
Von allen Höh'n mir, wo du zu Throne stiegst?

---

*) Dieser erhabene Tempel, eins von den Wunderwerken der Kunst neuerer Zeiten, wurde zu Paris während der Staatsumwälzung erbaut, und allen großen Menschen der Nation geweiht. — S.

**) S. die Einleitung.

Das Große lärmt nicht! Tönte Stockachs
Lied dir denn nicht wie ein Winfeldsecho? *)

Das Blut Marengo's, ja, es verklärte dich, **)
Doch spült es einst die Woge der Zeit mir weg;
Nicht ewig reizest du! — Mein Zwillings-
Genius Alces war lang entschwistert; ***)

Wie aber, wenn nun wieder das Bruderherz
Nur einen Schlag schlägt? Gallia, er könnte dann
Walhalla's hohe Winfelditin
Zürnend umarmen mit Hermannsliebe!

---

*) Stockach — wo Karl die Franken schlug, im Jahr 1799. — Winfeld, s. d. Anm. zur vorigen Ode. — Winfelds Echo nur, nicht Winfeld selbst.

**) Es verklärte dich — Teuta ist gerecht, und gesteht Frankonien selbst die Glorie zu.

***) Alces, eine Zwillingsgottheit unserer Väterwelt, worin der Römer seinen Castor und Pollux wiederfand. — Da keine Stimme ihrer Thaten auf die Nachwelt gekommen ist, so scheint mir der Deutsche der Vorwelt darin vielleicht auch nur die Einigkeit oder den Brudergeist einer kleinern oder größern Gesellschaft, eines Volks, einer Nation, als Gottheit personifizirt zu haben. Brudergeist ist eine Erscheinung, die nicht am isolirten Individuo, sondern nur aus einer Mehrheit durch Zusammentretung hervorgeht; deshalb mußt' er, sollt' er unter die Anschauung der Sinne fallen, auch durch eine zusammentretende Mehrheit dargestellt werden. Diese aber sollte gleichsam zu einer großen Einheit werden; und welche Form, welche Versinnbildlichung dieses Hervorgehens, dieses Einswerdens einer Mehrheit, scheint hiefür

Wenn Stockach ihm und Novi das Brautlied dann*)
Um Mitternacht zudonnern, so könnt' er sie
Mit heißer Hermannslust umarmen,
Und dir im Zorne die Tochter zeugen!**)

Gallia.

Nicht Stolz verschminkt die Narbe Marengo's dir!
Du tratst heran, als lockte nur Siegestanz;***)

---

besser zu passen, als — eine Zwillingsgestalt; hier der Schutzgott Deutschlands. — S.

„Bei den Naharvallen — sagt Tacitus — zeigt man einen heiligen Hain; ein Priester in weiblicher Tracht steht ihm vor; die darin verehrten Götter sind, nach römischer Erklärung, Castor und Pollux; sie selbst nennen sie Alces, Bilder von ihnen haben sie nicht; keine Spur ausländischen Aberglaubens. Als Brüder aber und als Jünglinge verehren sie dieselben." De situ, moribus et populis Germ. C. 43.

*) Novi, Wahlstatt der lange zweifelhaften Schlacht der Russen in Italien, verewigt durch die große Aufopferung Joubert's, wo die Deutschen den Sieg entschieden. — S. — Schlacht bei Novi, den 15. August 1799.

**) Die Schlacht bei Winfeld nennt der Dichter die Winfelditin, die er sich in Walhalla, dem Heldenhimmel der alten Deutschen, als Göttin ewiglebend denkt. Sie soll der Brudergenius Deutschlands, Alces, umarmen, und die Schlacht, welche nachher wüthen wird, wird eine Tochter jener vergötterten seyn. Wer denkt bei den Worten des weissagenden Sängers nicht des großen Befreiungskampfes der Deutschen in den Ebnen Leipzigs!

***) Ein gewisser Kongreß hielt den Krieg wider Frankreich nur für einen militärischen Spaziergang — nach Paris. — S.

In ruhig=stiller Vorweltgröße
Kam ich, — und sah nun in deinem Blute

Mein Bild! — Und holderröthend lächelt' ich sanft dich an,
Und rief zu Schwesterkuß und zu Handschlag dich
Mit Hochgesang dich in des Friedens
Götter=Hesperien zur Frühlingsfeier:

„Laß rings die Welt Ein Tempel der Freiheit seyn,
Und dann in ihm den Aufgang und Niedergang,
Die Schläf' umweht von Oellaubskühle,
Schwören zum ewigen Brüderbunde!

Sie ist es, der vom Werthe der Ewigkeit
Die Wange glüht; vom Auge die Flamme weht,
Mittag strahlt zum Pfad der Wahrheit,
Und zu ihr führet der Völker Kindheit!"

So sang ich, Teuta! wieß zu der Ewigen!
Warum da rief dein Donner in's Feuerfeld?

Man kann übrigens auch hier bemerken, daß der Dichter so einseitig nicht war, weder die Fehler des Vaterlandes zu verkennen, noch die erkannten zu verschweigen. — Daß die Berufung und das Pochen auf alten deutschen Heldenruhm eben kein günstiges Zeichen für die Gegenwart sey, deutet Frankonia's Spott deutlich genug an. Wer daher bei dem Dichter nichts Anderes heraus lieset, als blos ein solches Pochen, der — hat ihn nicht verstanden, hat nicht einmal geahnet, was er wollte.

Du kamst, von Schlacht umwogt, Cheruska's *)
Glühende Jugend der Leichenwange

Zurück zu zaubern, weh' dir! mit Jünglingsblut
Von meinen Kindern, daß dir der Enkelwelt
Erzürnte Thrän' im Nesselngrabe
Später zur Thräne des Fluches werde!

Doch tanz' ich jetzo, wo, wie ein Beingehäus,
Der Riesin Stockach's blutiger Schädel moost,
Den schönen, großen Freiheitstanz, den
Furchtbar gebornen am Tag Marengo's.

Teuta.

Nur Freiheitslarve schmückte die Tigerin,
Die deine Eden alle zu Höllen trat,
Und trunken von der Kinder Blute,
Die sie dir würgte, die Welt angrinzte.

Ja, der empört' ich Schlachten aus Ost und West!
Der schönen Hohen zürnte mein Donner nicht,
Nur jener, die der leichenvolle
Sarg des Jahrhunderts erst mit in's Grab riß,

---

*) Cheruska, hier die heroische Vorwelt, die Jugendschöne Deutschlands; da die Cherusker die erste deutsche Heldennation unserer Väterwelt waren. — S.
Ihre Sitze hatten sie diesseits der Elbe, im Braunschweigischen, Lüneburgischen, Hildesheimischen, Halberstädtischen und Magdeburgischen.

Der zürnte Teuta. — Brach in der Waldschlacht nicht
Die Römerkett' ich? — Gallia, du kennst mich nicht!
Der Freiheit Tag, als Säugling spielt er
Jetzt schon am Busen der Winfelditin.

Doch triumphirst du, weil dir Cheruska fiel!
Der Donauadler täuschte aus Nebeln dich,
Nicht Hermann's Sohn ist Hohenlindens
Flüchtling, ich kenne des Fremdlings Grab nicht!

Mit deinen Schlachten töntest du Schlummerlaut
Dem Heldenkind nur; feiert dem Greise dereinst
Die Enkelwelt ihr höchstes Fest*) noch;
Gallia, — du siehst mich an diesem Tage!

Dann weiß auch Ich zu lohnen den Göttlichen,
Am Abend dieses Tages der Thaten, — dann!
Das große Herz des Vaterlands ist
Ihnen geewigt zum Pantheon!

Decennien seh' ich fern' schon vorübergrauen, —
Ein alter Barde sitzet auf ihrem Grab,
— Verstummt! — der Enkel fühlt's — Erröthet —
Schweiget! und weinet zum ersten Male! **)

---

*) Das Fest der Schlacht, die, ohne Bild, die deutsche Einigkeit, der alten Kraft und des verlornen Heldenruhmes gedenkt, im Freiheitskampfe bei Leipzig geliefert hat. — Der Dichter wagte nicht, so große Hoffnungen von seiner Zeit zu hegen; er dachte einer etwas fernern Zukunft.

**) Der Erröthende eilt immer schneller zur That, als der Er-

Er wandelt her, der furchtbare Thatentag,
Im Männerkleid dieß junge Jahrhundert noch!
Wie glüht des Ruhmes Aufgangsröthe
Blutig und hehr von der Strahlenwang' ihm!

Dann, gleich Erdbeben, donnernd daher ich geh',
Und meine Fürsten schüttle wie welkes Laub;
Dann winkst du, Hermann! allen Enkeln,
Athmet in Alces nun — Eine Seele!

Ha! schön und furchtbar kommt er, der große Tag
Des Vaterlands! — Wie stürmet, wie flammt dir bald
Des Herzens stiller Ungestüm zu!
Trauter! wie glühst du in meiner Seele!

Die Nacht versinkt; — es knieen die Kinder Teuts
Einst vor der Wahrheit! — Kannst du von deinen Höhn
Herab dann schau'n, und stumm erröthen, —*)
Schwester! — dann hast du mich erst verstanden!

---

bleichende. — Dieser Erröthende aber — schweigt auch; nicht blos flüchtige, schnell verlodernde Gluth hat ihn entzündet. Er weinet — so weinte Cäsar dem Andenken Alexanders, aus Drang, ihm gleichen zu wollen, und aus Scham, ihm noch nicht zu gleichen.

*) Schwester Deutschlands ist Frankonia nur, wann sie erröthet, aber — stumm. Die vorige Anmerkung wird Licht auch über diese Stelle verbreiten.

Deutschlands Auferstehungstag.

Seitenstück zu dem Basrelief: Frankreich und Deutschland.

1804.

Diese Ode steht mit der vorigen im genauesten und so innigen Zusammenhange, daß sie ohne jene kaum zu verstehen ist; sie kann daher nur in steter Beziehung auf jene gelesen und beurtheilt werden.

Der Dichter ist hier Prophet geworden; der Vorhang der Zukunft ist vor ihm aufgerollt. Wir sind mit dem Dichter in die große Zeit 1809 bis 1814 versetzt.

Deutschland erblickt er in der Sklaverei, in's Joch gekrümmt; die Vorwelt Deutschlands entrüstet sich über diese Nachwelt; in Deutschland aber herrscht tiefes, vorbedeutendes Schweigen umher, während Frankreich aus seinen Lorbeeren herab blickt, und mit triumphirendem Lächeln Deutschland höhnt. (Strophe 1 bis 11.)

Aber die im vorigen Basrelief angedeuteten Zeichen des großen Tages kommen. Hermann's Geist erscheint, und die Genien Deutschlands versöhnen sich (Strophe 12 bis 14), indeß Frankreich, jetzt wilder, als je, auf Deutschland herabhöhnt, denn in dessen Auferstehungsmorgen sieht es nichts, als die Abendröthe seines völligen Untergangs. (Strophe 15.)

Alles geräth nun in die lebhafteste Bewegung, doch so, daß Germania (hier als Mutter Deutschlands aufgestellt) in

ihrer ruhigen Größe, in der tiefen Stille der Vorwelt bleibt, ungeachtet sie die Schlachten heranruft. (Strophe 16 bis 21.)

Alle Völkerdrücker heben sich wüthend und dürstend nach dem Untergang der Nation wider sie her, sie eilen mit großen Schlachten gewohnten Heeren zu ihrem Ruin heran. Doch auch jetzt bleibt Germania in erhabener Ruhe; mit ihren Söhnen, ihren Tapfern, steigt sie zur Freiheitsschlacht herab, bei welcher Walhalla selbst ihr zuschaut. (Strophe 22 bis 29.)

Erschreckend die Heere der Sklavensöhne, ruft sie jetzt noch einmal mit Schmerz der Mutterliebe ihre untreuen Kinder zurück, denn auch deren standen gegen sie in Schlachtreihen. Einige dieser Untreuen kehren, durch sie erschüttert, zurück; die Völker des Auslands aber, und solche von ihren Kindern, die gezwungen noch gegen sie stehen, rasen auf sie heran. (Strophe 30 bis 38.)

Nun steht sie auf in hohem Götterzorn; doch auch jetzt, als Würgerin, auch jetzt noch menschlich, denn — ihre Thräne bebt, und erst, da sie sich den Gedanken der Knechtschaft in seiner ganzen Schmählichkeit denkt (Strophe 39), da erst läßt sie den Sturm der Schlacht los, und nun brauset die Schlacht umher.

Von Strophe 41 an schildert der Dichter die Schlacht, in welcher Schilderung besonders die individuellen Züge eines Heldenjünglings, der aber doch zugleich als Repräsentant einer Allgemeinheit dient, von großer Wirkung sind, indem wir den Geist der deutschen Streiter im Allgemeinen in ihm erblicken, und doch auch bei seiner Individualität gern verweilen. Es ist vielleicht nicht überflüssig, hierbei zu bemerken, daß der Dichter hier sich selbst gemalt hat; der Tod kam ihm nur zuvor, sonst wäre er vielleicht auch, wie dieser Jüngling, gefallen. (Strophe 40 bis 49.)

Tausende sind gefallen, aber der Sieg ist erkämpft. Sieg und dessen Folgen. (Strophe 50, 51.)

Germania ist Siegerin, aber als Siegerin auch die hohe Germania, jetzt noch edle Menschlichkeit. Hier kommen (Strophe 52 bis 54) mehre Beziehungen auf die vorige Ode, die in den Anmerkungen näher angedeutet sind.

Frankreich tanzte wilden Freiheitstanz; Deutschland lohnt inniger dankend seinen Helden: die Freiheit der mündigen Nation beginnt; — ihren Vollgenuß rückt der Seher in die Ferne — des Vollgenusses Festtag.

Hier hält sich der Dichter nicht mehr, sein eigenes Gefühl bricht hervor (Strophe 55, 56), aber nur auf einen Augenblick, denn die Bilder der Zukunft drängen sich schnell wieder vor seine Seele.

— Der Barde der Nachwelt aus dem vorigen Basrelief stellt sich dem Dichter zuerst dar. (Strophe 57, 58.) Die Stelle, wo von ihm gesprochen wird, ist wieder nur durch die Rückblicke auf das vorige verständlich, wenn sie nicht vielleicht ein tieferes Gefühl von selbst verständlich findet. S. die Anmerkungen.

Frankreich erbebt in wilder Verwirrung; aber — man urtheile hier, ob der Dichter zu den sinnlosen Patrioten gehörte, und ob die Menschheit ihm nicht höher stand, als das doch so glühend geliebte Vaterland — herab tritt Frankreich auch von seinen Höhen und steht neben Deutschland, voll Ernst, schweigend, und sich selbst jetzt richtig erkennend. (Strophe 59 bis 61.) Daß auch hier die Gedankenkürze statt fand, machte schon die Beziehung nothwendig.

Mit einem Opfer dem Vaterlande, dem größten, das er bringen konnte, schließt der Dichter würdig seinen Gesang, zu welchem die Muse der Propheten ihn begeisterte.

Der Zukunft Pforten waren mir aufgethan,
Thuiskon sah' ich, aber in's Joch gekrümmt,
Die Eumenid' an seiner Seite,*)
Und mit ihm spotten der Fremde Völker.

Walhalla staunt' ihm, alles Enherion**)
Stand auf und rief: Cheruska! Cheruska! wo
Bist du? — Fort schleppt's — und ganz Walhalla
Wandte sich um da mit Vorweltwürde.

Ha! wie so stumm jetzt, Mutter der Hermannsschlacht!
Und siehst dein Kind noch, trägst es, und nennst es noch
Bei'm Namen laut, und — keine Röthe
Schreckt dir hervor in die Wang'? — Cheruska!

Wie Grab verstummst du, krümmst dich, — und blickest nicht
Zur Erd', — und wagst noch, wagst nach Walhalla den Blick, —
Und schweigst — und ohne Blut der Thräne?
Beugst dich, und schleppst dein Joch? — Cheruska!

Und mit dem Auge gar nach des Donners Sitz!
Und bebst nicht? — ha, dein Auge verstand er doch,
Und deines Schweigens kühne Stille,
Stille, wie Götter vor Thaten still sind,

Als er sein letztes flüchtiges Umschaun noch
Auf dich hinzürnte, Wodan's Olymp;***) verstand's,

---

*) Die Eumenide, Furie, als die Gottheit einer diesem Stück fremden Mythologie sollte, nach des Dichters Willen, noch bestimmter auf Sklaverei hindeuten. — Furie, als Plagegöttin überhaupt.

**) Enherion, die Heldenversammlung im Himmel der altdeutschen Mythologie. — S.

***) Wodan's Olymp, Walhalla. — Wodan, Givodan, Odin, Gott aller Götter in dieser Mythologie. — S.

Und wandte jetzt mit großem Hoffen
Wieder sich um, — und nun schwieg er mit dir!

So schwieg die Heldenvorwelt Cheruska's einst,
Eh' mit dem Tod in's Winfeld herab sie trat,
Eh' ihre Söhne Pantheone
Selber sich wurden und Ewigkeiten.

Allein in ihren Lorbeern erahndete
Nicht diese Stille, nicht sie Frankonia,
Und blickte nicht vom Aug' ihr Ernst her.*)
Laut mit unedlem Triumpheslächeln,

Marengo vor sich, rief sie: „Ha, Deutscher, nun!
Wo ist dein Vaterland? — In Marengo liegt's
Hier unter mir im Todesschlummer,
Wische die Nacht dir vom Aug', und sieh' es!

Nicht Schlachtgeheule; meine Triumphe nicht;
Der Schwachen Kinder, die mit dir spotten, nicht;**)
Dein Winseln nicht; kein Völkerröcheln
Schrecken es auf; — wie die Leiche da liegt!

Ein Fremdling schleichst du unter Europa's Volk,
Und klirrst vor Knechtschaft! Siehst es, und hörst es laut,
Ha, und dich wirft um Nacht kein höh'res,
Edles Erschrecken in schwüle Unruh'!"

Voll Siegeskühne rief sie's, und lächelte,
Und freute wilder ihrer Triumphe sich,

*) Ernst setzte noch Achtung voraus und Rücksicht. Beide hatte Frankreich, wie es glaubte, gegen Deutschland nicht mehr nöthig.

**) Der Schwachen Kinder, d. i. die Söhne der einst bei Roßbach besiegten und fliehenden Franken.

Und sah nicht schon wie Lenzfrühröthe
Glühen Germania's Strahlenwange.

Da sieh', vor, aus schwerem Gewölke, drängt,
(Und ein Walhall ging auf in Thuiskons's Aug',)
Die Morgensonne des Jahrhunderts,
Strahlte herab wie aus Wodan's Himmel;

Und, gleich Erdbeben, athmete Winfeld auf,
Hoch schlug das d'runter ruhende Vorweltherz;
Und „Hermann kommt! (so scholl's,) und Alces
Liegen sich weinend umarmt am Herzen.*)

„Dies ist dein Abend, — höhnte Frankonia,
Die Romerschütt'rin, düstern Lächelns her, —
Dein Abend ist's, der Nacht Verkünder!
Ha, und der ewigen Nacht Verkünder!

Doch Teuta rief jetzt, freudigen Ungestüms:
„Die Nacht ist hin! Walhalla steht auf, dies ist
Des neuen Walhall's Morgensonne!
Rief's, und ihr stürzte die Gluth der Thräne.

Schlachtathmend rief sie's, rief's durch das Hermannsland,
Mit Donnerruf; nun wurde die Thräne Lied,

---

*) In Verbindung mit dem Seitenstücke: Einigkeit ist die Veste der Nationen, Einigkeit nur hält die Nation der Deutschen wider die Stürme des Auslands, zertrennt in Völkerzweige erliegt sie; Einigkeit symbolisirt eine Mehrheit im Hinübergange zur Einheit, eine Zwillingsgestalt, hier die Zwillingsgottheit Alces; Alces ihr Schutzgeist. — Aber Germanien war zertheilt, Alces hatten sich entzweit! — Vereinigen sich diese wieder, kehrt Einigkeit zurück unter die Nation, dann steht sie auf in Größe ihrer Vorwelt. — S.

Und ganz Walhalla kam auf Erden,
Kam in Thuiskon, und ganz Thuiskon

Ward Winfeld rings; und rings durch das Winfeld scholl's
Gebirg' herunter, Thäler herauf; erscholl's
Mit Wiederhall und Wiederhallen,
Scholl es herum durch die Höh'n und Tiefen!

Wie Wettersturz rief's, donnert's: „Heran, heran
Zum Auferstehungstage des Vaterlands!"
Und meergleich brauste rings Thuiskon,
Brauste von Völkern in Waffenstürmen.

Da ging sie jetzt den hehren und schrecklichen
Erdbebengang, die hohe Germania,
Da stürzten Frankonia's Fürstenstühle,
Stürzten zu Trümmer die fremden Thron' hin;

Auf ihrem Chaos stand sie mit Majestät;
Der Wangen Aufgang wurde nicht blutiger,
Nicht Sturm ihr Aug'; ihr Blick war Himmel,
Schweigen der Götter war ihre Sprache.

Allein, herabgeschmettert in's Trümmergraus,
Wie Sturz der Hölle, schäumten aus ihrer Tief',
Mit dunkler Hela'swuth,*) Empörung
Gegen sie her nun die Völkerquäler;

Und sprühten Flamme, griffen nach Blut herum;
Die Adler um sie streckten die Klau'n dann aus,

*) Hela wurde von der Riesin Angerbode mit andern Ungeheuern geboren, und thronte in den Oeden, wo alle, die nicht für das Vaterland starben, nach dem Tode hinkamen. — S.

Und brausten auf, in ihrem Grimm sich
Wild in entjochete Völkernacken

Nun würgend einzukrallen zum Untergang,
Und, schlachtenheiß, zu schwelgen in Völkerblut;
Doch spät mit ihrer Häupter Stacheln*)
Spielten noch lächelnd der Starken Kinder.

Mit rasten hier die Fürsten des Bluts**) empor,
Und peitschten alle ihre Verderben auf,
Und schleppten so, das Herz voll
Untergang, donnernde Heer' an Heeren

Mit sich in's Streitfeld, ha, und in schrecklicher,
In grauser Ordnung, schlachtengewohnt, herab.
Da trat Cheruska, erderschütternd,
Ruhig und kühn zu der Todesschlacht her.

Walhalla sah zum Winfeld die Wolk' herab;
Wie weht, wie weht die Fahne des Vaterlands!
Wie wogt's ihr nach von Heldenvölkern!
Flammet's ihr nach von der Schwerter Blitzen!

Weit rauscht's umher! Laut donnert das Väterlied
Der Freiheitsschlacht. Jetzt, Hermann! Dein Volk, wie strömt's,
Wie strömt's heran, und fordert Winfeld,
Winfeld! Germania kommt; zujauchz' ihr!***)

---

*) Die Stacheln der Häupter, nämlich der Völkerquäler, sind die Kronen.

**) Vaterländische Fürsten, bei denen sich nach dem obigen Ausdruck vielleicht aber auch an Tyrannen denken ließe. — Der Doppelsinn könnte absichtlich seyn.

***) Germania hier nicht blos Deutschland, sondern dessen Mutter und Schutzgöttin.

Ja, wie die Vorwelt kam sie, der Locke Gold
Flog von der Morgenröthe der Wang' hinweg,
Ihr Antlitz ein Olymp, ihr Auge
Voll von des Vaterlands Auferstehung.

Sie hob's empor mit Gottheit, dem Aufgang gleich
Ihr Blick. — Ihr Blick! — hinstürzt' er, ein Wetter, jetzt,
Hinblitzt' er, flammt' in's Heer der Knechtschaft,
Schreckt' ihm zu Leiche das düstre Antlitz.

„Wie, meine Kinder, — rief sie, — an diesem Tag
Hier wider mich, die Mutter! — das Vaterland, —
Ha, Hermann, hörst du's? Vaterland, du?
Wider das Vaterland! Hermann, hör's nicht! —

Zurück zu mir!" . . . Da riß sie das Brustgewand,
Weit riß sie's auf, ich sah nicht auf ihrer Brust
Marengo's Donnernarbe glühen,
Hub sich jungfräulich ihr Heiligthum noch.

Mit Mutterbeben warf sie die Arm' empor,
Weit auseinander, Alles Thuiskon jetzt
Am heißen Ungestüm des Busens
Hier zu umarmen mit großem Einmal;

Da stürzt' ein hohes Volk an ihr großes Herz,
Rief: Mutter! — rief's erschütternd, und Schauer bebt'
Herab durch's Heldenheer, und Alles
Reichte die Hand hin zum Brüderbunde.

Doch Auslandsvölker wälzten mit Todeslied,
Mit Todeslied teutonische*) Heere selbst,

*) Die Heere der Sachsen und der deutschen Völker jenseits des Rheins.

Gepeitscht vom Grimm der Völkerquäler,
Fürchterlich auf sie die Fluth der Schlacht her.

Jetzt zuckt' ihr Blitz, und wölkte sie Finsterniß
Um's Aug' herauf; jetzt zürnet' und wüthete
Aus ihrem Auge ganz Walhalla,
Trieb sie Erdbeben mit jedem Schritt auf,

Und rief dem Donner! — Doch in des Wetteraug's
Verderben glänzt' es. — Thronerin Südens, nun
Warum dein Antlitz um? — Die Thräne! —
Sahst du's? — Und fühltest du dich erröthen?*)

Sie glänzte! — Blieb die Würgeriu Mutter doch!**)
Du sahest nicht sie, Enkel! drum kommt dir nicht
Die stumme Stunde, die sie nachfühlt,
Schauert zu weinen, und — doch nicht nachweint***)!

Sie war es, Enkel! aber sie war es auch,
Worin ihr Bild die eiserne Knechtschaft sah,

---

*) Daß hier der Beziehungen auf die vorige Ode mehre vorhanden sind, ist bereits in der Einleitung bemerkt. — Vorzüglich muß man Rücksicht nehmen auf Strophe 3, 8, 25, 36 der vorigen Ode. — Das Erröthen ist hier die Wirkung der Schaam bei erster Selbsterkenntniß.

**) Germanien glüht von edlem Zorne, schon denkt sie Kampf, aber die Thräne fällt, denn — auch gegen eigne Kinder soll sie kämpfen.

***) Du sahest nicht sie, — die Thräne nämlich, welche Germania damals weinte (der Dichter ruft den Enkel jener Enkelwelt an), denn sonst würden seltsame Gefühle deine Brust zerreissen. Eine stumme Stunde würde dir kommen, d. h. eine solche, wo du ganz verloren wärest in jene Gefühle, die dich drängen, zu weinen, weil die Mutter des Vaterlands die eignen Kinder würgen mußte.

Von Kett' umklirrt; im Wiederscheine
Grinzen es sah, und — sich nicht entsetzte!*)

Drum Schlacht! — und Schlacht war! Schlacht es und Todesnacht!
Und Alles ward ringsher in ihr hingestürzt,
Und von den Wolken rief Walhalla,
Sang es, und donnert' es: hier ist Winfeld!

Und Vorweltthaten strahlten, und ewigten
Thuiskon hier! Des brausenden Jünglings Brust,
Die ihm sein eigner Scheiterhaufen
Lange schon war, und mit Wuth aufflammte,

Hier brach mit einmal, wie ein Vesuv, sie los,
Warf Schlacht um sich, und Todte, und Wogen Bluts;
Er ward ein Heer dem Vaterlande,
Ward ein Jahrhundert voll Heldenthaten.

Gluth haucht's herum! Wie ebbt' und wie fluthete
Der Streit durch's Dunkle! Thürmte sich Tod auf Tod!
Ein großer Mensch trat her; dein Auge,
Hermann! so glänzte dir's nur in Thaten!

Ein großer Mensch! Er kam, und Walhalla stand auf,
Und Hermann's Brust erhob sich! Er kam, nach zwei
Jahrtausenden sein Erstgeborner!
Trat mit der Fahne des Vaterlandes,

---

*) Sie war es — nämlich die Thräne, welche zu bitter, zu schmerzlich war, als daß der theilnehmende Dichter sie so leicht hätte vergessen können, — sie war es, in der die Knechtschaft — der teutonischen Völker, die auch jetzt noch, nach diesem Aufruf der Mutter noch, die Liebende mit Tod und Untergang bedräuen mußten — ihr Bild sah; sah, wie abscheulich es war, ohne sich zu entsetzen.

Der Nachzeit Geist in sich und der Vorzeit Herz,
Dorthin, wo's mitternachtete, siegt' heran,
Wie eine Nation allein Er,
Herrschet', und riß mit sich fort Cheruska.

Im Pantheon der Vorwelt erwuchs der Held
Vom Mann zum Menschen*), weinte vor Hermanns Bild
Als Knabe schon, und früh in Nächten
Rief schon mit glühender, edler Unruh'

Des Heldenkindes Seele: Mein Vaterland!
Im Frühschein rief sie's, rief's in der Späte Röth',
Und Sehnsucht nach der Väter Zeiten
Hob ihm die Brust, und zu Purpur glühte

Die Wang'; aufriß er, streckte, voll Ungestüm,
Den kleinen Arm aus; bebt', und des Vaters Stimm'
Umscholl ihn hell: wohin? — Nach Winfeld!
Schluchzte der Knabe mit Sturm des Herzens.

**) Vom Mann zum Menschen. — Wenn irgend etwas beweisen kann, daß der Dichter nicht zu den, Bardenbombast nur hinbrausenden, und dadurch sich Patrioten wähnenden, Schwätzern gehörte, so ist es diese Stelle, in welcher er so offen bekennt, um wie viel höher ihm der Mensch, als der Mann, der bloß Starke, Tapfere oder Kühne stehe. Reine Humanität sollte vorwalten in der Welt. Der Dichter hätte nie sein Vaterland so hochgeachtet, als er es achtete, hätte er nicht dieses Streben nach reiner Humanität in demselben als charakteristische Eigenthümlichkeit in ihm erkannt. Seine Helden wagen also nicht für Schatten der Schatten ihr edles Leben, kämpfen nicht für Vorurtheil und armseliges, die Humanität wohl gar unterdrückendes Herkommen aus einer rohen Zeit.

Und nun als Mann, nun stand er im Winfeld da,
Wie Hermann stand! Und stand für das Vaterland,
Wie ein Jahrhundert voller Thaten; —
Sieger! — und sank, wie der Große Sempach's*).

Vom Herzen stürzten dir noch, Germania!
Viel Heldentode; spritzt' es von Blut dir noch
Wie Abendroth in's Mutterauge;
Aber auch Winfeld ist dein**)! — nun spritz' es! —

Nicht mehr! — Schon stürmt' und brauste die Fluth daher,
Durch Nacht und Gluth, durch Weiten voll Völkertod;
Und tief herab durch graue Ferne
Heulte sie fort wie Orkangewirbel.

Olymp genug, schwieg, jetzt, wie das Meer, wenn's ruht,
Die Majestät der hohen Germania,
Und würgte nicht die Flucht, und ließ nicht
Ihre Triumphe in's Ausland wüthen.

Kein Donner sang zu lärmendem Siegestanz;
Der Kinder Tode hob sie an's Mutterherz,
Und ward ihr Pantheon, und Maal war
Ihren Unsterblichen jeder Blick schon***)!

---

*) Winkelried, der in der berühmten helvetischen Freiheitsschlacht gegen Herzog Leopold III. v. Oesterreich, bei Sempach (1386), sich mit der Großmuth eines Leonidas dem Vaterlande opferte. — Mit diesem Beispiel deutet der Dichter auf den Geist der deutschen Freiheitsschlacht.

**) Winfeld, d. h. hier eine neue, unter den gleichen Verhältnissen, wie einst jene im Winfeld gewonnene Schlacht; eine Schlacht also, welche die Tyrannei des Auslandes brach, und dem Vaterland die Freiheit ersiegte.

***) Steht in Beziehung auf Strophe 13, 25 und 31 der vorigen

Aufging die Morgenröthe der Freiheit jetzt,
Ihr mündig ward das heilige Heldenland*);
Bald ganz Cheruska weint', bald wurd' es
Eine Umarmung! — O Götterwollust!

Da mit zu weinen! Söhne der Nachwelt, da
Mit zu umarmen! Rufen: mein Vaterland!
In dieser Thrän' es rufen, ach! in
Dieser Umarmung mit ganz Thuiskon!

An diesem Tag' am Herzen des Vaterlands! — —
Ha, daß dann über mir des Jahrhunderts Moos
Schon herweht, das zu wissen, gräbt mir
Grab in die Seele, wird Nacht um's Herz mir! —

Was sangst du, Barde**)? ward ja dein Auge Gluth!
„Thuiskon's Fest!" — Ha, Kühner, das wagtest du?
Und lauten Jauchzens? — Nein, du sangst's nicht! —
Barde, du sangst nicht das Fest Thuiskon's! —

Ode. Germania hatte dort schon gesagt (Str. 15): Das Große lärmt nicht; und was sie dort gesagt hat, beweist sie hier. Stille Größe, ruhiges Bewußtseyn, innige Herzlichkeit sind ihr Charakter. — Der Dichter hat auch nicht ganz Unrecht, und wird noch mehr Recht haben, wenn Deutschland erst die falsche Größe verachten, und das Verdienst den ihm gebühren-den Platz behaupten wird.

*) Erst zu Ende dieses Jahrhunderts hält der weissagende Dichter sein Vaterland für mündig zum Vollgenuß der Freiheit. Daß übrigens dies auch von Frankreich gelte, ist aus Allem, was er darüber sagt, klar.

**) In Beziehung auf Strophe 32 der vorigen Ode. — Das Gesicht der Zukunft, welches dort nur schnell vor dem Dichter

Dir bebt die Stimm' jetzt, Barde! — Du weinst und kannst
Nicht weiter singen? — Aber du wagst es nun
Und schauerst, — und verstummst für ewig? —
Barde, du sangest das Fest Thuiskon's*)! —

Hinauf den Blick, Urenkel! — War's Schrecken wohl,
Und welcher Schrecken, was so verwirret jetzt
An's Herz der Donnerin Marengo's
Riß, und im Auge so wild ihr zuckte?

Auf fuhr sie; rauscht' herab von den Lorbeerhöh'n;
Wie himmelhehr jetzt, kam sie im Wolkenkleid**),
Voll Sturm die Brust, die Wange Morgen
Stürzt' an Germania's Brust herunter;

---

vorüber ging, enthüllt sich ihm hier deutlicher und bestimmter. — Es ist hier so lebhaft, daß der Dichter sogar das Gesicht für Wirklichkeit hält, und mit dem Barden spricht. Er tadelt ihn, daß er lauten Jauchzens das Fest Thuiskon's singen wolle. Der Grund, der ihn zu diesem Tadel antreibt, ist eine Besorgniß für die Zukunft jener Zukunft, denn immer steht es fest in seiner Seele, das Große lärmt nicht. — Und kann man auch das Größte würdig singen?

*) Es gibt, will der Dichter sagen, nur eine Art, jenen großen Tag des Vaterlands und dessen große Folgethaten würdig zu singen, — durch Verstummen. Dies setzt ein tiefes Gefühl jener Thaten voraus, eine richtige Anerkennung ihrer Größe und das stille Bekenntniß, daß man nicht glaube, durch Prahlerei jenen Großen gleichen zu können, ohne in der That etwas von ihrer Größe zu besitzen.

**) Das Wolkenkleid, womit man allenfalls die Luftgeister umhüllen kann, könnte vielleicht eine Anspielung auf die Republik Wolkenkukuksheim in den Vögeln des Aristophanes seyn.

Und stand voll Ernst, und reicht' ihr die Hand, und schwieg! —
Doch, stiller Enkel! — Still'rer! verstehst du auch
Die Röth' in ihrem Antlitz? — Enkel!
Und das zum Busen gesenkte Auge*)? —

Wie glüht, wie glüht mein Herz dir, o Vaterland!
Dich leugnet laut und ernst zwar der Mitwelt Geist,
Du aber warst, und bist, und wirst seyn,
Vaterland Hermann's! — drum schweig', o Harfe**)!

---

*) In Beziehung auf Str. 14 der vorigen Ode.

**) Ich wollte vollenden mit einem göttlichen Opfer dem Vaterlande, mit dem Bekenntnisse seines ewigen Daseyns. — S.

Ryno und Alina.

Sage der Vorwelt.

Hörst du, Minona, das Sausen der Eich', es rauschet der Väter
Eine Sage mir zu, von Alina die schaurige Sage.

Schön, wie der Mond, war Alina, wenn klar er am Himmel dahinwallt,
Ihre Augen dem Funkeln der Stern' im See vergleichbar,
Rosig glühend die Wange vom Morgenrothe der Unschuld.

Oftmals saß sie allein im Schatten der alternden Eichen,
Mild von des Abends Schimmer bestrahlt, und Gedanken der Schwermuth
Drängten im Geiste sich ihr, und hoben den Busen mit Seufzern.
Ihrer Mutter brachte sie selbst den Tod in ihrer Geburt schon,
Ihren Vater raubte die mordende Schlacht, und der Bruder
Fiel im heiligen Land, und schlummert am Ufer des Jordan.
Einsam wär' und verlassen im feindlichen Leben die Holde,
Wäre nicht Vater und Mutter und Bruder ihr Ryno geworden,
Ryno der wackere Held, und schön wie ein Morgen des Frühlings.

Alle das dachte sie sinnend, bewegt in der Tiefe des Herzens,
Und in der Zärtlichkeit Lied ergoß sich die Stimme der Jungfrau.
Ryno nahte sich dann, der Geliebte, dem liebenden Mägdlein.

Einstmals saß sie auch so im Rauschen der wipflichten Eichen
Oben am Hügel, es brauste der Sturm im entlegenen Waldthal,
Regenwolken versammelten sich um die fernen Gebirge,
Und an ihnen hing trüb' der Abend vom Himmel hernieder.
Sieh', da rauschet' es auch vom nahen Hügel, doch war es
Nicht der Geliebte des Mädchens, es naht' in dunkeler Rüstung
Ihr ein Krieger; es goß ihr der Anblick Graun in die Glieder;
Ernsthaft schritt er daher mit finsterblickenden Augen,
Und erblickte das liebliche Mädchen; in seltner Verwirrung
Starrt' er sie an mit dem düsteren Blick, der Bebenden nahend.
Will die Tochter von Thulin, begann er, im Wetter hier weilen?
Schwarz stürzt über die fernen Gebirge der Regen schon nieder.
Reiche die Hand du mir, o zarte Jungfrau, es ruhen
Sanft die Zarten bei mir, bin wild nicht, schone das Zarte,
Habe der Bettlein manche, worauf die schlummernde Braut ruht.
Willst nicht? Wenigstens gib du mir das zitternde Brustband. —
Ryno kam, es schwieg der Düsterblickende, fernte
Sich hinweg; noch blickt' er sich um, und sah noch Alina's
Busenband weh'n im schon verdüsterten Schimmer des Abends.
Bist du es, meine Geliebte? rief laut ihr Ryno entgegen,

Sieh', wie der Hagel am fernen Gesteinfels dunkel herab-
schlägt,
Und im Walde der Nachtsturm saust; komm, meine Alina!
Komm in die Höhl' am Berge, bevor uns das Wetter er-
eilt hat.

Und sie gingen im süßen Gefühl noch glücklicher Liebe; —
Eng umschlangen die Arme des Jünglings seine Geliebte,
Aber Thränen umzitterten bald sein glänzendes Auge.
Weinst du, Geliebter? sprach das liebende Mädchen; hat
Schwermuth
Deine Seele verfinstert? ... Ach, sind die Blicke Alina's
Trüb dir? sprich, mein Ryno, was hat dir die Seele ver-
düstert? —

Sie erreichten die Höhle, laut brauste der Sturm durch
das Feld hin,
Lauter rauschten am Berge die Fluthen ... hier sind wir nun
sicher,
Sagte mit bebender Stimme das Mädchen ... Du schweigst,
was trübet
Deine Seele? was stürmet wie Wogen in ihr? Soll dein
Mädchen
Nicht die Schmerzen theilen, die dir die Seele bewegen?
„Sey es, so will ich denn reden," sprach weinend der Jüng-
ling, und drückte
Seine Geliebte fest an den bebenden Busen, „Alina,
Hinter die fernesten Felsen dorthin die düstere Waldhöh',
Dort, dort wird mein Schild sich erheben; mich dürstet nach
Thaten,
Drängt es im Busen, zu seyn, was unsere Väter einst waren;
Schon als Jünglinge Helden, mit Todesflammen im Auge

Und mit glühender Seel', und der Freiheitslieb' in dem Busen
Zogen in Kampf und Schlacht sie aus, der Schrecken der Feinde,
Sehnend für Freund' und Geliebte, für Weib und Kinder zu bluten.
Freund' und Vaterland rufen mich jetzt; mit heißer Begierde
Stürb' ich der Helden erhabenen Tod, — doch eine Erscheinung
Stieg zu mir nieder im Traum an Linda's moosigem Steinfels;
Nicht dem Tod in der Schlacht erzitt're ich, doch dieser Erscheinung.
Sieh'! ich sah' dich dort am Gestade des wogenden Waldstroms,
Einen Krieger umschlingend mit liebender Inbrunst, liegen!"

Sichtbar wallte der Busen des zärtlichen Mädchens; o Ryno!
Treu bis zum Tode soll nur mein Arm den deinen umschlingen,
Dir will ich folgen im Schatten der Schlacht, und in aller Gefahr dort!

Nein, bleib', meine Geliebte! so sprach er, sie innig umfassend,
Bleib', bis sich im Gefild der Sturmwind legt mit den Fluthen!
Meine Schritte sind dir im Dunkel des Kampfes nur schrecklich.
Aber, wenn dort sich der Mond im Wogenguß an der Felshöh'
Gegen Mitternacht senkt, dann kehrt dein Ryno dir wieder!
Dort den Waldstrom, hörst du sein fern und dumpfes Gebrause?
Neben ihm windet mein Pfad sich herauf, und gegen des Stroms Lauf, —

Wo er sich endet, wird stürmen die Schlacht an der düsteren
Waldhöh';
Doch, wenn der Mond im Felsenbach schimmert, dann kehret
dein Ryno!

Ach! so geh' denn! schluchzte das liebende Mädchen, und
sahe
Noch mit einem Blicke voll weinender Zärtlichkeit auf ihn, . . .
Dieses Busenband schlinge zum Denkmal deiner Alina
Deinem Arm sich herum! — — Doch kehre, mein Ryno, bald
wieder!

Und der Jüngling ging und kam zu der düsteren Waldhöh',
Wo sich die finstere Schlacht in Waffengewitter schon kreiste,
Und das Lanzengesplitter die nahen Gebirge hinabscholl.
Dunkler schwoll immer die Schlacht um die Höh', und der
Rosse Gestampf scholl
Donnernd, es wetterten über die Hügel die Schilde herunter,
Dumpf durch das nächtliche Grauen; der rauschenden Panzer
Getöse
Krachte weit umher am bebenden Ufer des Stromes.

Einsam ging Alina hinaus vor die Höhle, der Sturm war
Still, leis säuselte nur bisweilen ein westliches Lüftchen;
Lieblich stand der Mond umsäuselt vom Silbergewölk da;
Nach dem Waldstrom lenkte sie sinnig den Schritt, dort sollte
Ryno kehren, es schwoll und sank der zärtliche Busen.
Ryno, Ryno! so rief mit zitternder Stimme das Mädchen,
Sieh', schon sinket die Nacht, schon schwimmet der Mond in
dem Felsbach,
Glänzend schäumen die Wogen im silbernen Dämmerungslichte

Ueber die Klippen; du wolltest ja wiederkehren am Strom
hier.
Eil', o Jüngling, zurück in Alina's harrende Arme!

Rief's, und eine Wog', erhellt vom blässeren Nachtschein
Wälzte sich blutig heran, und trug auf schaumichtem Rücken
Einen Leichnam an's Ufer zu ihren Füßen herüber.

Starr sah sie hinab . . . ihr Busen stieg mit der Woge, . . .
Sank mit ihr, . . . die Woge wälzte sich weiter . . . zer-
schlug sich;
Sieh'! es hemmt' ein Ast die Wog', und hob des Leichnams
Einen Arm empor, . . . ihr Brustband erblickte die Jungfrau.

Kaltes Grausen ergriff ihr Herz, und schauderte zitternd
Bis in's Gebein ihr hinab; dann flog ihr Busen wie Sturm
auf,
Ueber dem Haupte zerrang sie die Hände; zerstöreter irrten
Ihre Blick', und schrecklich umher, und wilde Verzweiflung
Goß sich in ihre Geberd', und zitterte über ihr Antlitz
In schnell wechselnden Röthen und Todesblässen hernieder.
Ha! bist du es, Geliebter! rief sie mit dumpfem Gestöhn aus,
Ja, du bist wiedergekommen, doch kalt, mein Ryno! . . . hier
schwieg sie . . .
Thränenlos flammten die Augen nun wieder herab zu dem
Leichnam;
Flammten, und schreckliche Seelengefühle durchwühlten ihr
Inn'res.
Auch dein Mädchen zu dir, mein Ryno! — . . . sie rief's
und stürzte
Ueber den Leichnam mit offenen Armen hinab in die Fluth
sich.

Friedlich badete noch sich der Mond auf dem Felsen im Stromfall,
Glänzend blinkten die Stern' am dämmernden Wolkengebirge,
Siehe, da rauscht' ein Jüngling des Waldstroms Ufer herunter
Durch die Gebüschnacht, . . . Ryno war es, Alina's Geliebter.

Und er kam zur Höhle; still war's, wie die Nacht im Thal dort.
Wo ist meine Geliebte? . . . Trieb Furcht, mein Mädchen, heraus dich?
Ach, wo bist du, Alina! wo bist du? Komm', in die Arme
Deines Jünglings, komm' in Ryno's sehnende Arme!

Doch unerwiedert verscholl die Stimm', . . . er stürzte durch's Feld hin,
Hin durch's Feld zu den Eichen, wo noch sie am Abend gesessen;
Rief: Wo bist du, Alina? — Wo bist du, Alina? erschollen
Weit die Gebirge zurück; die Fernen erschollen: Alina!

Wieder herum durch's Gefild riß stürmend der Jüngling zur Höhle,
Rief: Wo bist du, Alina? . . . Hinab nun eilend zum Waldstrom,
Trat an sein buschig Gestad' er hin zu Linda's Gesteinfels . . .

Siehe, da lag Alina, den Leichnam eng umschlungen,
Ihr goldlockiges Haar um seine Schulter ergossen;

Und die Arme, womit sie ihn eng am Busen umrankt hielt,
Zeigten, sie hielt ihn mit liebender Inbrunst. Ryno erbebte.
Todt lag sie da, sie hatten die Wellen an's Ufer getragen.

„Bist es nicht, Alina!" . . . Da sah er im Mondlicht das Brustband
Um des Leichnams Arm, das ihm sie gegeben, gewunden,
Und er schauerte, denn nicht fand er's um seinen gewunden.
In der Gebüschnacht hatt' ein Ast es dem Jüngling entrissen,
Und es fand es ein Ritter, und fiel in der Schlacht an dem Waldstrom.

Ha! das war die Erscheinung! so stammelte Ryno, das war sie!
Kalt ist dein Busen, wie Schnee auf diesen Felsen! — hier hemmten
Thränen des Jünglings Wort', er zittert', . . . erbleichte, . . das Herz schlug
Ungestüm dem Verzweifelten auf, . . . nun lächelt' er plötzlich, und blickte
Aengstlich sich um, . . . und lächelte wieder mit schrecklicher Ruhe:
Treu auch, meine Alina! Dir treu bis zum Tode! . . . da sank er
Wie vom Hügel die Fluthen, wie Schaum auf den Fluthen, vom Hügel,
Blutig und bleich und entseelt an den kalten Busen Alina's. . . .

Ach, Minona! im wehenden Gras des bemooseten Hügels,
Der die Liebenden deckt, umschattet vom alternden Ahorn,
Sitzen wir jetzt; Minona, wie tönt dir das: Treu bis zum Tode?

Bebend umschlang sie den Trauten, und stammelte: Treu bis zum Tode!

Das Fest in der Hauptstadt.

Keine Idylle.

Sieh', es fluthet' unzählige Meng' aus den fernesten Ländern,
Alles heran zu dem großen Fest, und drang in die Prachtstadt;
Fuhren jetzt ein durch Thor', weit öffnete da sich der Schauplatz
Prangender Gassen, durch Meilen herabgelängt; zu den Seiten
Hohe römische Säulengänge, voll strömenden Volksschwalls.
Brausend stampften die Ross' an dem Marmorpflaster, sie rollten
Rasch hinaus und hinein in die Gassen, die strotzender Pracht voll,
Tausendfach schwindend und kommend, sich labyrinthisch durchkreuzten.
Alle Gassen herauf und alle Gassen herunter,
Fluthete Volksheer, wirbelt' auf Märkten, wie Wälder im Sturme,
Schlug wie die Meerfluth brausend voran, und brausend zurück jetzt,
Strudelt' auf Königsplätzen, und trieb sich wie Strom an den Seiten
Unter den Bogenhallen daher; wild lärmte des Festes
Bacchanal; von den Wällen umher scholl nieder mit Nachhall

Donnergejubel der Feuerschlünd'; und hoch von den Thürmen
Bommete Glockengetön, stieg Lebe=Ruf in die Lüft' auf;
Rings hervor aus den Fensterräumen vom Thore zum Thore
Blond= und braungelockete Köpfe, voll Lust jeder Gebehrde.
Unten am springenden Weinborn läuft's im Gewirbel heran
jetzt,
Stürzt sich's, wälzet sich bunt durch einander von Weibern
und Kindern;
Werfen sich kommende Haufen herüber, mit Krügen und
Becken,
Neue Horden hinzu, rollt's unter und über einander;
Springen die Krüg', und Fluch und Geschrei und Geprügel
jetzt rund um.
Trommelgetös, Trompetengeschmetter mit einmal, und Festzug
Wallt vorbei in stattlicher Reihe, mit fliegenden Fahnen,
All' ehrwürdige Räthe der Stadt, zu Tempeln des Schmauses.
Dort auf dem Markt strömt jetzt ein Gewühl von Wägen
und Rossen,
Wirrt sich; und Raub schleicht her im Gewirr; fortschlendert
ein Hauf' jetzt,
Fort zu dem Königsplatz; Gedräng hier taumelt vom Rausche,
Zanket sich hier, umarmet sich dort, schwört Brüderschaft,
flucht sich.
Herzieht Orgelmusik, dem Zug nach kreiset ein Volksschwarm,
Eilt auf den Schloßmarkt, Kriegerchör' im Blitze der Waffen
Schwenkend die Reih'n, schon zielt's auf einander, die heim=
liche Rache
Träfe den Gegner hier gern; Gebot schallt, donnernder Knall
fliegt.
Gauner jetzt treiben den Bärentanz an der Seite vorüber,
Rings um ihn streut sich die Kriegesschaar, streift fort mit
dem Tanzbär.

Stürzt ein Gewühl von Tausenden; wogt das Gewühl in die breite
Königsgass' hier; rund um Triumphesbögen gelagert,
Schilt spitzbübisch Gesindel, und sieh', zerrissene Horden
Einen zum Raube sich brüderlich dort, entirren der Gass' jetzt.
Weitester Schauplatz nimmt sie nun auf, Volk brauset im Umkreis;
Schnell ausspreitet die Horde sich, hier das Geschmeide der Frauen
Haschend, das Gold aus prangender Weste des dort in Gesprächen
Ueber des Staats Ereignisse alles vergess'nen Geheimraths.
Ueberall drängt es sich; Meng' jetzt hier darlanget ihr Silber;
Glücksrad schnurrt, nur Kupferling fliegt, froh lachet der Glücksmann
Ueber die Schulter zur Frau, angrinzen einander Betrogne.
Links Guckkasten, und hinter ihm hochvorschielender Gaukler,
Leiernd sein bleiernes Einerlei; auf bunten Gebilden
Lustiger Todtschlag, rund ihm herum frohgaffender Pöbel;
Rechts, von Knaben umschwärmt, wollüstiges Puppengespiele.
Dort Marktschreier, aus Buden hervor, anpreisend den Hülfstrank,
Wider der Lust annagenden Zahn, und Stärkung zu neuer
Spendend rings in der Menge den wild zugreifenden Händen.
Fern an dem Schenktisch trunkenes Pfäffchen, die Predigt des Morgens
Wiederum schreiend, mit wilder Geberde, dem taumelnden Haufen.
Zitter brummet vorbei; Wildjäger vom Kaukasus treiben
Wunderthiere die Straß' herab, mitschlängelt ein Streifzug;

Tritt's auf ferneren Markt, jetzt unter den kreisenden Volks=
schwall.
Dichter schwillt es um Speisehütten, hinein aus dem Um=
kreis
Drängt es sich hier, schwankt nieder zum Polstergericht um
die Tafeln;
Hastig Verschlingen herum; Gezänk dort; schlägt's auf ein=
ander,
Schleudert's mit Krug und Pokal um sich her; in anderem
Schmauskreis
Schwatzt das Geheimniß sich aus mit dem Rausch, wild praſ=
sende Schaar ruft:
Mahl auf den Tisch! schreit wiederum: Mahl! und von rau=
chendem Herd jetzt
Wallen heran, bloßbusig heran, rothwangige Dirnchen,
Hier zutragend den dampfenden Schmaus, auf zierlicher Schüssel
Täubchen, verstricket zum Paar, als gatteten traut sich die
Schnäbler,
Allen Schmaus in unzücht'gen Gebilden, zum Reize der
Gäste.
Heimlich in's Schürzchen verstecken die Dirnchen das Drittel
der Speise,
Kommen heran mit den überschäumenden Krügen und Gläsern;
Schlüpfen die Tafeln hinab; vergnügliche Schmauser, sich
wendend,
Ziehen sie hin und her auf's Knie, und, liebelnd mit ihnen,
Springt mit Gelächter der Jungfrau'ngürtel vor schauenden
Zechern.
Schaar hebt sich jetzt empor, schluckt Pillen nach Sitte des
Tages,
Wieder hinaus zu zwingen die Speis', um von Neuem zu
prassen.

Fernher tobt ein Gewühl, Fruchtläden stürmend; den Raub jetzt
Raubt es einander, und sammelt sich wiederum Chor, zur Eroberung
Anderen Schmausgezelts an dem Tempel; hin durch das Gedränge
Brechen Krieger sich Pfad, der Wuth zu steuern, die Horde
Lockt sie mit fort; herzieht's im Triumph, an der Spitze die Krieger.
Seitwärts scheltende Weiber am Obstgehäuse; beim Pfeiler
Kuchentafeln, von lüsternen Knaben umkreist; aus der Näh' jetzt
Hüpfen Schaaren heran, spielt's Treffen; trügender Sturm nun,
Wild, daß wanken die Tafeln, und jeder sich Beute davon trägt;
Klagend Geschrei der Beraubten im Fall, Hohnklatschen der Knaben.
Rollender Karren daher, stürzt ab vor dem Haufen das Weinfaß,
Gierige Menge mit einmal darüber! jetzt kommend Gewimmel,
Reißet die Vordern hinweg, Gepolter über einander;
Loch bricht Jeder sich ein, laut kracht das Faß, und die Fluth gießt;
Alles bespritzt, und lästernd den Nachbar, schwinget den Prügel.
Da vor der Bud' ein listiger Käufer, den Kauf in der Hand jetzt,
Springend davon: halt! schreit auf den Flüchtling der Mann aus der Bude,
Dränget sich, eilt durch die Furch' im Gedräng, bis er fern ihm entwischet,
Kehrt jetzt murrend zurück, flucht neuen Raubes Entdeckung.

„Schachert, ihr Herrn!" schnarrt's pfeifend empor, herwatschelt ein Trödler,
Jagt Gesindel ihm nach; hinweg von dem Markt, durch die Gassen
Schweift es dichtem Getrang vorbei, das um hohes Gezelt schlägt,
Zwerg und Ries' und den Wundermann aus dem Monde zu schauen.
Weiter voran, sieh', dort und hier, an den Ecken der Gasse,
Bärtige Harfner gestreckt, in die Schellentrommel und Harfe
Rauhe Lieder des Fest's einschreiend aus heiserer Kehle.
Lärmend hervor aus dem Wirthshaus bröckelt der Zug, um den Harfner
Streut er sich, greift's einander, und dreht sich in sausende Wirbel;
Tanz, daß kreisen die Hüte davon, die Mütz' und das Brusttuch,
Wild, daß den Weiblein fliegen die Röckchen wie Schirme des Regens;
Kugelt's dahin; faßt Jeder sein Liebchen; und Knabe und Mädchen
Ringen, wie Dirn' und Knecht, gelehrig das lüsterne Spiel nach.
Zote zischt; Seiltänzer und buntbemalete Springer
Schreiten vorüber zur Rennbahn; weit, von Pallästen umzirket,
Rauscht es von Volk, Heerlagergeräusch gleich; Karren herunter
Steigt's, von Wägen herab, in allen Trachten und Farben;
Gruß hier, raufendes Paar daneben; vom Laden des Krämers
Eilenden Schritt's, Schulmeister und Lehrling, vertraut in der Mitte.

Arm in Arm ihr erhandeltes Nymphchen der Lust mit sich
führend.
Hunderte dort, zum Genuß sich bietend mit üppigem Busen;
Jetzt die Braune gefaßt, jetzt weg die Blonde geschleudert!
Da von dem Trinkgelag an der Pyramide, mit Siegeslied
Taumelt ein Krieger heran, hält still vor prunkender Bud'
jetzt,
Tastet umher auf das Prachtgeschirr, wegstößt ihn der
Händler,
Lästrung und Scheltwort kreischen sich zu, der ertollende
Krieger
Zücket das Schwert, und mit Wuth um sich Alles zerschlägt
er zu Scherben.
Dort an dem Bogengang, wie geheim es den Pfeiler herum-
schleicht!
Winkt, wie geheim! zwei Männer, jetzt vier; jetzt Rotte, wie
schielt es
Hin und her, fällt sparsames Wort seitwärts von der Lippe;
Horch! Verschwörung im Keim, dann Meuchelmord im Ge-
wühl spät.
Weiter hinab, vor dem Winkelgewölb, um wackelnden Spiel-
tisch
Jubel und Fluch; rings krücket ein Trupp frechblickender
Bettler,
Schüttelt den Mann beim Arm, und faßt die Frau bei der
Schlepp' dort,
Züngelt verstohlen zurück auf die Geber, und lachet des
Trugs nun.
Vogelgesang Nachäffender lockt; fern irrt an dem Ballhaus
Rosenwangiger Jüngling; ein wild herjubelnd Geschwader
Schwärmender Weiber jetzt stürzt auf ihn her, schleppt fort
im Tumult ihn;

Wallt's, hinwallt's nach dem Schauspiel-Tempel, es wächst die Versammlung,
Schiebt's sich herum, fragt, lautet's: „das Lustspiel: Gott, wie er seyn soll!"
Strömen Tausend zum düsteren Wachthof; breites Gewühl hier
Harrt der steigenden Feuerfigur; loszischt es; der Umkreis
Leuchtet wie Mond, Lichtregen von Sternen zerplatzet, und spritzet
Ueber die furchtsam entfliehende Meng'; enthüllet die Flucht nun
Gruppen von Männern, von Weibern im Bund, wie ihn Musen nicht nennen.

Tobender wimmelt mit einmal das Leben, es fliegen die Gass' her
Rufende Herold', hier im Galopp auf dem brausenden Rosse,
Läufer nun dort, aufschwingend den Stab mit Geschrei: „Der Beherrscher
Kommt, der Beherrscher!" der Herr da! brüllt's jetzt auf durch die Gassen,
Brüllt's von Markt zu Markt; herstürzt es zu Roß, und die Wägen
Reißen an Wägen heran, hier hält sich Gedränge; Gedränge
Fliehet davon; hinstolpert's von Fliehenden; reißt wie im Sturmwind
Ueber sie weg das gewirbelte Rad; knarrt jetzt in der Ferne
Ueber zertrümmerte Läden und Tisch', und schleudert nun seitwärts
Tafeln und Sitze zu Boden, und überall wirret sich Chaos.
Tausend Wägen umglänzen ihn golden, und Krieger, in Silber

Alle gepanzert, umwallen ihn tief; aus Tiefen und Höhen
Tönet Musik, und donnert es her aus tausend ehernen Schlünden,
Prasselt und hallt es aus tausendmal tausend Gewehren im Umkreis;
Mengen brausen an Mengen herzu, herstürmt's aus den Nähen,
Stürmt aus den Fernen heran; rings kniet's; wird höher und höher;
Drängt sich, presset sich an; auf Wägen, Gezelten und Buden,
Klimmt es empor, zu Tausenden stürzt es herunter, und klettert's
Wieder hinauf; aus Fenstern, von Dächern und Thürmen herunter,
Ragt jetzt Kopf an Kopf zu unzähligen Heeren, und streckt ihn,
Hoch ihn, und höher, und Alles umher tritt vor auf die Zehen,
Schreit, mit betäubendem Schall den Leberuf nach dem Thron zu.
„Thräne hervor," laut spricht es der Herr: „mich freuet die Freude
Meiner Völker!" dann wendet er so zu dem Wirbel des Volks sich:
„Jeder Verbrecher sey frei, zertrümmert jedes Gefängniß!
Heut' schweig' alles Gesetz, daß Jeder lebe nach Lust heut'!"

Schleier herab, zu grell wird mir das wahre Gemälde!

Angedenken.

Ida! Ida! wo hier der Grotte Kühl' uns umwehte,
Wo im dichten Jasmin luftiges Säuseln erklang,
Schwuren den Bund wir uns, den über den Zeiten der Erde
Edens Frühlinge noch jugendlich sollten umblühn.
Heilig war mir der Abend, und dieses Abends Erinn'rung
Weckt mir im Mondenschein wieder die ruhige Nacht.
Freundlich strömten der Dämm'rung Rosen im Pappel-
geländer;
Lichtschön goß sich der Mond traut in die Grotte herein;
Sanft von den zärtlichen Armen der reizenden Ida umschlungen,
Hingegossen in's Grün schwärmte die Liebe um uns;
Glänzend in Ringeln floß des Mädchens seidenes Haupthaar
Ueber den Rücken herab, fesselnd des Liebenden Arm;
Alle Grazien lachten aus ihren erheiterten Zügen
Unschuld, Schönheit und Reiz, liebender Traulichkeit voll,
Und die Liebe bettete sich auf rosigen Wangen in Grübchen,
Die mit Verklärungsglanz silbern umflorte der Mond.
Süßes Lächeln umfloß die liebeglühenden Lippen;
Liebe strahlte der Blick, bebte das sehnende Herz.
Lieblich tönte der Nachtigall Lied im Blüthengebüsche,
Und vom Abendgeläut hallte die Ferne umher.
Jetzt auch tönet der Nachtigall Lied im Blüthengebüsche,
Und vom Abendgeläut hallet die Ferne umher;
Freundlich schimmern der Dämm'rung Rosen im Pappel-
geländer,
Lichtschön gießt sich der Mond traut in die Grotte herein;

Doch mein Mädchen, du wohnst im Moos des Hügels, und weinend
Brech' ich dort Blumen im Gras; Blumen, sie blühet in euch!
Stilles Blümchen des Hügels, wenn bald der liebende Jüngling
Auch aufblühet in dir, und dann ein Wanderer kömmt,
Sieht auf der Höhe das Blümchen im düstern Strahle des Mondes,
Stumm dich bricht; o dann schaur' ihm die Ahnung in's Herz:

In dem trauernden Blümchen verweht' ein liebendes Paar hier
Ihre Hüllen; . . . sie selbst blühen in Eden empor.

Milda.

Elegie.

Im Ulmgehölze schweift des Irrlichts Flamme,
Des Hainbachs Murmeln schwärmt die Elf' entlang,
Still lauscht's umher, im alten hohlen Stamme
Zirpt nur ein Grillchen seinen Sterbgesang.

Und längst erstorbne Jugendfreuden sprossen,
Wie junge Blüthen, lieblich mir empor,
Mild, wie von bleichem Sternenlicht umflossen,
Reiht sie in Kränzen Phantasie mir vor.

Hier, wo im mondbeglänzten Pappelhaine
Vergangenheit an ihrer Hand mich führt,
Und in dem bleichgewirkten Dämmerscheine
Den Irrgehegen meiner Jugend spürt;

Hier sah ich, Milda, dich zum ersten Male
In deiner Schönheit Jugendreizen gehn,
Dein bräunlich Lockenhaar im Abendstrahle
Dir flatternd um den Liliennacken wehn.

Im Antlitz sanfte Engelmilde, glühte
Im Blick dir schöne Hoheit wie von Gott,
Die Wange zarte Frühlingsrosenblüthe,
Die Lippe junges Sommermorgenroth.

Im lichten Schneegewand der Unschuld wallte
Sie so dahin am mondbeglänzten Hain,
Auf den der Abendstern hernieder strahlte;
Doch lieblicher war ihrer Augen Schein.

Hier sah ich sie, und ihres Busens Beben,
Ihr hold Erröthen, ihrer Blicke Gluth
Umwogte hoch mein Herz mit Jubelleben;
Ich sank in uferloser Liebe Fluth.

Von ihren Rosenarmen eng umschlungen,
War ich, der ich nun nimmer wieder bin!
Nur ihr beglückt mich jetzt, Erinnerungen,
Und heitert freundlich mir den trüben Sinn.

Schon sah ich zwei Mal hier den Lenz verblühen,
Und seiner Jugendblüthen Erdenloos,
Schon zwei Mal hier den Rosenhügel glühen,
Wann jungen Maies Feuer in ihm floß.

Der frühen Hoffnung junge Freudensprossen,
Die mir im Lebensgrün der Gegenwart noch stehn,
Vom fernen Morgenstrahl des Wiedersehns umflossen,
Ach, werden schnell, wie Ros' und Lenz, vergehn.

Ich schaue sehnend in die dunkle Ferne,
Von goldumflammten Bergen rings umthürmt,
Und grüße euch, ihr ewig heitern Sterne,
Wo Stille wohnt und nicht das Herz mehr stürmt.

Gott dem Weltrichter.

Bei einem Gewitter.

Hier, wo des Felsenstromes Wogensturz
Donnernd in die schäumende Tiefe fällt,
Will ich betend
Zum Richter der Welt die Hände falten.

O du, vor dessen Allwissenheit ich einst
Am Tage des Weltgerichtes zitt're,
Wenn die Erde vom Aufgang zum Niedergang,
Gleich Sturz der Wasser, von Auferstehung rauschet!

Wann die zerfallne Asche der Kinder Adams
Vom Todesschlummer erwachet,
Und die Gewitterstimm' der Posaunen
In's Weltgericht rufet,

Dann erbarme dich meiner!
Hier falt' ich dir zitternde Hände
Hoch empor, und weine zu dir!
Dann erbarme dich meiner! . . .

Wie wirbeln die Wogen des Felsenstromes,
Wie heben sich plötzlich nun auf die Winde,
Wie ziehen am fernen Himmel,
In stiller Feier, blut'ge Wetterwolken ernst herauf!

Bist du es, o Bluter Golgatha's?
Oder schwebst du auf die Wogen, Geist des Ewigen?
Bist du in diesem flammenden Wetter?
In diesem Brausen des Sturms?

Wie rauschen im Winde die Ströme daher,
Wie fallen die Blumen der Höhn auf's Antlitz!
Wie wird der Ströme und Wälder Brausen Gebet,
Wie wird es Anbetung!

Wie heilig und hehr
War jener entsetzende Tag,
Wie flogen der Rache
Blutrothe Wolken daher!

Die Flammen rauschten blutig durch die Mitternacht,
Da nahmst du die Flammen, du nahmest die Mitternacht,
Du schufst;
Und die Todesengel gingen aus ihnen daher.

Ihr Gang wie stürmisch Brausen des Oceans,
Ihr Flug gleich düstrer Wetterorkanen Flug,
Und Gräberschrecken hundertfältig
Ringsum durch's Dunkele von sich strömend;

Und wann die Posaunen des Weltgerichtes nun,
In tausend Welten ertönend, zum Weltgericht rufen,
Wann vorüberwandelnde Erden und Monde
Durch die ganze Natur den Donnerruf wiederhallen;

Wann Ström' und Seen und Oceane der ganzen Natur
Der Herrlichkeit Gottes entgegen brausen,
Die Tiefe von ihren Sitzen ihm aufsteht,
Die Höhe vor ihm auf ihr Angesicht hinfällt;

Dann werden sie aus den Weltgerichtswettern,
Mit blutigem Nebel umflossen, herunterflammen,
Die Todestöne ihrer Flügel,
Vor denen alle Erschaffnen erzittern.

Wie ein Sturm im Gebeinthal,
Rauschet und rasselt noch immer die Erde vom Aufer-
stehen;
Aber nun sinken die Monde,
Es welken, wie Blumen, die Sonnen und Morgen-
sterne.

Fei'rlich leuchtet nun über der ganzen Erde,
Vom Aufgang zum Niedergang,
Blutiger Glanz des Gerichtsstuhls,
Und Todtenstille herrscht. . . .

Heiliger!
Furchtbarer!
Allwissender!
Ewiger!

Wie fassen mich deine Schrecken,
Wie umschatten mich die großen Gedanken jenes Tages!
Laß mich nicht versinken
Im Strom der Verzweiflung! — — —

Alle Völker vom Aufgang zum Niedergang,
Wo die heiligen Todten schliefen,
Und die Sünder schlafen werden,
Fallen nun auf ihr Angesicht;

Ein Gebet steigt von der ganzen Erd' empor,
Aus allen Tiefen der Seelen,
Und die gefalteten Hände,
Und die Thränen, die Ströme werden,

Zu dir, dem ewigen Urquell aller Wesen,
Der Ersten und Letzten, strömt's empor,
In schau'rlich stiller Todesfeier
Vom grenzlos weiten, offnen Gefild' der Aufer-
stehung.

Erbarmer! das Blut des neuen und ewigen Bundes,
Am umnachteten Erdenaltar vergossen,
Es rufet laut
Um Gnade!

Sohn des Vaters,
Erbarme dich des Endlichen dann!
Sohn des ewigen Vaters!
Erbarme dich meiner! . . .

Nun donnern Himmel und Welten in allen Kreisen
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
In's Unermeßliche tönen des Weltgerichts Schrecken-
posaunen,
Nun krachen Donnerschläge durch tausend Welten
herunter. . . .

Heilig!
Heilig!
Heilig!
Der gegenwärtigen Gottheit! . . .

Da flammt er hinab
Der röthliche Strahl
Am strömenden Himmel,
Und Schrecken beflügelte ihn! . . .

Dumpf raunt in tiefer Ferne der rollende Donner
Vom Abend herauf,
Nun kreisen sich Blitze, es heult auf den Gräbern
Der Donnersturm. . . .

Wie schwimmt der Himmel in Feuer,
Wie ist er von Osten bis Westen entflammt,

Wie prasseln mit krachend erschütterndem Sturz die
Donnerschläge
Oben vom Weltbau!

. . .

Wie rollen sie nun hin von einem Pole zum andern!
Sollen sie mich an den Tag des großen Weltgerichtes,
O, um mich gegenwärtige Gottheit!
Erinnern?

An jenen Tag,
Wo die Todesengel vor dir hergehn,
Und die Adamiten, und unter ihnen auch mich,
Den Gräbern entschrecken?

Doch sie sind deine Erschaffnen auch,
Du, der du jene schufst,
Du schufst auch mich,
Drum wirst du in deinen Schrecken auch mein
Vater noch bleiben!

Als Flammen um dich strömten,
Als grausenvolle Mitternächte um dich bebten,
Und in allen Naturen öde Todesstürme heulten,
Da schufst du die Todesengel.

Es bebten die Höhen und Tiefen,
Es brausten die Ströme und Meere in ihnen;
Wie rauschen noch fort durch die ganze Natur, gleich
Donnerstürmen,
Die nächtlich schattenden Flügel der Todesengel!

Horch, der Donner verhallt nun dumpf in die untersten
Tiefen,
Die Wetterorkane verklingen
In entfernteren Welten,
Wo der blutige Glanz des Gerichtsstuhls düster
verdämmert.

Das Blut der erwürgten Unschuld,
Die Flammenthränen der Gefallnen,
Die jammernden Seufzer der bald Verirrten,
Die Flüche der Verworfnen

Winseln um Rache . . .
Um ewige Rache . . .
Stürzen sie mit wildem Geheul
Der Verzweiflung dem ewigen Tod entgegen? . . .

Hilf mir, Vater! ich sinke
Im uferlosen Strome deiner Schrecken!
Sie gingen, wie der ewige Tod,
Meiner Seele vorüber;

Vater und Sohn!
Und dir, o Geist!
Heilig Vereinte,
Deren zürnendem Blick die Morgenstern' erbleichen;

Euch strömt Anbetung
Aus meines Herzens flammenden Tiefen!
Gott! hier lieg' ich und umfasse den Felsen,
Wann dieß geschieht, dann erbarme dich meiner!

An fernen Gebirgen ist der Donner verrollt,
Heiter lächelt der Himmel!
Dank dir, Vater, du lächelst in milderer Abendkühle
Mir Erhörung zu! . . .

Ausgewählte Gedichte

von

August Friedrich Langbein.

Biographische Skizze.

August Friedrich Langbein.

Geb. 6. Sept. 1757. Gest. 2. Jan. 1835.

Der Geburtsort Langbein's ist Radeberg bei Dresden. Ueber seine lebensgeschichtlichen Verhältnisse ist wenig öffentlich bekannt geworden. Er lebte, als Privatgelehrter, bald da, bald dort, und bekleidete am Abend seines Lebens eine Anstellung als Censor für das Fach belletristischer Schriften in Berlin, wo er am 2. Januar 1835 starb.

Langbein war einer unserer fruchtbarsten Schriftsteller. Als Dichter gehört er zwar nicht unter die des ersten Ran=

ges; aber immer reiht er sich zu den bessern unserer besten Zeit. Heitere Menschenfreundlichkeit, harmloser Scherz und des Verfassers offene Gesinnung weht aus allen seinen Produktionen erfreuend an. In seinen versifizirten Legenden und Erzählungen tritt uns wahrhaft poetisches Talent in leichter Farbengebung und sicherm Verfolgen des Ziels entgegen, in welcher Beziehung sich sein »Kirchenbau zu Aachen« (wo der Teufel als ein betrügenwollender Betrogener eine wahrhaft ergötzliche Rolle spielt), im »Hemd des Glücklichen« und einige andere auszeichnen. Ungleich geringhaltiger sind seine Romane und Erzählungen, da hier die einzelnen leidlichen Scherze nicht selten viel zu sehr in das Breite gehen und die Charakteristik nichts Hervorstechendes hat.

Langbein's vorzüglichste Schriften sind: Schwänke, 2. Auflage, Dresden 1794. — Feierabende, 3 Bände, Leipzig 1793. — Franz und Rosalie, oder der Krämerzwist, Berlin 1808. — Der Bräutigam ohne Braut. 1811. — Seine Gedichte sind in zwei Bändchen, Leipzig 1820, und in zwei Bänden, unter dem Titel: »Neuere Gedichte,« Tübingen 1812, gesammelt worden. Doch sind noch viele in Zeitschriften, vorzüglich in Meißner's Apollo, Schiller's Musenalmanach, Becker's Taschenbuch, Gubitz's Gesellschafter, im Morgenblatt, in der Minerva &c. zerstreut, und unter diesen so manche unverwelkliche Blüthen des heitern Genius, die des Sammelns und Bindens zu einem duftenden Kranz wohl lohnen würden.

Eginhard und Emma.

Thatenlob erhabner Seelen
Ist des Sängers höchste Lust.
Sie entflammt auch meine Brust,
Eine brave That zu wählen,
Und sie jetzt euch zu erzählen.
Hört! die ihr durch Unbedacht
Uebel oft nur ärger macht.

Eginhard, geheimer Schreiber
Karl's des Großen, galt durch's Land
Für des Kaisers rechte Hand,
Aber auch, im Kreis der Weiber,
Als ein holder Herzensräuber.
Selbst die Tochter seines Herrn
Sah den schönen Jüngling gern.

Ahnend ihre Neigung, blickte
Eginhard mit trunknem Sinn
Nach der zarten Emma hin,
Deren Liebreiz ihn entzückte;
Seine Flammen unterdrückte
Nur die Furcht vor Mißgeschick
Durch des Neides Falkenblick.

Aber unbezwinglich flogen
Sie in einer Winternacht
Hoch empor mit Riesenmacht;
Und, so wie von Sturm und Wogen,
Ohne Rettung fortgezogen,
Eilt' er hin, wo Emma schlief,
Klopfte schüchtern an und rief:

»Habt die Huld, mir aufzuschließen,
Euer Vater sendet mich!«
Sie that auf; da warf er sich,
Bleich und bebend, ihr zu Füßen:
»Laßt durch Qual und Tod mich büßen,
Nur verzeiht, daß Liebesdrang
Mich zu einer Lüge zwang!« —

Zürnend sprach sie: »Heißt das bieder?« —
Doch des Herzens Ungestüm
Stürzte zwischen ihr und ihm
Alle Scheidewände nieder.
Emma lächelte nun wieder,
Und sie schwelgten, Kuß auf Kuß,
In der Liebe Vollgenuß.

Jetzt verkündigten die Glocken
Und der erste Hahnenschrei,
Daß der Tag nicht fern mehr sey.
Heim gehn wollt' auf leisen Socken
Der Beglückte; doch, erschrocken,
Stand er, wie versteinert, da,
Als er Schnee gefallen sah.

»Weh' mir!« rief er aus, »es streitet
Gegen mich des Schicksals Fluch!
Sieh', er hat ein Flockentuch
Ueber meinen Weg gebreitet,
Das, wenn es mein Fuß beschreitet,
Meinen Gang in dieser Nacht
Jedem Auge sichtbar macht!« —

Emma hatte Muth, zu sagen:
»Was du Schickung nennst, ist nur
Eine Laune der Natur.
Fürchte nichts! Ich will es wagen,
Durch den Schloßhof dich zu tragen,
Daß man nicht im weichen Schnee
Eines Mannes Fußtritt seh'!«

Dennoch, gleich erloschnen Kerzen,
Blieben in des Jünglings Sinn
Muth und Hoffnung todt und hin;
Nur aus Emma's Heldenherzen
Sprühten sie in muntern Scherzen;
Und, so wie sie gab ihr Wort,
Trug sie den Geliebten fort.

Aber ach, der Kaiser wachte! —
Und er sah mit starrem Blick
Vom Altan dieß Wagestück,
Das ihn schier zum Wahnsinn brachte.
Jeder Schritt der Tochter fachte
Höher seines Zornes Gluth
Und entflammt ihn bis zur Wuth.

Einen Dolch in seinen Händen,
Wollt' er, wie zum Raub der Aar
Niederstürmt, das junge Paar
Rasch in's Land der Schatten senden.
Doch, mit Blut sollt' es nicht enden.
Vaterliebe rang und wand
Ihm den Mordstahl aus der Hand.

Und er ging mit matten Schritten
In sein innerstes Gemach,
Sich, zu Ahndung dieser Schmach,
Himmelsleitung zu erbitten;
Denn in seinem Busen stritten
Kaiserstolz und Zärtlichkeit
Einen zweifelhaften Streit. —

Heilvoll hatte sich erhoben
Sein Gemüth zum großen Geist,
Der die Wellen schweigen heißt
Und der Leidenschaften Toben;
Wundermild ward ihm von oben,
Wie durch Engelstimmen, Rath
Zu der schönsten Edelthat. —

Kämpfend mit des Grames Hyder,
Die in seinem Busen lag,
Ging er bis zum hellen Tag
Still und einsam auf und nieder;
Dann berief er alle Glieder
Seines Rathes vor den Thron,
Und begann mit ernstem Ton:

»Richtet über ein Verbrechen!
Wie soll ich, nach euerm Rath,
Fürst- und väterlich die That
Eines schlimmen Dieners rächen,
Der, verführt von Herzensschwächen,
Treulos und im Dunkel sich
Meiner Tochter Gunst erschlich?«

Eine tiefe Todtenstille
Herrschte durch den weiten Saal.
Nur ein leises Seufzen stahl
Sich hindurch, wie eine Grille,
Wenn die Nacht mit brauner Hülle
Alles deckt, noch einmal zirpt,
Und mit diesem Seufzer stirbt. —

Als der Kaiser nochmals fragte,
Sprach der Räthe strenge Pflicht:
»Hin mit ihm zum Hochgericht!«
Nur ein edler Graukopf wagte
Kein Entscheidungswort; er sagte:
»Unsers Kaisers Herz allein
Kann und darf hier Richter seyn.« —

D'rauf der Fürst: »Wohlan! Mir schufen
Lieb' und Untreu' bitt'res Leid;
Dennoch walte Menschlichkeit!«
Eginhard, herbei gerufen,
Nahet sich des Thrones Stufen;
Schritt und Auge beichten Schuld,
Doch der Kaiser spricht mit Huld:

»Thätigkeit und gute Sitten
Schmücken deinen Lebenslauf;
Darum fordr' ich jetzt dich auf,
Eine Gnade zu erbitten.
Ich will selbst mit halben Schritten
Deinem Wunsch entgegen gehn;
Kann ein Weib dein Glück erhöhn? —

Ha, du ahnest, was ich meine!
Dein sonst fester, offner Blick
Bebet scheu vor mir zurück,
Und dir zittern die Gebeine! —
Kühner Mensch! zum Rabensteine
Schickte stracks dich ein Tyrann,
Aber mir — sey Tochtermann!« —

Alle standen wie verschlagen
An ein unbekanntes Land.
Was des Jünglings Herz empfand,
Euch zu singen und zu sagen,
Mögen andre Sänger wagen.
Jedes Wort davon verbeut
Mir die Unaussprechlichkeit. —

Rasch, mein Lied, zum frohen Ende!
Wie ein Röschen ohne Stab
Sah die Braut zur Erd' hinab,
Als der Kaiser Händ' in Hände
Fügt' und sprach: »Der Rang der Stände
Ist nur Menschenwerk und Brauch;
Doch die Lieb' ist Gottes Hauch.«

Richard Löwenherz und Blondel.

Held Richard, Löwenherz genannt,
Saß auf der Britten Throne.
Nie trug ein Fürst in Engelland
Mit höherm Ruhm die Krone.
Bei seinem Namen stieg das Haar
Vor Schrecken dem, deß Feind er war.

Doch nur gezwungen, nicht mit Lust,
Ging er zum Kampfgewühle;
Denn es bewohnten seine Brust
Die zartesten Gefühle,
Womit er oft zu Harfenklang
Der Liebe Schmerz und Wonne sang.

Und allen Harfnern war er hold,
Die ihre Kunst verstanden;
Drum Viele Ruhm und Ehrensold
An seinem Hofe fanden.
Ich nenne nicht ihr ganzes Chor,
Nur Blondeln ruft mein Lied hervor.

Der war des braven Königs Freund,
Und selbst ein braver Degen.

Der Heuchelei und Ränke Feind,
Die gern am Thron sich regen,
Stand er so treu, wie Felsen stehn;
So werdet ihr ihn handeln sehn!

Stets um den König, den so sehr
Die Noth der Christen rührte,
Daß er zu ihrem Schutz ein Heer
Nach Palästina führte,
Begleitet er des Helden Gang
Mit Staunen und mit Lobgesang.

Der Sieg hielt Richard's Fahnen werth.
Die Räuberschaar der Türken
Verscheuchte bald sein Flammenschwert
Aus heiligen Bezirken.
Er kämpfte stark durch Liebesgluth
Mit Löwenkraft und Löwenmuth.

Denn ihm schuf hier ein Paradies
Die Gräfin Margarithe
Von Hennegau. Ein Weib, so süß
Und schön, wie Rosenblüthe,
Sie herrschte ganz in seinem Sinn,
War seines Liedes Königin.

Nur zu geschwind floh ihn sein Glück!
Bald scholl vom Themsestrande
Der Angstruf: »König, fleuch zurück!
Empörung tobt im Lande,

Und Philipp's rasches Kriegesheer
Umstürmt dein Erbreich wie ein Meer!«

Die Botschaft setzt' ihm Flügel an.
Gerüstet in drei Tagen,
Durchschnitt sein Schiff den Ocean,
Nach England ihn zu tragen.
Mild war die Luft und freundlich blies
Der Wind, als er vom Lande stieß.

Urplötzlich schwärzt Gewitternacht
Den blauen Himmelsbogen.
Rings flammt der Blitz, der Donner kracht
In's Wuthgeheul der Wogen;
Und das Geschwader auf der See
Zerstreut der Sturm wie Flocken Schnee.

Hier kam ein Schiff in sichern Port;
An schroffen Felsenklippen
Zerstieß ein anderes sich dort
Die ungeheuern Rippen.
O Blondel! Blondel! Ach, wohin,
Erzürntes Schicksal, warfst du ihn?

Der Sturm verschlug sein Fahrzeug fern
An Welschlands heitre Küste;
Doch er, getrennt von seinem Herrn,
Sah hier nur eine Wüste.
Er rief: »O Richard, o mein Held,
Ich suche dich am Ziel der Welt!«

Und stracks und emsig zog er fort
Mit seinem Harfenspiele.
Er zog ein Jahr von Ort zu Ort
Bei Regen, Frost und Schwüle.
Ihm winkte manches Hoffnungslicht,
Doch den Gesuchten fand er nicht.

Einst macht' ein Thurm in Oesterreich
Des Pilgers Neugier rege.
Ihm ward so weh', ihm ward so weich,
Sein Herz that laute Schläge.
Schon tauchte sich der Tag in's Meer,
Und keine Hütte lag umher.

Doch eine unsichtbare Macht
Ließ ihn vom Thurm nicht wanken.
Er harrte bis um Mitternacht
In quälenden Gedanken.
Jetzt kam ein Wandrer. »Sagt mir, Freund!«
Rief Blondel, »wer hier lebt und weint.«

Der Wandrer sprach: »Seit Jahresfrist
Sitzt Einer da gefangen;
Doch wahre Kundschaft, wer es ist,
Konnt' ich noch nicht erlangen.
Man sagt, es sey ein großer Mann,
Der unserm Herzog Unheil spann.«

Ha! dachte Blondel, Leopold
Hat im gelobten Lande

Mit meinem König hart gegrollt! —
Hat er vielleicht, der Schande
Nicht achtend, wie ein feiger Knecht,
Am Waffenlosen sich gerächt? —

Und schnell entworfen war sein Plan:
Er stimmte sanft die Weise
Von einem Liebesliedchen an,
Das, zu der Gräfin Preise,
Einst Richard dichtete, und sang
Dann selbst das Lied bei Harfenklang:

»Es tobt in mir des Fiebers Brand,
Sengt alle Lebensbande,
Schon reichte mir der Tod die Hand
Vom düstern Schattenlande,
Da kam mein Lieb mit holdem Blick,
Und Tod und Fieber wich zurück.

Ich kämpft' im Mordgewühl der Schlacht;
Schier sank mein Arm, als Stangen
Und Schwerter auf mich ein mit Macht,
Wie Gottes Hagel, drangen:
Doch meine Holde rief ich an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan.«

Tief schweigend horcht' er nun empor,
Und hört' aus fernen Hallen
Des schauervollen Thurms hervor
Bald eine Stimme schallen,

Die mit gepreßtem, dumpfen Klang
Das Liebeslied zu Ende sang:

»Laßt meiner Feinde Feldgeschrei,
Wie Donner, mich umbrüllen!
Laßt mir des Schicksals Hand auf's Neu'
Den Todesbecher füllen!
Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht.«

Wie ward dem Lauscher wohl dabei!
Er zweifelte nun wenig,
Der arme Thurmgefangne sey
Kein Andrer, als sein König.
Nur, weil sich Irrthum denken ließ,
Sang er noch aus dem Stegreif dieß:

»Die feige Rachgier lag im Hain,
Dem Löwen aufzulauern;
Sie fing ihn listig, schloß ihn ein
In finstre Kerkermauern;
Doch Treue leitet Blondels Lauf.
Bald, Löwe! springt dein Kerker auf!«

Hoch auf den Zeh'n lauscht' er empor,
Und lauschte nicht vergebens.
Es wallte lieblich durch sein Ohr
Ein neuer Strom des Lebens,
Als wiederum die Stimm' erklang,
Und muthiger als vorher sang:

»O wäre Margot nur bei mir,
Die Rachgier möchte wüthen!
In Gottes Himmel wohnt' ich hier,
Wo Molch und Schlangen brüten;
Denn dieses holde, süße Weib
Erquickt und stärket Seel' und Leib.» —

Kaum hörte noch den letzten Ton
Der Harfner sanft verklingen,
Da sprach er allen Leiden Hohn,
Die ihn bisher umfingen.
Er schied vom Thurm mit nassem Blick
Und eilt' in's Vaterland zurück.

In London, welch ein Jubelschall,
Als er die Kund' erzählte,
Die Aller Herzen auf einmal
Mit neuem Muthe stählte!
Der Kern der Ritter flog sogleich
Mit Blondeln hin nach Oesterreich.

Hart, wie ein Fels, blieb Leopold,
Obschon sie Fehde drohten.
Nicht eher, bis sie Gold auf Gold
Zum Lösegelde boten,
Gelang es, daß sein Starrsinn brach,
Und er das Wort der Freiheit sprach.

Die Britten eilten jetzt zum Thurm,
Wo Richard's Seufzer hallen.

Sie laufen hier vor Sehnsucht Sturm,
Bis Schloß und Riegel fallen.
Der König tritt entstellt heraus,
Blickt um sich her und ruft dann aus:

»Heil mir, daß ich in frischer Luft
Euch, Freunde, wieder sehe,
Und aus der dumpfen Kerkergruft,
Neu lebend, auferstehe!
Habt Alle Dank, die aus der Nacht
Mich an das Sonnenlicht gebracht!

Von Seelenpein und Leibesnoth
War ich dieß Jahr umsponnen.
Ich hatte kaum dem Fluthentod
Mein Leben abgewonnen,
Da legt' ich Schwert und Harnisch ab,
Nahm Pilgerkleid und Wanderstab.

So wähnt' ich von Gefahr mich frei;
Bald aber, bald entdeckte
Luchsäugige Verrätherei,
Wer in der Kutte steckte.
Hoch freute d'rob der Herzog sich,
Und seine Söldner fingen mich.

Einst weckt' ich seinen Tigersinn
Durch eine bitt're Rede.
Wie taub und stumm nahm er sie hin,
Zu feig für Ritterfehde.

Er floh aus Scham der Christen Heer,
Und rächte nun sich spät, doch schwer.

In dieß Verließ, drei Schritte lang,
Wohin kein Lichtstrahl irrte
Und nie ein Laut des Lebens drang,
Als wann die Eule schwirrte,
In diese Werkstatt für den Tod
Verdammte mich sein Zorngebot.

Schon flohen Muth und Hoffnung mich
Auf der Verzweiflung Schwingen,
Da hört' ich, guter Blondel! dich
Zu deiner Harfe singen.
Ich glaubt' im ersten Freudensturm,
Dein Geist umwalle meinen Thurm.

Wohl mir, du lebst! Komm' an mein Herz,
Du Treuer ohne Gleichen!
So fest vereint in Freud' und Schmerz,
Laß uns dereinst erbleichen! —
Doch hier brennt unter mir der Sand,
Fort in's geliebte Vaterland!«

Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst früh in Geschäften aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut' mit dem Sohn hier vorbei und begann:
Der Weizen ist reif, die Mahd muß geschehn,
Geh', bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut' mit dem Sohn hier vorbei und begann:
Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich!
Geh' rings nun zu unsern Verwandten und sprich:
Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,
So helfet ihm morgen sein Weizenfeld mähn!

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut' mit dem Sohn hier vorbei und begann:
Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich;
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne krähn,
Selbander uns rüsten, den Weizen zu mähn.

Ja, sagte die Wachtel, nun ist's an der Zeit!
Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit;
Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Trostlied an Amalien.

Weine nicht mehr, gute Seele!
Kummer lockt entfloh'nes Glück
Nimmer aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Thränenvolles Jammerleben
Aendert nicht des Schicksals Lauf,
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch Erdenschmerz:
Doch den Fliehenden im Zügel
Hält oft unser eignes Herz.

Wir gefallen uns in Thränen,
Fliehn der Freude Rosenbahn,
Suchen Einsamkeit und sehnen
Uns zur bessern Welt hinan.

Aber dieses weiche Schmiegen
An der Schwermuth Brust erstickt
Muth und Kraft, empor zu fliegen
Ueber Alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Lichter Tage Morgenroth,
So ist zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß drum deinen Jammer enden,
Und vertraue still und fest
Dem, der kahlen Felsenwänden
Blumen oft entsprießen läßt.

Die neue Eva.

»Lieber Gott! man muß sich placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle frommen Christen
Lebten hoch im Paradies,
Wenn sich Eva nicht gelüsten
Den verbotnen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obst und Näscherei'n,
Würd' ich doch im gleichen Falle
Nicht so schwach, wie Eva, seyn.« —
Liese sprach, voll Mißbehagen,
Dieß zu Waltern, ihrem Mann;
Doch ein Reicher hört' sie klagen,
Und er redet schnell sie an:

»Mutter, prüft euch, eh' ihr schmählet!
Ach, verblendet, hättet ihr
Wohl den Irrpfad selbst erwählet!
Mutter! das befürcht' ich schier.

Glaubt ihr solch ein Abenteuer
Ritterlicher zu bestehn,
So werft Säg' und Axt in's Feuer,
Und dann kommt, wir wollen sehn!«

Sie versprach, sich gut zu halten,
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Trippelten die beiden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab das schönste Zimmer
Seines Hauses ihnen ein.
»Leutchen, seht! hier soll euch nimmer
Evens Fehltritt merklich seyn.

Täglich sollt ihr aufgetragen
Sieben Schüsseln vor euch sehn.
Sechs genießet mit Behagen,
Aber laßt die letzte stehn!
Man wird sie verdeckt euch bringen;
Zähmt und fesselt Hand und Blick!
Denn euch flieht auf schnellen Schwingen,
Wenn ihr sie berührt, das Glück!« —

In dem neuen Paradiese
War den Leuten trefflich wohl;
Doch am achten Tag sprach Liese:
»Fast werd' ich vor Neugier toll!
Väterchen! gewaltig jucken
Mir die Finger, das Gericht
Unterm Deckel zu begucken;
Väterchen! he, meinst du nicht!« —

»Hast du,« schmält' er, »schon vergessen,
Daß du all dein Glück verlierst,
Wenn du, Thörin, dieses Essen
Mit dem Finger nur berührst?
Willst du dich denn wieder placken,
Wie ein Lastthier auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?«

Aber seine gute Lehre
Fand der Gattin Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre
Neugier rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Darauf harrte, sprang hervor.

Welch Geschrei, welch Händeringen!
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entflohne Thierchen bringen
Und das mit entfloh'ne Glück.
Bald bekam der Hausherr Kunde
Von der Flucht der Prüfungsmaus,
Und er trieb in dieser Stunde
Seine Gäste spottend aus.

Ach! sie schlichen jetzt voll Reue,
Durch des Paradieses Thor,
Um mit Thränen nun auf's Neue
Holz zu spalten, wie zuvor.

Walter rieb sich hinter'n Ohren
Und schalt Liesen in's Gesicht:
»Tadeln können zwar die Thoren,
Aber klüger handeln nicht.«

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer kanzelte drei Stunden,
Und hatte noch den Schluß der Predigt nicht gefunden.
Die Kirche wurde leer; denn Jung' und Alte trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küster blieb.
Doch Lüsternheit nach seiner Mittagsschüssel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh';
Er ging und rief: »Herr Pfarr'! hier liegt der Schlüssel,
Ist eure Predigt aus, dann schließt die Kirche zu!«

Rabulisten-Lied.

Leugnet nicht Goldmacherei!
Denn ich Advocatus
Immatriculatus
Mache selber Gold, wie Heu,
Und bedarf nicht Kohlendampf,
Weder Topf noch Tiegel,
Nur drei Finger ohne Krampf,
Dint' und Gänseflügel.

Dummheit füllt mit Gold mein Haus,
Daß mein Herz sich freuet.
Zwietrachtssamen streuet
Zwar der Höllen-Sä'mann aus;
Doch, wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertrügen,
Läge meine Goldfabrik
In den letzten Zügen.

Streitet nur und rufet mich,
Ihr sollt Wunder schauen!
Haus und Hof und Auen
Wandeln in Dukaten sich.

Diese Füchschen lock' ich froh
Dann in meinen Beutel,
Und ihr singt mit Salomo:
Es ist Alles eitel!

Zwar könnt' ich mit einem Hieb
Oft Prozesse köpfen;
Doch in meinen Töpfen
Säße Schmalhans, wie ein Dieb;
Braten vom Fasan und Reh
Müßt' ich dann entbehren;
Drum pflegt man methodice,
Schäfchen! euch zu scheeren.

Haltet nur, nach Schafsgebrauch,
Eurem Scherer stille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kasten weiten Bauch!
Ha! wie will ich Tag für Tag
Ruhig Braten essen,
Und das Corpus juris mag
Dann der Schwarze fressen!

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtscheu grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,
Als seine Tochter Anna sich
Mit Ritter Horst vermählte.

Sein Tiefsinn lähmte Spiel und Tanz
Bei ihrem Hochzeitfeste,
Und seiner hundert Kerzen Glanz
Bestrahlte stumme Gäste.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand sich unter Diesen.
Ihm ward ein Zimmer nah' am Thurm
Des Schlosses angewiesen.

Nach Mitternacht entschlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt' ihn aus dem ersten Traum
Das Klirren einer Kette.

Er horcht und wähnet, daß sein Ohr,
Vom Schlaf betäubt, ihn trüge;
Doch klirrt's bald näher, als zuvor,
Und klirrt schon auf der Stiege.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
Tritt in's Gemach und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich
Wie aus dem tiefsten Grabe:
»Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!«

Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt seine Bettgardine
Mit leiser Hand zurück, und schaut
Zum flammenden Kamine.
Hier saß des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen;
Denn wie zerrüttet im Gehirn
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
An des Kamines Wände.

»Unglücklicher!« rief Karl: »Halt' ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — oder ruhte dein Gebein
Schon in des Todes Kammer?« —
Der Greis schrickt auf und schwankt zu ihm:
»Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Mensch, kein Ungethüm,
Und sitz' im Thurm gefangen.«

»Mensch oder Geist, entdecke mir
Aufrichtig deine Leiden!
Bei Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienst, mit Freuden!« —
»Ja, Ritter! ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch sagt erst, warum rollten heut'
Durch's Schloß so viele Wagen?« —

»Du Armer! Stirbt dein Lebensrest
In so ganz ödem Banne?
Erfuhrst du nichts vom Hochzeitfest
Der jungen Gräfin Anne?« —
»Kein Wort! — Heil meiner Enkelin,
Und Gott sey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich rase! nein, ich bin,
Ich bin des Grafen Vater. —

Ja, Herr! ich sag' es noch einmal:
Mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.

Er hat, der seltne Böſewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn seiner Habsucht fraßen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmensch zeigte sich schon klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Als ungerathner Bube.
Er wuchs und seine Bosheit mit;
Ja, kaum so zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsschritt,
Als sie ihn schon vollbrachte.

Bei einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher gestorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen;
Als jenen er umgeben fand
Von Reichthum und Vasallen,
Da fiel er, von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er kam mit finsterm Geist zurück,
Das Schloß war ihm zu enge.
Er rühmte laut des Erben Glück
Und seines Goldes Menge.
Mir aber warf er Blicke hin,
Vor denen ich erbebte.
Mit Schrecken las ich hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.

— So sah ich einen Monat lang
Auf mich sein Auge blitzen;
Dann überwältigt ihn der Drang,
Mein Alles zu besitzen.
Vermummte brachen bei mir ein,
Entrissen mich dem Bette,
Und legten, taub bei meinem Schrei'n,
Im Thurm mich an die Kette.

Bald hört' ich Nachts, der Welt zum Trug,
Die Todtenglocke schallen,
Und einen blinden Leichenzug
Zur Gruft der Väter wallen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O, daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beschreiben könnte!

Vergebens fleht' ich: Lasset doch,
Eh' meine Augen brechen,
Mich nur zwei Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, sprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brod und Wasser, pfeift und singt,
Und gehet kalt von dannen.

So sind schon zwanzig Jahre mir
Im Burgverließ verflossen.
Mein Wärter hatte heut' die Thür
In Eile nicht geschlossen,

Drum hat mein Anblick euch erschreckt. —
Der Hahn beginnt zu krähen.
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen.« —

»O hartes Schicksal, das euch traf!«
Rief Karl gerührt: »Ich schwöre
Euch Rach' und Freiheit, armer Graf,
Bei Gott und Ritterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort, dann könnet ihr
Des Tigers Wuth verlachen!« —

»Nein, Ritter! meine Einsamkeit
Ist mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauschen;
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauschen!« —

»Mag lauschen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachschwert soll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verspenden!

Ihr zaudert, Graf! Soll ich sofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenschten Unhold dort
Am Fürstenthron verklagen?« —
»O nein! o nein! — Gewissenspein
Ist drückender als Ketten.
Von ihr kann mich kein Gott befrei'n,
Wie sollt' ein Fürst mich retten?

Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flög' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen!
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut!
Wird mich bei Gott verklagen!
Voll Gier nach seinem Gold und Gut
Hab' ich ihn hier erschlagen! —

Fort, fort! der Boden glühet hier!
Ach, Ritter, helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten?
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir — mein Herz zerreißt —
Gott gnade meiner Seele! —«

Hinsinkend in des Todes Traum,
Mit wilder Krampfgeberde,
Fiel, wie ein umgehau'ner Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.

Ein Eisstrom des Entsetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und sah's hinfort nicht wieder.

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug seinen dicken Bauch, tief krächzend, über Land,
Und rief, als er von Regenschauern
Ein Bächlein angeschwollen fand,
Dem nächsten Ackersmann: »Mein Lieber,
Kommt her und tragt mich da hinüber!«
Der Bauer kam im schnellsten Lauf:
»Gestrenger Herr! gleich will ich ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen.«
Und lud den Aktenreiter auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter sprach:
»Ich will's vergelten, lieber Alter,
Denn bald werd' ich vielleicht auf's Neu' Gerichtsverwalter.«
Da stand sein Leibroß still und fragte: »Was sagt er?
Ist er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?« —

»Ach! wißt ihr's nicht? begann der Rundbauch jetzt zu
klagen:
Ich ward entsetzt vor wenig Tagen.« —
Patsch! warf den alten dummen Veit
Der Bauer in den Fluß, und höhnt ihn: »Laßt mir's sagen,
Wenn ihr auf's Neu' Gerichtsverwalter seyd,
Alsdann will ich euch weiter tragen.«

Der Kirchenbau in Aachen.

Legende.

In Aachen ward vor grauer Zeit
Ein Kirchenbau voll Eifer angefangen.
Der Hammer und die Axt erklangen
Sechs Monden lang mit seltner Thätigkeit.
Doch leider war der frommen Christenheit,
Die dieses Werk betrieb, das Geld nun ausgegangen.
Es stockte schnell der Baugewerken Lohn:
So schnell auch ihre Lust, zu hämmern und zu hauen.
Die Menschen hatten nicht so viel Religion,
Ein Gotteshaus auf Conto zu erbauen.

Nur halb vollendet stand es da,
Und glich schon sinkenden Ruinen.
In seinen Mauerritzen sah
Man Steinmoos, Gras und Eppig grünen.
Schon suchten hier die Käuzlein einen Platz,
Wo sie gemächlich hausen wollten,
Und Buhlerei trieb da der freche Spatz,
Wo Priester längst die Keuschheit lehren sollten.

Die Bauherr'n sannen kreuz und quer,
Und liefen hin und liefen her.

Umsonst! Es wollte sich kein reicher Mann entschließen,
Ein rundes Sümmchen vorzuschießen.
Bei Sammlungen von Haus zu Haus
Fiel auch die Ernte dürftig aus;
Statt der gehofften goldnen Füchse
Fand man nur Kupfer in der Büchse.

Nach drob empfangenem Bericht
Verzog der Magistrat mißmuthig sein Gesicht,
Und blickte nach der Tempelmauer
Mit tief bekümmertem Gemüth,
Gleich einem Vater, der, voll Trauer,
Sein Lieblingskind verderben sieht.

In dieser ängstlichen Minute
Erschien ein fremder, feiner Mann,
Der etwas stolz im Ton und Blick begann:
»Bondies! Man sagt, euch sey nicht wohl zu Muthe.
Hum! wenn's an Geld nur fehlt, so tröstet euch, ihr Herr'n!
Mir zollen Gold- und Silberminen;
Ich kann und will daher euch gern
Mit einer Tonne Goldes dienen.«

Wie eine Säulenreihe saß
Der staunende Senat und maß
Mit großen Augen still den Fremden auf und nieder.
Der Bürgermeister fand zuerst die Sprache wieder:
»Wer seyd ihr, edler Herr, der, uns ganz unbekannt,
Von Tonnen Goldes spricht, als wären's kahle Bohnen?
Nennt euern Namen, euern Stand!

Wie? Oder seyd ihr gar aus höhern Regionen
Zu unsrer Rettung hergesandt?« —

»Ich habe nicht die Ehre, dort zu wohnen.
Mit Fragen: wer und was ich sey,
Bitt' ich mich überhaupt großgünstig zu verschonen.
Genug, ich habe Geld, wie Heu.« —
So prahlend, zog der Fremdling eine Katze
Voll Gold hervor, und sprach dann fort:
»Dieß Beutelchen erfüllt zum zehnten Theil mein Wort.
Den Rest schaff' ich sogleich zu Platze,
Und all der Bettel ist und bleibt
Euch rein geschenkt, wenn ihr das Seelchen mir verschreibt,
Das einst zuerst durch's Thor des neuen Tempels schreitet,
Wenn man zu dessen Weihfest läutet.« —

Als wie durch Erderschütterung
Empor geschleudert von den Stühlen,
So fuhren jetzt mit einem raschen Sprung
Die Senatoren auf, und rannten, stürzten, fielen
In's fernste Winkelchen auf einen Klumpen hin,
Und nisteten so eng darin,
Wie scheue Lämmer, sich zusammen,
Wenn um sie her des Himmels Blitze flammen;
Nur Einer, der noch nicht sich selbst so ganz verlor,
Versammelte den Rest von seinen Sinnen,
Zog aus dem Menschenknäul den Kopf mit Müh' hervor,
Und ächzte: »Hebe dich, du böser Geist, von hinnen!« —

Wer aber sich nicht hob, war Meister Urian.
Er spottete: »Was ihr euch doch geberdet!

Bot ich euch so was Schlimmes an,
Daß ihr darob zu schwachen Kindern werdet?
Ich büße bloß bei'm Handel ein, nicht ihr!
Mit Hunderttausenden brauch' ich nicht weit zu laufen,
Um Schocke Seelchen zu erkaufen;
Von euch verlang' ich nur ein einziges dafür!
Was macht ihr nun so lange Federlesens?
Man sieht's euch an, daß ihr nur Herrscherlinge seyd!
Zum Besten des gemeinen Wesens,
(Das oft auch blos den schönen Namen leiht)
Wär' mancher Fürst wohl stracks bereit,
Ein ganzes Heer zur Schlachtbank hinzuführen,
Und ihr, ihr wollt deshalb nicht Einen Mann verlieren?
Pfui, schämet euch, hochweise Herr'n,
So abgeschmackt, so bürgerlich zu denken!
Und glaubet ihr etwa, den Kern
Von euerm Völklein zu verschenken,
Wenn ihr mir ein Persönchen gönnt,
Das auf den ersten Ruf der Glock' in's Bethaus rennt?
O nein, da fehlt ihr stark; denn wahrlich, in der Regel
Sind Gleißner immerfort die früh'sten Kirchenvögel.« —

Indem der Listige so sprach,
Ermannten sich die Rathsherr'n nach und nach,
Und raunten sich in's Ohr: »Was hilft uns unser Sträuben?
Der grimme Löwe fletscht nun einmal seinen Zahn.
Fürwahr, wenn wir nicht unterschreiben,
So packt er wohl uns selber an;
Drum stopfe lieber ihm das Maul ein Unterthan!« —
Kaum war hierauf der Blutvertrag vollzogen,
Da kam durch Wand und Fenster in den Saal
Ein Schwarm von Beuteln schnell geflogen;

Und Urian, der sich dieß Mal
Gesitteter als sonst, ganz ohne Stank, empfahl,
Rief an der Thür: »Zählt nach! Ich hab' euch nicht betrogen!« —

Das Gold der Hölle ward getreulich angewandt,
Das Haus des Himmels zu erbauen.
Als es jedoch in voller Schönheit stand,
Befiel die ganze Stadt bei'm Anblick Furcht und Grauen.
Denn es gelobten zwar, da Urian verschwand,
Die Rathsherr'n sich mit Mund und Hand,
Den Vorfall Niemand zu vertrauen.
Doch Einer plauderte zu Haus;
Sein Weibchen machte bald ein Marktgespräch daraus,
Und nun erscholl der Schwur von allen Seiten,
Den Tempel nimmer zu beschreiten.

Der bange Rath besprach sich mit der Klerisei,
Und sie ließ auch die Glatzenköpfe hangen.
Auf einmal rief ein Mönch: »Mir fällt ein Ausweg bei!
Heut' ward der Wolf lebendig eingefangen,
Der nah' am Weichbild unsrer Stadt
Bisher herum gewüthet hat.
Hetzt diesen Mörder unsrer Schafe,
Zu seiner wohlverdienten Strafe,
Dem Teufel in den Flammenschlund!
Zwar wird dem argen Höllenhund
Dieß Frühstück eben nicht belieben,
Doch ist es Schuldigkeit, daß er es willig nimmt.
Ihr habt ein Seelchen ihm verschrieben;
Allein von wem, ist nicht bestimmt.«

Das Pfaffenplänchen fand Behagen,
Und der Senat beschloß, den kühnen Streich zu wagen.
Da nun das Fest der Tempelweih' erschien,
Gebot er, stracks den Wolf an's Hauptthor hin zu tragen,
Und, als die Glocken jetzt begannen anzuschlagen,
Des Käfichs Fallthür aufzuziehn.
Das Raubthier fuhr mit Wetterschnelle
In's öde Kirchenschiff hinein,
Und grimmig sah auf seiner Lauerstelle
Herr Urian sich dieses Opfer weihn;
Doch rauschend, wie ein Sturm, warf er sich hintendrein,
Und schlug voll Wuth, weil man ihn hintergangen,
Das Thor von Erz so zu, daß seine Flügel sprangen.

Bis heute läßt man diesen Spalt
Von allen Reisenden begaffen,
Und triumphirt, daß eines Pfaffen
Verschmitztheit mehr, als Teufelspfiffe, galt.
Damit auch der Beweis nicht fehle,
Wird an dem Kirchenthor der Wolf in Erz gezeigt,
Nebst seiner ewiglich verlornen armen Seele,
Die einem Tannenzapfen gleicht.

Der sterbende Schuldner.

Ein Armer lag in Fieberschauern,
Und sah am Bette schon den Sensenschwinger lauern.
Auf einmal drängte polternd sich
Zu ihm ein Gläubiger, mit wilder Truthahnsröthe
Im Angesicht, und schrie, wie eine Heertrompete:
»Bezahle mich, bezahle mich!«

Der Kranke seufzte matt: »O laß mich ruhig sterben!«
»Nein!« rief in Wuth der ungestüme Gast:
»Und solltest du an Seel' und Leib verderben,
Ich lasse dich durchaus nicht sterben,
Bis du mich ganz befriedigt hast!«

Lied für Zufriedene.

Das Wort: Wir sind zufrieden!
Macht unsre Weisheit aus.
Wir seufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.
Es führt nur schwere Karren,
Voll Gold= und Silberbarren,
Dem Dummkopf oder Narren,
Indem er schläft, in's Haus.

Laßt diese Wagen rollen,
Und treibt darüber Scherz!
Man sieht sie oft verzollen
Mit namenlosem Schmerz.
Schön ist es, solche Frachten
Mit Hochsinn zu verachten.
Für alles Gold der Schachten
Kauft man kein frohes Herz.

Zu schwacher Seelen Schrecken,
Stürzt manches Luftschloß hin;
Doch solche Trümmer decken
Nie unsern heitern Sinn.

Frei von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünsche Sand!
Freundschaftliches Vertrauen
Ist eine Felsenwand;
Und holdes Herzgekose
Macht unter'm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden!
Gib, wo du willst, Besuch!
Das Wort: Wir sind zufrieden!
Bleibt unser Sittenspruch.
Nur klein sey unsre Habe;
Doch folg' uns einst zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menschen Fluch!

Die Sage vom Bischof Hatto.

Den Segen des Halmes im Mainzer Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es däuchte der geistlichen Macht keine Schande,
Der eisernsten Wucherer Haupt zu seyn;
Und flehten verkümmerte Schatten um Brod,
Ward ihnen mit Kerker und Geißel gedroht.

Des Hungers Schwert, das Tausende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyrannei.
Ein Aufruhr durchstürmte die Hauptstadt, es krähte
Der rothe Hahn aus dem Vorrathsgebäu,
Er schwang die feurigen Flügel um's Dach,
Die Mauern stürzten mit Donnergekrach.

Zur Brandstätte flog, mit dem Trupp seiner Reiter,
Der Bischof schnaubend: »Ergreift die Brut!«
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meuter,
Auf sein Gebot, in das Meer der Gluth.
Hohnlachend hört' er die Sterbenden schrei'n;
»Ha!« rief er, »wie pfeifen die Kornmäuse fein!«

Hoch sah von den Sternen hernieder ein Rächer,
Und sprach das Urtheil der Blutschuld aus.

Heim trabte der Wüthrich zum schäumenden Becher,
Doch sieh', was schwimmt auf dem Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grausen trat
Vor sein Gewissen die ruchlose That.

Urplötzlich zerborst an unzählbaren Orten
Der glänzende Marmorspiegel der Wand,
Und aus den weit aufgähnenden Pforten
Kam eine Heerde von Mäusen gerannt.
Sie pfiffen und heulten ein gräßliches Chor,
Und sprangen am starrenden Bischof empor.

Er floh, mit aufwärts sich sträubenden Haaren,
Er keuchte die Hallen der Burg entlang:
Umsonst! ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
Und eine furchtbare Stimm' erklang:
»Und hättest du Flügel, sie frommten dir nicht,
Denn tausend Mal schneller ist Gottes Gericht!« —

Danieder gedonnert von Todesschrecken,
Indeß um ihn her das Geziefer zerstob,
Verbarg er sich unter des Ruhebetts Decken,
Bleich wie ein Gespenst, das der Gruft sich enthob.
Die Furcht hielt lang' ihm zu Häupten Wacht,
Da schloß sein Auge die Mitternacht.

Jetzt sah er, in scheußlicher Larven Gedränge,
Zerbrechen seinen bischöflichen Stab,
Und sich, gedrückt in des Sarges Enge,
Lebendig versenken in Nacht und Grab;

Und als er sich losriß vom peinlichen Traum,
Durchschlüpften Mäuse des Bettes Raum.

»O Jammerleben voll Ekel und Grauen!
Ihr Traumgespenster, verkörpert euch,
Erwürgt mich, zerfleischt mich mit Drachenklauen,
Und schleppt mich hinunter in's Todtenreich!«
So rief er, indem er vom Lager sprang
Und voll Verzweiflung die Hände rang.

Er wandelte seufzend, mit zagendem Schritte,
Wie ein Geächteter, durch den Palast,
Geschreckt von dem Hall seiner eigenen Tritte,
Und neidend des schlafenden Hofgesinds Rast.
Es regte sich rings keine Lebensspur,
Das Flämmchen der Ampeln bewegte sich nur.

Die leuchtenden Augen des Morgens sahen
Ihn noch in der grau'nvollen Einöde wach.
Er hörte geschäftige Diener sich nahen,
Entschlich vor Scham zum verlass'nen Gemach,
Betrat die Schwelle mit spähender Scheu,
Gewahrte kein Schreckniß, und lebte wie neu.

Doch als er am Mittag, sammt Chorherr'n und Rittern,
In Freude genoß des Nektars vom Rhein,
Sah man ihn jähling erblassen und zittern,
Denn ach! die Bluträcher stellten sich ein.
Sie wimmelten zahllos aus seinem Gewand,
Und rafften ihm gierig das Brod aus der Hand.

Er blickte mit Grimm der Verzweiflung gen Himmel,
Und warf in der Eilflucht den Sessel um.
Ihm nach, wie ein Schweif, zog das graue Gewimmel,
Die Gäste saßen wie Bildsäulen stumm,
Und schleunig, nach kaum erst begonnenem Mahl,
Verließen sie schaudernd den Tisch und den Saal.

So spukte die lästige Wundererscheinung
In Hatto's Palaste drei Monate fort.
Bald einzeln geneckt, bald in Schaarenvereinung,
Blieb nirgend dem Bischof ein ruhiger Ort.
Die Unholden störten zuletzt ihn sogar
Im Sange der Hochmesse vor dem Altar.

Er bot für ein Mittel, sie aufzureiben,
Durch Herolde manchen anlockenden Preis;
Er ließ hochberühmte Beschwörer verschreiben,
Sie zogen um's Schloß einen magischen Kreis;
Doch schlug ihr Bannspruch und Talisman
So wenig als künstliche Giftmischung an.

»O, wär' ich unglücklicher Mann nicht geboren!«
Rief Hatto, mit himmelwärts flammendem Blick.
»Hindrängen will mich zu des Grabes Thoren
Dein eherner Arm, verhülltes Geschick!
Ich trotze dir aber und all deiner Wuth,
Dir obsiegt der Mensch durch beharrlichen Muth!«

Er ließ, daß er sich vor den Peinigern rette,
Sofort einen Thurm, ein steinernes Rund,

Auf einer Insel, im Wogenbette
Des Rheinstroms, erbauen auf Felsengrund.
Dort hofft' er, umarmt von dem mächtigen Rhein,
Vor fluthscheuen Feinden gesichert zu seyn.

Die Wasserburg stieg mit thätiger Schnelle
Hoch aus dem Schooße des Felsens empor;
Vom härtesten Marmor gewölbt war die Zelle,
Die Hatto sich drinnen zur Wohnung erkor,
Und brennende Sehnsucht nach Ruhegewinn
Spannt' ihm die Segel zur Reise dahin.

Sein Schiff umrauschten des Rheines Wogen,
Doch waren sie ihm keine schützende Wehr,
Es schwammen behend, wie im Wasser erzogen,
Die schrecklichen Plagedämonen umher,
Verfolgten gedrängt der Gondel Bahn,
Und klommen in Schaaren den Bord hinan.

Und eine Stimme vernahm er mit Beben,
Die, wie aus den Wolken herunter, sprach:
»Durch Blutschuld hast du verwirkt dein Leben,
Dein Schicksal eilt, wie dein Schatten, dir nach!
Es stieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluthen ergreift dich der Tod!« —

Drauf fand man einst Morgens im Thurmgemache
Ihn starr am Fußboden hingestreckt,
Und, gleich einem Schwarme von Mücken am Bache,
Mit nagender Mäuse Gewühl ihn bedeckt.

Wie Blitze verschwand das gräuliche Heer,
Doch zuckte der blutende Leichnam nicht mehr.

Man nennt den Thurm, wo sich dieß, nach der Sage,
Vor achthundert Jahren bei Bingen begab,
Den Mäusethurm bis zum heutigen Tage,
Und grau'nweckend sieht er den Rhein noch hinab.
Kornwucherer, blickt auf dieß Hochgericht hin,
Und Schauder durchbeb' euch den eisernen Sinn!

Das Hemd des Glücklichen.

Ein König lag gefährlich krank,
Und gab sich selbst verloren.
Ihm half kein Pulver und kein Trank
Der trefflichsten Doktoren.
Ihr großer Kriegsrath vor dem Bett
War seinem Fieber ein Gespött.

Die Opern wurden eingestellt,
Es ruhten alle Geigen;
Man sah des Hofes feine Welt
Viel Schmerz mit Anstand zeigen,
Und sie verschrieb sich, wie es hieß,
Schon Trauerkleider aus Paris.

Dem alten Hofnarrn schien sogar
Die Zunge weggeschnitten.
Er, der sonst schwatzte wie ein Staar,
Trat, wenn die Aerzte stritten,
In ihre Mitte, wie ein Tropf,
Und wiegte still den Satyrkopf.

Einst aber fiel der Stummheit Schloß
Ihm plötzlich von dem Munde:

»Ihr Großperücken,« brach er los,
»Ihr taugt nur für Gesunde!
Trotz euerm Griechisch und Latein,
Stellt, wo er will, der Tod sich ein!

Vor euern Augen hat er schon
Die Majestät bei'm Kragen,
Und hört mit Lachen euer Drohn,
Ihn aus der Burg zu jagen.
Drum packt euch selbst! — Es lebt ein Mann,
Der ihm die Spitze bieten kann.

Er ist — was ihr allsammt nicht seyd! —
Ein großer Hexenmeister,
Und bannt, berufen weit und breit,
Die schlimmsten Höllengeister;
Auch prophezeit er auf ein Haar,
Und heilet Kranke wunderbar.«

»Ei! was versteht ein Narr davon!«
Sprach stolz ein Mediziner.
»Pah!« rief der König, »schweig', Patron!
Er ist mein klügster Diener.
Verachte, Hänsel, sein Geplärr,
Und schaff' mir deinen Zauberer!«

Des Meisters Siedelhütte stand
In einem nahen Haine,
Und schnell macht' er, an Hänsels Hand,
Sich auf die schwachen Beine.

Er war, wie Nestor, hoch bejahrt,
Und ellenlang sein Silberbart.

Matt hustete die Majestät
Ihm ihren Gruß entgegen.
»Willkommen, würdiger Prophet,
Willkommen, mir zum Segen!
Sprich redlich, muß ich schon hinab
Vom hohen Thron in's tiefe Grab?«

»Das kann ich,« sprach der ernste Greis,
»Nicht auf der Stelle sagen.
Ich muß zuvor mit stillem Fleiß
D'rob die Planeten fragen.
Erst mit dem nächsten Morgenroth
Verkünd' ich Leben oder Tod.» —

So trat er ab und überließ
Die Hoheit ihren Sorgen;
Doch kam er treu, wie er verhieß,
Zurück am andern Morgen,
Und trug ein Buch in seiner Hand,
Deß Räthselschrift nur er verstand.

»Herr König,« sprach er, »furchtbar steht
Der Tod euch nach dem Leben,
Doch werden Eure Majestät
Sich stracks gesund erheben,
Wenn euern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.«

Die Schranzen lachten. — »Er ist toll!«
Lief ringsum ein Geflüster;
Doch der Monarch sprach hoffnungsvoll
Zum Premierminister:
»Graf Sterz, das schlägt in euer Fach,
Schafft solch ein Hemd in mein Gemach!

Was sinnet ihr und werdet bleich?
Ihr rühmtet ja noch heute:
Durch eure Sorgfalt sey mein Reich
Voll hochbeglückter Leute.
Stellt doch von dieser großen Schaar
Nur einen Einzigen mir dar!«

Der Staatsmann schlich vom Krankenbett,
Mit Wolken im Gesichte,
Verschloß sich in sein Kabinet,
Und fluchte der Geschichte.
Zehn Federn wurden wild zerknickt,
Und dann gerieth erst dieß Edikt:

»Kund und zu wissen: Furchtbar steht
Der Tod Uns nach dem Leben;
Doch werden Wir, sagt ein Prophet,
Uns stracks gesund erheben,
Wenn Unsern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.

Wem also Noth und Kummer fremd,
Der wird ersucht in Gnaden,

Er leih' Uns förderſamſt ein Hemd,
Wär's auch von grobem Faden.
Schlägt's an, ſo lohnen Wir's mit Gold,
Und bleiben dem Beſitzer hold.« —

Feucht von der Preſſe, hing dieß Blatt
Kaum an den Straßenecken,
Da ſah man ſchon die halbe Stadt
Empor die Hälſe recken.
Sie las den Brief, und goß ein Meer
Von bittern Gloſſen drüber her.

Die Armuth rief: »Daß Gott erbarm'!
Wir ſind die rechten Leute!
An Laſten reich, an Hemden arm,
Sind wir des Elends Beute.
Der Steuerbote ſtürmt in's Haus,
Und ſchüchtern flieht das Glück hinaus.« —

Manch Andrer las des Königs Schrift
Mit eingebiſſ'ner Lippe,
Und dachte ſtumm, voll Gall' und Gift,
An ſeine Frau Xantippe,
Die ihm, als wär' es ihr Beruf,
Durch Zankſucht eine Hölle ſchuf.

Kurz, Jeder trug ein Kreuz von Blei,
Tiefſeufzend, auf dem Rücken,
Und fand, daß es ſein Werk nicht ſey,
Ein Hemd nach Hof zu ſchicken.

Dort harrte man bei Tag und Nacht,
Und nicht ein Läppchen ward gebracht.

»Verdammt!« rief der Minister aus,
»Das wird man hämisch deuten!
Spannt an!« — Er fuhr von Haus zu Haus
Nun selbst zu solchen Leuten,
Die der gemeine Wahn der Welt
Für überirdisch glücklich hält.

Er fuhr zu Reichen, die mit Lust
In ihrem Golde wühlten;
Zu Großen, die mit hoher Brust
Schier Götterwürde fühlten;
Zu manchem jungen Ehepaar,
Das funkelneu verbunden war.

»Ihr Theuern,« sprach er, »es entsteht
Bei Hofe viel Befremden,
Daß ihr nicht Seiner Majestät
Zu Hülfe kommt mit Hemden.
Bei Gott! wenn i h r nicht glücklich seyd,
So ist's kein Kind der Sterblichkeit!«

Viel Herr'n und Damen wurden roth,
Ein andrer Theil erbleichte.
Sie trugen All' ein Päckchen Noth,
Doch scheuten sie die Beichte,
Und öffneten dem Grafen Sterz
Den Wäschschrank lieber, als ihr Herz.

Man gab ihm Hemden ohne Zahl;
Sie faßte nicht sein Wagen,
Und in der Hofburg kaum ein Saal,
Wo sie, wie Berge, lagen.
Der König ließ sie durch die Bank
Sich rastlos anziehn, und — blieb krank.

»Das dacht' ich!« rief der treue Hans.
»Trotz weisen Excellenzen,
Sag' ich, der Narr: nur eine Gans
Sucht Glück in Residenzen,
Da ist doch Alles blauer Dunst,
Und Affenspiel und Katzengunst!«

»Sehr wahr!« fiel ihm sein Herr in's Wort.
»Mein Hans spricht klug und bieder.
Drum, Graf, macht euch auf's Land sofort,
Und kommt nicht eher wieder,
Bis euch der rechte Fund gelingt,
Und ihr Gesundheitshemden bringt!«

Der Graf schnitt Hansen ein Gesicht,
Und brummte: »Bärenhäuter!«
Warb einen Hofherrn von Gewicht
Sich eilig zum Begleiter,
Und fuhr in's Kreuz und in die Quer
Vier Wochen lang mit ihm umher.

Ein blasender Trompeter ritt
Einher vor ihrem Wagen,

So ging's durch Dörfer, Schritt für Schritt,
Mit wiederholten Fragen:
»Ist nicht ein Glücklicher allda?«
Doch keine Stimme sagte Ja.

»Was hilft die Kreuzfahrt!« rief der Graf,
»Heh! Kutscher, umgewendet!
Der Pickelhering hat uns brav
In den April gesendet.
Das Volk denkt, wenn es Glück gesteht,
Wird flugs der Steuerfuß erhöht.«

»So ist's!« bejahte der Gefährt'.
»Man hat bei Wurst und Schinken
Nun auch des Kochs genug entbehrt,
Und fast will mich bedünken,
Daß der verwirrte Astrolog
Den guten König nur betrog.«

Drauf rollten denn die hohen Herr'n
Der Königsstadt entgegen.
Sie suchten jetzt Fortunens Stern
Auf andern Seitenwegen,
Und fanden hier auch manches Stück
Des besten Schinkens, nur kein Glück.

Doch als sie einst bei'm Morgenstrahl
Die Fahrt begonnen hatten,
Erscholl aus einem Wiesenthal,
In eines Wäldchens Schatten,

Am Bord des Weges, ein Gesang,
Der so in muntern Tönen klang:

»Juchhei! ich bin ein froher Wicht,
Als hätt' ich Fürstengüter;
Ich lach' euch kühn in's Angesicht,
Ihr stolzen Mammonshüter!
Juchhei! ich bin ein reicher Mann,
Der euern Bettel missen kann!« —

»Ha! welche Stimme jubelt dort
Im Dunkel jener Buchen?
Dort trillert, auf mein Ehrenwort!
Der Phönix, den wir suchen!«
So sprach der Graf zum Herrn Kompan,
Und rief dem Kutscher zu: »Halt' an!«

Aussteigend ließen sie waldein
Sich von dem Liede weisen,
Und sahen bald ein Bäuerlein
Aus seinem Milchnapf speisen.
Der Bursch, ein frisches, junges Blut,
War lauter Leben, Kraft und Muth.

Mit welcher Seelenlust er aß!
Wie lachten Aug' und Stirne!
Und, was nicht übel war, ihm saß
Zur Rechten eine Dirne,
Wie Reben schlank, doch prall und rund,
Und, wie ein Fisch im Bach, gesund.

Er küßte sie, den Lauschern lief
Dabei der Mund voll Wasser.
»Das ist, bei meiner Ehre!« rief
Der Graf, »ein rechter Prasser!
Er würzt mit Küssen seinen Schmaus,
Und lacht den reichsten Schwelger aus.«

Sie traten näher. »Ha! mein Freund,
Schmeckt's schon so früh am Morgen?
Du scheinst mir ein geschworner Feind
Von Grillen und von Sorgen!
Täuscht nicht die Sprache deines Blicks,
So sitzest du im Schooß des Glücks!« —

»Da sitz' ich,« sprach die gute Haut,
»Mich nähren Arm' und Hände;
Und sagt mir, wo ich eine Braut
So schön, wie diese, fände?
Schaut sie mir freundlich in's Gesicht,
So tausch' ich mit dem König nicht!«

»Der arme König!« rief der Graf,
»Er liegt in Fieberketten;
Doch du kannst ihn vom Todesschlaf
Mit leichter Mühe retten;
Ein Hemd — sprach eines Zaubrers Mund —
Ein Hemd von dir macht ihn gesund!«

»Ein Hemd — von mir?« — versetzte Veit
Mit staunenvollen Mienen.

„Es thut mir in der Seele leid,
Ich kann damit nicht dienen.
Ich habe vollauf Freud' und Glück,
Allein von Hemden nicht ein Stück.« —

»Gott!« rief der Staatsmann und ward bleich,
»Der Glücklichste im Lande
Besitzt kein Hemd! — Das stürzt das Reich
Und mich in Noth und Schande!« —
Er sang betrübt dieß Klagelied,
Als eben der Monarch verschied.

Die Wehklage.

Graus war die Nacht, und um den Giebel
Der Pachterwohnung heulte Sturm;
Der fromme Greis las in der Bibel,
Und sieben schlug's im Kirchenthurm.
»Gott!« rief Lenore mit Erbleichen,
»Schon sieben — und Georg nicht hier!
Sein dunkler Weg streift hin an Teichen,
Ach, welches Unglück ahnet mir!«

Der Sohn des Försters in der Haide
War ihr verlobter Bräutigam,
Und glühend schlug ihr Herz vor Freude,
Wann der geliebte Jüngling kam.
Ein Jahr lang trat er alle Tage
Bei Sonnenuntergang in's Haus.
Doch mit dem fünften Glockenschlage
Kam heut' die Nacht, und er blieb aus.

Lenore flog ihm bang entgegen,
Und stürzte bald mit starrem Blick
Und athemlosen Herzensschlägen
In's väterliche Haus zurück.

»Helft,« rief sie, »helft! — Im Uferschilfe
Des Rohrteichs stöhnt ein Klageton.
Es ist Georg — er ruft um Hülfe —
Ach, Vater, rettet euern Sohn!«

Der Alte schüttelte bedächtlich
Die grauen Locken. »Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren wimmert nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geist.
Verirrt bei Nacht zum Pfuhl der Unken,
Ist sie mit Wagen und Gespann
Im bodenlosen Moor versunken,
Und warnet nun den Wandersmann.«

»O laßt das Mährchen!« bat Lenore,
»Kommt, rettet, eh' das Herz ihm bricht!
Sein Angstruf drang zu meinem Ohre,
Und seine Stimme täuscht mich nicht!«
So bat sie knieend, bat unsäglich;
Doch, bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß sie fort.

»Zu Hülfe!« schrie sie vor den Thüren
Des Dorfs, »ein Mensch ertrinkt im Teich!
Er ächzt und winselt! — Laßt euch rühren,
Um Christi Wunden bitt' ich euch! —«
Doch wie durch einen Bund verschworen,
Versetzten Alle träg' und lau:
»Da wäre jeder Schritt verloren;
Es ist das Weh' der Klagefrau.« —

»Gott!« rief sie mit erhob'nen Armen,
»Kein Felsenherz bewegt mein Flehn!
Du Geist der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gib mir Kraft, ihm beizustehn!«
Schnell fühlte sie, daß eine Quelle
Von Muth in ihrer Brust entsprang,
Und heldenkühn flog sie zur Stelle,
Wo noch das Weh'geschrei erklang.

Dem Greise ward im öden Hause
So bang, als läg' auf ihm die Welt.
Er wankte zitternd durch die grause,
Sturmvolle Winternacht in's Feld;
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Namen hundert Mal,
Doch statt des hochgeliebten Kindes
Antwortet ihm der Wiederhall.

Die Dorfschaft, von ihm aufgeboten,
Entschloß sich jetzt zum Rettungsgang,
Und zwanzig Kieferfackeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang.
Da fand man — Schrecken ohne Gleichen! —
Unfern vom Ufer, in dem Ried,
Die Brust an Brust erstarrten Leichen,
Die selbst des Todes Macht nicht schied.

Mit geisterbleichem Angesichte
Sank Martin in der Nachbarn Arm,
Und diese traurige Geschichte
War ewig ihm ein Kelch voll Harm,

Ein grauer Stein, auf dem zwei Tauben
Sich schnäbeln, deckt der Treuen Grab.
»Flieht,« schrieb man drauf, »den Aberglauben,
Der sie dem Tod zum Opfer gab!«

Der Köhlerglaube.

Ein Kohlenbrenner saß im Hain
Bei seinem rauchenden Meiler allein,
Und sang sich durch ein geistliches Lied
Zufriedenheit in sein Gemüth,
Da trat der Teufel in Menschengestalt,
Von einer faltigen Schaub' umwallt,
Zu ihm und sprach: »Was plärrst du, wie toll?
Der Mensch ist kein Vogel, der singen soll!
Und sängst du auch, wie die Nachtigall,
Es wäre doch ein unnützer Schall,
Denn Der dort über dem Sternenzelt
Bekümmert sich nicht um den Lauf der Welt.«

»Das wär' ein Streich!« versetzte der Sänger.
»Ihr seyd wohl kein fleißiger Kirchengänger?
Doch denket und thut nach euerm Wahn,
Nur fechtet mir meinen Glauben nicht an!«

»Was glaubst du?« rief des Abgrunds Haupt.
»Ich glaube, was die Kirche glaubt.« —
»Was glaubt denn die Kirche?« frag' ich dich. —
»Ei nun, sie glaubt nichts anders, als ich.« —
»Mensch,« sagte der Teufel, »du redest dumm,
Du führst mich narrend im Kreis herum!»
Drauf ging er und brummt' in seine Haube:
»Verfluchter eiserner Köhlerglaube!«

Der kleine Gerngroß.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte
Kaum um drei Zoll entwachsen war,
Durchgrübelte manch liebes Jahr,
Wie es sein Maß verlängern möchte;
Doch graute schon gemach sein Haar,
Und nach zehntausend Sorgenstunden
War noch kein Mittel aufgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan
Durch Zeitungs-Trommelschlag verkünden:
»Herbei, ihr Lahmen, Tauben, Blinden!
Ich bin der Arzt, der helfen kann!
Das häßlichste Naturgebrechen
Darf Heilung sich von mir versprechen.«

Husch! lief das Männchen zu ihm hin:
»Herr Doktor, mir vergällt's mein Leben,
Daß ich so klein geblieben bin.
Sagt, könnt ihr mich für Goldgewinn
Ein wenig aus dem Staub erheben?«

»Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!«
Sprach Jener. »Kommt nur morgen wieder!

Indeß bereit ich euch ein Bad,
Das streckt unfehlbar euch die Glieder.
Bringt aber zehn Dukaten mit,
Die noch kein Wucherer beschnitt!«

Der Kleine schlug auf seine Tasche,
Sprang, wie ein frohes Kind, nach Haus,
Und stach vor Freuden eine Flasche
Des köstlichsten Burgunders aus.
Er strich im Traum der Nacht, als Riese,
Stolz auf der Hoffnung Blumenwiese
Mit Hahnenschritten auf und ab,
Und ging, mit hochgetragnem Scheitel
Und Rand=Dukaten in dem Beutel,
Des Morgens drauf zum Aeskulap.

In einer weiten Wanne rauchte
Sogleich ein dunkler Kräutersee,
Und das enthüllte Männlein tauchte
Hinein der Glieder zarten Schnee.
Drei Stunden mußt's ihm d'rin belieben,
Und dabei ward es, wie ein Zeug,
Gewalkt, gebürstet und gerieben,
Und durchgeknetet wie ein Teig.
Doch Freuden sproßten aus den Leiden,
Denn — wunderbar — als sein Gebein
Das Herrlein wieder wollte kleiden,
War ihm sein Röckchen viel zu klein.
Vor Staunen außer sich gerathen,
Und von Entzücken übermannt,
Zählt es dem Arzte mehr Dukaten,
Als er bedungen, in die Hand.

Es sah nicht ein, daß in den Stunden,
Da es im Bade Foltern litt,
Ein Schneider, mit dem Schelm verbunden,
Den kleinen Rock noch kleiner schnitt;
Es jubelte, wie neu geboren,
Im kurzen Wamms die Stadt durchhin,
Und schrie den Leuten in die Ohren:
»Seht, seht, wie ich gewachsen bin!«

* * *

Ein Spiegel däucht mich dieß Geschichtchen
Für manches lächerliche Wichtchen,
Das, klein an Geist und an Gemüth,
Nach Rang- und Würdengröße glüht.
Es schwänzt, die Großen zu bewegen,
Mit Armhut und Paradedegen
Oft in Palästen aus und ein,
Gießt freundlich einen goldnen Regen
Auf Kammerdiener und Lakei'n,
Trägt heute Spott und harte Worte
Mit eines Lämmleins Duldsamkeit,
Steht Morgen an derselben Pforte
Zu gleicher Kreuzeslast bereit,
Und wenn es, lang' herum gestoßen,
Zuletzt ein Titelchen gewann,
Zählt's aufgebläht sich zu den Großen,
Und ist und bleibt ein kleiner Mann.

Die Auster.

Ein Lahmer sprach zu einem Blinden:
»Wir Krüppel wollen uns verbinden;
Du sollst mein Fuß, ich will dein Auge seyn,
Und wenn wir einen Schatz auf unserm Wege finden,
So theilen wir uns brüderlich darein.«

Der Blinde ging den Vorschlag ein,
Belud sich mit dem lahmen Reiter,
Der war zur nächsten Stadt sein Leiter,
Und rief dort bald:
»Herr Bruder, halt!
Da liegt nicht weit von deinen Füßen
Ein Ding von seltsamer Gestalt,
Das läßt vielleicht sich brauchen und genießen.«

Und eine Auster war's, die tastend mit der Hand
Der Blinde fand;
Ein böhmisch Dorf den armen Wichten!
Der Finder zog ein Messerlein hervor,
Um stracks quer durch die Theilung zu verrichten;
Doch als er so nur Müh' und Zeit verlor,
Ward hinter ihm der Lumpenritter
Gewaltig bitter,
Und schrie: »Du ungelenkter Thor,

Du weißt mit diesem Dinge nicht zu schalten;
Gib her, lass' mich's allein behalten!«

»Nein!« sprach der Andre kurz und rund,
»Das streitet wider unsern Bund.
Die Halbscheid muß durchaus mir werden,
Sonst wäre ja kein Recht auf Erden!«

Sie zankten sich darob so hart,
Daß schier das Faustrecht thätig ward.
Zuletzt beschlossen sie, bei einem Advokaten
Sich ob der Theilung zu berathen.

Sie trafen einen Herrn, der fleißig Austern aß,
Und folglich war es ihm ein Spaß,
Das Muschelhaus des Seethiers aufzumachen.
»Seht,« hob er an, und barg sein innres Lachen —
»Hier wohnt ein garst'ger Wurm darin,
Der ist euch Beiden kein Gewinn,
Ich aber muß mich oft zu solcher Speise zwingen.«

Er ließ Citronensaft sich bringen,
Verschlang die Auster schnell und sprach:
»Jetzt nehme, dem Vertrage nach,
Sich Jeder eine dieser Schalen!
Sie gleichen sich genau, das Recht hat seinen Lauf,
Und nun thut eure Beutel auf,
Um mich für meinen Rath gebührend zu bezahlen!«

Schälke muß man mit Schälken fangen.

Till Eulenspiegel, der wohlbekannte,
Schwang sich auf seine Rosinante,
Und arm, wie eine Kirchenmaus,
Ritt er auf Abenteuer aus.
Da sperrt' ein Schlagbaum oder Gitter
In einem Dorf dem kecken Ritter
Querüber den Weg, und er rief laut:
»Wer hat das dumme Ding gebaut?
Wer ist hier Pförtner? — Frisch herbei,
Und macht mir eilig die Straße frei!«

So lärmt er los auf's nächste Haus,
Und eine Stimme scholl heraus:
»Bedient euch selbst, wer ihr auch seyd,
Der so gebiet'risch draußen schreit!
Mein Hausgesinde besorgt das Feld,
Und ich kann nicht kommen um vieles Geld.
Ich bin gelähmt an Fuß und Hand,
Und unbeweglich wie eine Wand.«

Till mußte nun selbst als Pförtner verfahren;
Doch wollt' er strafen den Unsichtbaren,
Der krank sich stellte, wie es schien,
Um nicht vor's Haus sich zu bemühn.

»Ihr dauert mich,« rief er, »Ihr armer Mann!
Ich bin kein Arzt, der euch helfen kann;
Doch hab' ich. durch euer Unglück bewegt,
Zwei harte Thaler hieher gelegt.
Braucht sie zu eurer Bequemlichkeit,
Und so lebet wohl, mein Weg ist weit!«

Er setzte darauf sein Roß in Trab,
Ritt eine Strecke das Dorf hinab,
Und sah, als er schielend rückwärts blickte,
Daß ihm sein Schwank auf's Beste glückte.
Der Bauer, der sich einen Krüppel schalt,
Trat aus der Thür in gesunder Gestalt,
Und flink, wie ein Eichhorn, auf den Sohlen,
Wollt' er das werthe Geschenk sich holen.
Nun denke man, wie verdutzt er stand,
Als er keinen rothen Heller fand!
Till zügelte seines Kleppers Lauf,
Und schlug ein wildes Gelächter auf.

Der Bauer dachte: Den Schalksgesellen
Will ich, wo möglich, wieder prellen!
Er barg durch Lachen der Täuschung Schmerz,
Und rief: »Mein Freund, ich verstehe Scherz!
Ich denke nicht dran, den Schimpf zu rächen!
Kommt her, laßt uns ein Wörtchen sprechen!
Ich seh', Ihr reitet ein wackres Thier,
Es steht mir an, verkauft es mir!«

»Ihr seyd ein Kenner!« sprach Eulenspiegel.
»Dieß Pferd ist rasch, als hätt' es Flügel.

Man trifft vielleicht in der ganzen Welt
Kein andres, das so brav sich hält.
Doch will ich, wegen der schlechten Zeiten,
Auf Schusters Rappen künftig reiten,
Wenn ihr hundert Kronen, gut geprägt,
Stracks für den edlen Gaul erlegt.« —

»Ho! ho! Ihr reißt den Mund weit auf!«
Versetzte der Bauer. „Das wär' ein Kauf!
Die Hälfte des Gebots muß schwinden,
Und dann wird sich der Handel finden.«
Er musterte scharf das alte Pferd,
Fand's höchstens dreißig Kronen werth,
Doch sagt' er: »Fünfzig will ich geben,
Und zwanzig könnt ihr sogleich erheben;
Allein den Rest, den ich jetzt nicht vermag,
Bezahl' ich erst auf Sanct Nimmer's Tag.« —

Laß sehn, sprach Eulenspiegel für sich,
Wer schnellt den Andern? Du oder ich?
Und so entschlossen begann er laut:
»Mein Freund, ich bin eine gute Haut,
Und will, damit ihr mir's nicht gedenkt,
Daß vorhin euch mein Spaß gekränkt,
Dieß Pferd, das Fürsten würde passen,
Für fünfzig Kronen euch überlassen,
Und geh' auch, kann's nicht anders seyn,
Die euch bequeme Zahlfrist ein.
Gebt also zwanzig Kronen baar,
Und reicht mir einen Schuldbrief dar,

Der, auf Sanct Nimmer's Tag gestellt,
Die Summe der übrigen dreißig enthält.
Ich kenne zwar den Heiligen nicht,
Doch euer Wort schafft ihm Gewicht.« —

Ha, dachte der Bauer, der Fang ist richtig!
Ich prelle den Preller derb und tüchtig!
Und als er so in's Fäustchen gelacht,
Und in den Stall die Gurre gebracht,
Bezahlt' er das Geld, als Mann von Wort,
Verschrieb den Rest, und Till zog fort.

Die Sonne ging acht Mal auf und nieder,
Da zeigte sich der Vogel wieder,
Und mahnte, laut erhalt'nem Schein,
Die dreißig Kronenthaler ein.
»Was wollt ihr?« ruft der Bauer schnöde,
»Heut' ist von Zahlung keine Rede.
Erwartet erst, nach unserm Vertrag,
Den euch verbrieften Sanct Nimmers Tag!« —

»Das ist,« sprach Till, »ein wunderlich Wesen,
Ich habe zehn Kalender durchlesen,
Und trotz der Brille vor dem Gesicht,
Fand ich den werthen Heiligen nicht.
Doch was geschah in voriger Nacht?
Da trat vor mein Bett, in alter Tracht,
Und ganz umflossen von Strahlenschimmer,
Ein Mann, der sprach: Ich bin Sanct Nimmer,
Den du in allen Kalendern suchst,
Und, weil er nicht d'rin steht, hart verfluchst.

Was kann ich für die Kalenderschreiber?
Die unverschämten Ehrenräuber
Verweigern sammt und sonders mir
Ein Namensplätzlein auf ihrem Papier;
Doch krümmt ihr Haß und giftiger Neid
Kein Härchen meiner Heiligkeit.
Ich hab' am Allerheiligen=Feste
So gut meinen Antheil, als andere Gäste;
Und da dieß heute gewesen ist,
So ist verfallen die Zahlungsfrist.
Drum geh' zu dem ehrlichen Bäuerlein,
Und ziehe deinen Schuldenrest ein!« —

»Ei was!« rief der Bauer, »ich werde mit nichten
Mich nach Sanct Nimmer's Befehlen richten!
Doch wenn er's einst in Zukunft erzwingt,
Daß man ihn in den Kalender bringt,
So zahl' ich, ohne weitere Frage,
Die Schuld an seinem Namenstage.«

Till focht dagegen mit viel Geschrei,
Und eben ritt der Amtmann vorbei.
Er forschte nach des Streites Quelle,
Und sprach dieß Urtheil auf der Stelle:
»Sankt Nimmer hat vollkommen Recht!
Bezahle flugs, du loser Knecht,
Und büß' im Thurme dein Erfrechen,
Dem theuern Heil'gen Hohn zu sprechen!«

Muth im Unglück.

Es ist des Schicksals alte Weise,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menschen Kreise
So furchtbar wie ein Geist der Nacht.
Dann schreckt es zwischen dunkeln Wänden
Nicht nur der Armuth feigen Sohn:
Gefaßt von seinen Riesenhänden
Wankt auch im Fürstensaal der Thron.

Doch Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umstarrt!
Die Morgenröthe bess're Tage
Glüht hinter'm Berg der Gegenwart.
Stets früher, als die Furcht es glaubte,
Entwölkt das Schicksal seinen Blick,
Und Alles, was sein Zorn uns raubte,
Gibt seine Freundlichkeit zurück.

Man kann zum Ruhm der Zeit nicht singen,
Daß sie der Deutschen Freundin sey;
Sie rauschet her auf Adlerschwingen,
Und ihre Stimm' ist Kriegsgeschrei.

Doch soll sie uns nicht niederstürmen
Durch ihrer Flügel wilden Schlag;
Wir stehen fest, gleich Felsenthürmen,
Es komme, was da kommen mag.

Kühn muß der Mensch entgegen streben
Dem ungestümen Geist der Zeit.
Er dringt, als Feind, in unser Leben,
Und fordert uns heraus zum Streit.
Laßt uns das Schwert des Muthes fassen!
So gehn wir siegend unsre Bahn.
Nur Feigen, die sich selbst verlassen,
Legt die Verzweiflung Fesseln an.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod!

Die Spinne.

Der Kanzler eines Fürsten
Durchzog einst selbst sein Haus
Mit Besemen und Bürsten,
Trieb jedes Stäubchen aus.

Das Kunstwerk einer Spinne,
In eines Winkels Schooß,
War nicht nach seinem Sinne,
Und rasch ging er drauf los.

»Herr Kanzler,« sprach vermessen
Die alte Meisterin,
»Beliebt, nicht zu vergessen,
Wie nutzbar ich euch bin!

Ich muß als Undank rügen,
Daß euch mein Werth nichts gilt.
Wer fängt sie denn, die Fliegen,
Das freche Stubenwild?« —

»Welch schnödes Wort du wagest!«
Schalt Jener heftiglich.
„Man weiß ja doch, du jagest
Und mordest blos für dich!

Mich plaget drum nicht minder
Dein Flugwild ohne Scheu:
Du zähmst nur kleine Sünder,
Die großen schwärmen frei.« —

»Potz Kritteln!« rief's im Netze:
»Denkt doch zuvor an euch!
Sind eure Landsgesetze
Nicht meinen Fäden gleich?« —

Der Kanzler, bei der Frage
Bis an die Ohren roth,
Schlug wild mit einem Schlage
Die grobe Spinne todt.

Die Lehre der Mutter.

Ein junges Mäuslein ging auf Reisen,
Kam bald zurück in's Mutterhaus,
Und sprach: »Du mußt mich unterweisen,
Denn mein Verstand reicht noch nicht aus.
Ich sehe mancherlei Gestalten
Vor meinem Blick vorüber ziehn,
Und weiß mich dann nicht zu verhalten:
Soll ich mich nahen oder fliehn?
So hatt' ich heut' in einer Scheuer,
Worein ich still geschlichen war,
Ein wunderbares Abenteuer
Voll Schreck und grausender Gefahr.
Ein Ungethüm von rauhen Sitten,
Und feuerroth um's Haupt vor Zorn,
Kam frech und stolz herein geschritten,
An beiden Füßen einen Sporn.
Es rauschte furchtbar mit den Schwingen,
Und öffnete den Hals dabei,
Als wollt' es mich im Nu verschlingen,
Doch that's nur einen lauten Schrei. —
Dagegen sah ich in der Ferne
Ein Wesen, ganz der Anmuth Bild.
Die Augen funkelten wie Sterne,
Und waren dennoch fromm und mild.

Sanft, wie auf Rosen, kam's gegangen,
Und leckte sich fein säuberlich
Das Bärtchen und die weißen Wangen,
Die es mit zarten Pfötchen strich.
Voll Lieb' und Lust, die mich durchglühten,
Hätt' ich's um Freundschaft gern ersucht;
Allein des Flügelschlägers Wüthen
Erschreckte mich zu schneller Flucht.« —

»Das dank' ihm ewig!« sprach die Mutter.
»Denn dich bezauberte, mein Kind,
Die schlaue Katze, deren Futter
Wir armen Mäuse täglich sind.
Doch stört, trotz seiner Flügelschläge,
Der Hahn nie unsre Sicherheit.
Geh' nur den Schleichern aus dem Wege;
Die Polterer thun dir kein Leid.«

Lied von der Nymphe zu Geilnau.

Der Weingott, der mächtig die Herzen bezwingt,
Ist immer, wie Fürsten, von Schmeichlern umringt,
Und Hofdichter hat er in Menge:
Doch, Freunde, die göttlichen Nymphen der Fluth,
Die blühenden Mädchen, so sanft und so gut,
Entbehren noch Ehrengesänge.

Sie tränken, zerstreut durch des Erdkreises All,
Aus strömenden Urnen mit Wellenkrystall
Die dürstende Blume des Lebens.
Ein wüster Bachant, dem ihr Nektar nichts gilt,
Erwartet das Heil, das den Urnen entquillt,
Von Aeskulaps Söhnen vergebens.

Und dieser urälteste, heilige Trank
Wird, wie ein gezwungener Tribut, ohne Dank
Vom König und Bettler genossen.
O, wären die Mädchen nicht wundersam hold,
Sie hätten schon lange darüber geschmollt,
Und uns ihre Quellen verschlossen.

Versöhnt sie geschwind, sonst erwachet ihr Zorn!
Denn Undank ist wahrlich ein stechender Dorn,
Und soll uns hinfort nicht beschimpfen.

Wir Alle bewohnen des Weingotts Gebiet,
Doch, trotz der Vasallenschaft, singet ein Lied
Der Wasserwelt lieblichen Nymphen!

Ihr Ruhm sey unsterblich, und allen voran
Geh' strahlend die Nymphe, die sich an der Lahn
Ein freundliches Wohnplätzchen wählte!
Sie hält in dem Schooß einer Wiese still Haus,
Und reicht ihren Heiltrank dem Siechling heraus,
Der schon zu den Schatten sich zählte.

Die gräßlichen Geier der Hypochondrie
Sehn neidisch, mit drohenden Klauen, auf sie,
Voll Wuth ob entrissener Beuten.
Doch Bacchus ist froh, daß sie Priester ihm heilt,
Die kläglich, von Zipperleins Krücken ereilt,
Des Gottes Altardienst bereuten.

Auch liebet die Nymphe sein Goldsohn vom Rhein,
Und, traun! sie ist werth, seine Gattin zu seyn;
Drum lasset uns Beide vermählen!
Ha! ihrer Umarmung entblühet ein Kind,
Das, gleich dem Champagner, zu rauschen beginnt,
Doch Kraft hat, die Nerven zu stählen.

Dieß Eigenthum stammt von der Mutter ihm an,
Die tief im Geklüft' ihrer einsamen Bahn
Von Wurzeln des Eisens sich nähret.

Seht, wie dieß Metall, das mit Donnergewalt,
Vom Menschen geschleudert, das Blutfeld durchhallt,
Im Urstand uns Wohlseyn gewähret!

Hehr, gütig und hülfreich ist Mutter Natur!
Ach! folgte der Mensch ihrer heiligen Spur,
Wo Selbstsucht und Tücke nicht walten.
Stoßt an auf Veredlung der eisernen Welt!
Und uns mag bis dahin, wenn Gott es gefällt,
Die Nymphe von Geilnau erhalten!

Die Weissagung.

In einem Städtlein, dessen Namen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt,
War das gesammte Chor der Damen
Zum Hauskrieg immerfort geneigt.
Die schwer geplagten Männer sannen
Viel hin und her auf guten Rath,
Um das Gespenst der Zwietracht zu verbannen;
Allein es wich nicht einen Grad,
Und bombardirte wohl mit Töpfen
Bisweilen gar nach ihren Köpfen.

Einst klagten sie, betrübt bis in den Tod,
Dem Oberpfarrer ihre Noth.
»O liebe Herr'n!« sprach er mit Aechzen,
»Ihr könnet kaum so sehr, als ich,
Nach Einigkeit und Frieden lechzen,
Denn auch mein Weib befehdet mich.
Doch hab' ich nicht die Hoffnung aufgegeben,
Im Schooß der Ruhe bald zu leben.
Ein Plan beschäftigt meinen Kopf,
Den Eheteufel, der hier nistet, zu besiegen.
Gelingt es mir, so wird kein Topf
Hinfort nach unsern Scheiteln fliegen.

Erwartet nur den Sonntag mit Geduld!
Da, denk' ich, soll vor mir mit Schrecken,
Nach einem Donnerschlag vom hohen Kanzelpult,
Asmodi seine Waffen strecken.«

So tröstete der Pfarrer, und nicht übel
Gefiel's der Hiobsbrüderschaar.
Nun weiß ich nicht, was für ein Spruch der Bibel
Der Stoff der nächsten Predigt war:
Genug, der Pastor sprach sehr schicklich
Von Tugenden der Weiblichkeit.
»Ihr Frauen,« fuhr er fort, »ihr ahnet kaum, wie glücklich
Es hier und dort euch macht, wenn ihr gesittet seyd!
Der schwere Grundtext der Propheten
Des alten Testaments enthält
Weissagungen von jener Welt,
Die euch gewiß in's Ohr sehr lieblich flöten.
Hört nur der einen Stelle Ton!
Heil, ruft sie, Heil den Frau'n, die in des Lebens Tagen
Sich liebreich, sanft und taubenfromm betragen!
Jenseit des Grabes glänzt ihr Lohn!
Und wären sie so mißgestaltet,
Daß man sie nicht ohn' Abscheu könnte sehen:
Sie werden, wann sich einst des Grabes Pforte spaltet,
Mit Wunderschönheit auferstehn. —
Dagegen werden böse Frauen,
Wenn sie auch jetzt wie Rosen blühn,
Mit Larven, gräßlich anzuschauen,
Hervor aus ihren Grüften ziehn!«

Potz Element! was horchten unsre Damen!
Der Kanzelredner sprach sein Amen,
Und die Gemeinde ging nach Haus.
Hier zeigten sich sogleich die Frauen ganz verwandelt:
Die Männer wurden zart und liebevoll behandelt,
Und jede war so still wie eine Maus.
Das ganze Städtchen ward ein Schauplatz guter Ehen,
Die noch bis diesen Tag bestehen.

Die neuen Hemden.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen sich bedienen,
Doch sie beinahe nackend gehn.
Einst gaben sie ihm klagend die Ruinen
Des letzten Hemdes zu besehn.
Das Alter guckte hier aus hundert
Verschiednen Fensterchen heraus,
Und dennoch rief er, hoch verwundert:
»Ei, ei, ihr haltet übel Haus!
Ihr bringet mich, ihr bösen Knaben,
Bei Zeiten an den Bettelstab!
Allein was hilft's? Ein Hemd müßt ihr doch haben,
Und dieses hier geht freilich stark in's Grab.« —
Er wandte sich jetzt rasch zum Feldvogt seiner Güter:
»Im nächsten Frühling, Hans, besä't mir einen Rain
Mit schönem langen Flachs, daß diese Schelmgemüther
Sich neuer Hemden bald erfreun!«

Der Unhold.

Es lebt ein Unhold, schwach geboren,
Und so mit Sinnen schlecht versorgt,
Daß er vom Esel oft die Ohren,
Die Augen von dem Maulwurf borgt.

Er hinkt an einem Krückenstocke
Rings um der Erde großes Rund.
Sein Kopf ist hohl wie eine Glocke,
Und so, wie sie, lärmt auch sein Mund.

Umfangen von des Blödsinns Netzen,
Wählt hier und da sein Zwerggemüth
Sich unverständig einen Götzen,
Vor dem er, wie ein Sklave, kniet.

Im Musentempel schreit er: »Wunder!«
Sobald sein Götz ein Werk erzeugt,
Und wüthet, wenn bei Götzenplunder
Der Kenner achselzuckend schweigt.

Doch stiege mit der goldnen Leier
Apoll vom Helikon herab,
Sie lockte nicht dem wilden Schreier
Das kleinste Beifallswörtchen ab.

Nach seinem alten Köhlerglauben
Ist Lob und Tadel ihm nur feil;
Und darum nennt man diesen tauben
Und blinden Molch — das Vorurtheil.

Der Adler und die Schnecke.

Adler.

Wie find' ich dich, du träges Thier,
Auf diesem Eichenwipfel hier?
Wie kamst du her? — So rede doch!

Schnecke.

Je nun, ich kroch.

* * *

Sein hohes Ehrenamt gewann
Nicht anders mancher Schneckenmann.

Die Feuersbrunst.

Der Bürgermeister Schmoll begab
Im Zwielicht sich an's Thor,
Und raunte, mit erhobnem Stab,
Dem Pförtner Kunz in's Ohr:
»Kraft meines Amts befehl' ich euch:
Schließt hart und fest das Thor zugleich!

Laßt Niemand, weder Mann noch Maus,
Und käm's in Seid' und Sammt,
Vor Tages Anbruch ein und aus,
Sonst jag' ich euch vom Amt!
Es wird nach Dieben heut' gestreift,
Drum sorgt, daß keiner uns entläuft!«

* * *

Und als er eifrig das gesagt,
Ging er, bei Thorschluß, fort;
Doch an der vorgewandten Jagd
War nicht ein wahres Wort.
Er hatte sonst was auf dem Rohr —
Doch still! wer klopft da schon am Thor?

»Wer draußen ist, kann nicht herein!«
Schrie Kunz aus seinem Loch.

Und draußen rief's: »Was soll das seyn?
Freund Kunz, ihr kennt mich doch!
Ich bin Lothar, der vor der Stadt
Das Rittergut Schönlinde hat.«

»Und hättet ihr ein Fürstenthum,
Und bötet mir es an,
Euch würde doch das Thor darum
Von mir nicht aufgethan.
Des Bürgermeisters Will' und Macht
Verbot mir's scharf für diese Nacht.«

Verdrießlich wandte sich Lothar
Zu seinem Reitknecht hin:
»Der Fall ist wahrlich sonderbar,
In dem ich heute bin.
Ich reite zur Verlobung aus,
Und kann nicht in der Liebsten Haus.

Klar seh' ich hier der Rache Spur!
Schmoll warb um meine Braut,
Trug einen Korb davon, und fuhr
Darob fast aus der Haut.
Drum zuckt er jetzt der Amtsmacht Schwert,
Das mir den Eingang hier verwehrt.

Doch sieh', ich hab' im Augenblick
Schon eine List zur Hand.
Reit' heim, und stecke mit Geschick
Mein Schloß zum Schein in Brand,

Laß zwanzig Mal ein Strohgebund
Auflodern durch des Schornsteins Mund.

Fahr' mit der Flammenstange frisch
Hinaus zum weiten Schlot!
Uns setzt ein solcher Flackerwisch
In keine Feuersnoth;
Doch in der Stadt entsteht Geschrei,
Und Spritzen eilen flugs herbei.

Ich schlüpfe dann durch's offne Thor
In's Städtchen leis' und still.
Von innen strömt das Volk hervor,
Und rennt in den April.
Doch hemme seinen wilden Lauf,
Und zieh' des Grabens Brücklein auf.« —

Gesagt, gethan! — Der Ruf erscholl:
»Das Schloß Schönlinde brennt!«
O, das ist herrlich! dachte Schmoll,
Das sey dem Feind gegönnt!
Laut aber schrie er: »Zäumt mein Roß,
Und rettet meines Freundes Schloß!«

Er schwang sich auf sein Trampelthier,
Und sprengte durch das Thor,
Daß er im wilden Fluge schier
Perück' und Hut verlor.
Husch! stahl sich Jener, ohne Laut,
Bei ihm vorbei und flog zur Braut.

Indessen war der Schadenfroh
Mit Peitsch' und Sporn nicht faul.
Toll reitend, sah er nach dem Stroh,
Und stockblind war sein Gaul:
So kam's, daß plötzlich Mann und Roß
Hinunter in den Graben schoß.

Hier lag er, übrigens gesund,
Im weichen, schwarzen Moor,
Und sein damit gefüllter Mund
Rief laut nach Hülf' empor.
Da zogen Bürger lobesam
Ihn schnell, mit Ehrfurcht, aus dem Schlamm.

Unnöthig kam die Spritze jetzt,
Und konnt' ihm nützlich seyn.
Von treuer Hand hinauf gesetzt,
Zog er in's Städtchen ein,
Und sah mit Grimm der Kerzen Strahl
Im glänzenden Verlobungssaal.

Der Kampf um die Braut.

Der deutsche Simson, Ritter Rauber,
War, wie ein Löwe, stark und kühn,
Doch stärker war Helenens Zauber,
Und ihre Schönheit fesselt' ihn.

Man sah ihn oft nach Hofe reiten,
Denn seine Dulcinea war
Ein Kind der Liebe Max des Zweiten,
Das eine Gräfin ihm gebar.

Held Rauber trat beherzt, als Freier,
Vor kaiserliche Majestät.
»O das ist Schade, mein Getreuer,«
Versetzte Max, »du kommst zu spät!

Der Spanier, der dir im Raufen
Den Sieg nicht selten streitig macht,
Hat dir den Rang schon abgelaufen
Und gleiche Werbung angebracht.

Mit Muth und Eifer dient ihr Beide
Mir und dem Reiche brav und treu:
Drum will ich, daß ein Kampf entscheide,
Wer Gatte meiner Tochter sey.«

Don Pedro hatte Riesenlänge,
Besaß im Arme Herkuls Kraft,
Und nannte sich mit Wortgepränge
Oft selbst das Haupt der Ritterschaft.

Er ward mit Raubern an die Stufen
Des Kaiserthrons im Rittersaal
Durch einen Herold aufgerufen,
Und sie erschienen ganz in Stahl.

Helene war geschmückt zum Blenden,
Trug bräutlich einen goldnen Kranz,
Und ringsum stand an allen Wänden
Mit offnem Munde Schranz an Schranz.

»Heran, ihr Ritter!« sprach der Kaiser,
Und Lächeln schwebt' um seinen Mund;
»Ihr schlugt euch oft um Lorbeerreiser
Mit blankem Schwert die Glieder wund.

Doch heute gilt des Kampfes Wette
Um eine junge, rasche Braut,
Und zu dem hochzeitlichen Bette
Geht man wohl gern mit heiler Haut.

Drum legt sie ab, die Heldenklingen,
Legt ab den Panzer, der euch drückt!
Ihr sollt auf eine Weise ringen,
Die nur mit freiem Körper glückt.«

Und als nun bis auf leichte Röcke
Das Heldenpaar entwaffnet war,
Reicht' ihm ein Kämmerling zwei Säcke
Von ungeheurer Größe dar.

»Greift zu,« rief Max, »greift zu, ihr Herren!
Und wer's von euch erzwingen kann,
Den Andern in den Sack zu sperren,
Der sey des Kaisers Tochtermann!« —

Die Ritter horchten starr und fanden
An diesem Scherz nicht viel Geschmack;
Doch hielten sie die Zung' in Banden,
Und Jeder griff nach einem Sack.

Sie hörten, knirschend mit den Zähnen,
Des Streitsignals Trompetenstoß,
Und gingen, gleich erboßten Hähnen,
Kampfgierig auf einander los.

Wild faßte, wie mit Eisenzangen,
Ein Jeder seinen Gegentheil,
Und wie ergrimmte Riesenschlangen
Verwuchsen sie in einen Knäul.

Sie brachen schier sich alle Glieder;
Aus ihren Köpfen stieg ein Dampf;
Sie warfen sich am Ende nieder,
Und jetzt begann der rechte Kampf.

Der Reck' aus Spanien lag oben,
Und hatte Raubers Kopf beinah'
Schon in den Mund des Sacks geschoben,
Als man das Blatt sich wenden sah.

Der Deutsche, sich ermannend, packte
Den Goliath im höchsten Zorn,
Schwang hoch ihn in die Luft, und sackte
Ihn ein vom Helm bis an den Sporn.

Da jauchzten alle Augenzeugen,
Da schmetterte Trompetenton!
Doch Rauber trug mit ernstem Schweigen
Die rege Bürde hin zum Thron.

Den Spanier trieb das Gehöhne
Der Schranzen eilig aus dem Saal,
Und zu dem Deutschen sprach die Schöne:
»Willkommen, tapferer Gemahl!«

Der Bergknappe.

»Glück auf!« Die Bergleute fuhren
Hinab in den Eisenschacht,
Und ihre Lampen erhellten
Die unterirdische Nacht.

Dicht war mit Dornen umwachsen
Des Bergs verschlossener Mund:
Seit fünfzig Jahren berührte
Kein Fuß den verödeten Schlund.

Denn weiland hielt, nach der Sage,
Ein Gnomengeschlecht darin Haus,
Und trieb mit steinigem Hagel
Die Grubenarbeiter hinaus.

Doch alle diese befuhren
Seitdem das friedliche Grab;
Jetzt stiegen die Söhne, die Enkel,
Zur Wiege des Eisens hinab.

Und als ein verfallener Stollen
Sich nun aus den Trümmern erhub,
Erschien ein verunglückter Jüngling,
Den dort das Schicksal begrub.

Er lag (den Findern ein Wunder)
Wie noch von Leben durchglüht:
Ihm waren die Rosen der Jugend
Nicht auf der Wange verblüht.

Von einer Bergwand gefangen,
In Eisenwasser versenkt,
Blieb ihm durch die Kraft des Metalles
Der Schimmer des Lebens geschenkt.

Die Knappen trugen den Leichnam
An's Licht des Tages empor,
Und schnell durcheilte die Kunde
Der Bergstadt niedriges Thor.

Da zogen Jugend und Alter
Hinaus in gedrängten Reih'n,
Und männiglich sah mit Erstaunen
Dort Leben und Tod im Verein.

Doch das Gewimmel des Volkes,
Das rings den Entseelten umstand,
Durchliefen vergebens die Fragen:
»Wer ist er? Wer hat ihn gekannt?«

Und siehe, da kam aus dem Städtchen,
Gekrümmt von des Alters Last,
Noch eine Greisin, am Stabe,
Mit kraftlos zitternder Hast.

Und als sie den Leichnam erblickte,
Erbebte sie wundersam,
Und stürzte dahin, mit dem Rufe:
»O Gott! mein Bräutigam!«

Sie hub mit gewaltigem Streben
Sich unter der Ohnmacht Gewicht;
Sie beugte, mit Augen der Liebe,
Sich über des Todten Gesicht.

Sie küßte, mit strömenden Zähren,
Des Mundes eiskaltes Roth,
Und die so lange Getrennten
Vereinte plötzlich der Tod. —

Erschüttert standen die Zeugen,
Nur Seufzer durchhauchten die Luft.
Die Liebenden ruhen nun Beide
In einer gemeinsamen Gruft.

Das Räthsel.

„Den Abendflug beginnt erst die Eule;
Wie zögert heute der Stunden Lauf!
Ach, Männchen! mich tödtet die Langeweile:
Gib, sie zu verscheuchen, ein Räthsel auf!“ —

„Drei Sylben sind's, die zu deuten ich bitte:
Die erste war einst ein gehörnter Gott. —
Ein Mannsname sind die zweit' und die dritte,
Doch ist er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.

Des Ganzen bedienen sich gern die Frauen,
Und wandeln zierlich durch's ganze Haus.
Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,
Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O Lieber! das Ding macht mir viel zu schaffen!
Ich kenne den Gott, den gehörnten, nicht,
Und fremd sind mir frommem Täubchen die Waffen,
Womit ein weiblicher Unhold ficht.“ —

„Kind, denke nur nach, so kommst du zum Ziele!
Mein Räthsel ist keine zu harte Nuß;
Und das ist eben das Salz vom Spiele,
Daß man sich ein wenig besinnen muß.“

„Man kann auch das Spiel übersalzen, mein Lieber!
Und das hast du, wie mich dünkt, gethan.
Was kritteln und streiten wir aber darüber?
Gib hurtig ein leichteres Räthsel an!“ —

„Erst löse mir dieß! — Es wäre ja Schande;
Es ist ein bekanntes, gewöhnliches Wort.
Ich rathe dir, bringe den Aufschluß zu Stande,
Sonst heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ei, warte, warte, das sollst du mir büßen!
Ich komme dir über dein kluges Gehirn!“
Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,
Und zielte behend ihm damit nach der Stirn.

„Halt!“ sprach er: „Was will denn mein frommes Täubchen?
Hat doch schon dein Händchen das Räthsel gefaßt!“ —
„Pantoffel!“ — — rief das erröthende Weibchen,
Und küßte den Trauten mit zärtlicher Hast.

Der Hahn und der Kapaun.

Ein Haushahn ging mit Frau und Kindern
Still und gemüthlich seinen Pfad.
Um hämisch seine Lust zu mindern,
Rief ein gefiederter Kastrat:
„Ei, wie du stolz bist auf die Deinen!
Dich macht die Vaterliebe blind;
Denn unter allen diesen Kleinen
Seh' ich kein einzig schönes Kind.
Es sind gemeine Dorfnaturen,
Erbärmlich, ungelenk und platt,
Kurz, sehr alltägliche Figuren,
An welchen Niemand Freude hat." —

„Hm!" sprach der Hahn, „du schwacher Sünder,
Wie hoch du deine Saiten spannst!
Bekrittle doch nicht meine Kinder,
Da du selbst keins erzeugen kannst!"

* * *

Ein Fabelchen für manchen Dichter
Und seine matten Splitterrichter.

Tamino und Pamina.

Ein Windhund, der Tamino hieß,
Betrug sich oft sehr ungerathen.
Einst stahl er einen ganzen Braten,
Den ohne Schutz der Koch verließ,
Und machte glücklich mit dem Raube
Sich fort in eine Gartenlaube.

Indem er da mit Gier und Hast
Die Zähne brauchte, kam als Gast
Ein Löwenhündchen aus dem Hause.
»Herr Kamerad, halb Part vom Schmause!«
Rief's lustig: »Meine Wenigkeit
Dient wieder bei Gelegenheit.«

»Man sollte sich des Bettelns schämen!«
Sprach jener: »Doch zur Noth magst du
Für dieß Mal einen Mund voll nehmen.«
Pamina langte schüchtern zu.

* * *

Indessen donnerten die Flüche
Des Bratenmeisters in der Küche,
Und er errieth den Dieb im Nu.
Er stürmte fort, ihn zu entdecken,
Und feindlich führt' ein Ungefähr,

Den beiden Schmausenden zum Schrecken,
Mit einem fürchterlichen Stecken,
Ihn schnurstracks in den Garten her.
Tamino setzte, wie mit Schwingen,
Sich über'n Zaun in Sicherheit;
Doch, nicht gebaut zu solchen Sprüngen,
Entkam der Löwenzwerg nicht weit,
Ward jämmerlich vom Koch gebläut,
Und ließ sein Weh' durch's Haus erklingen.

»Was gibt's?« begann der edle Hund
Sarastro, ein betagter Pudel.
Pamina that ihr Unglück kund.
»O Thörin!« sprach der graue Mund!
»Du hast in diesen Schlägestrudel
Durch einen Fehltritt dich gebracht!
Pfui! deinem Magen blos zu Liebe,
Hast du mit einem Schelm und Diebe
Vertraute Maskopei gemacht!«

»Ach, lieber, alter Vater!« sagte
Das Hündchen: »Warum schmälet ihr?
Tamino, wann ihn Hunger plagte,
Kam fleißig auch als Gast zu mir.
Saht ihr doch selber mich bisweilen
Die kleine Schüssel mit ihm theilen,
Und lobtet mich sogar dafür!«

»Ganz recht!« erwiederte der Weise:
»Die That war gut, die ich erhob.

Wer fremdem Hunger seine Speise
Mildherzig reicht, verdienet Lob.
Gib, wem du willst! Da sey Bedenken
Und kalte Vorsicht gern verbannt;
Doch naht man dir sich mit Geschenken,
So nimm sie nur aus reiner Hand!«

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Ausgewählte Gedichte
von
Franz Anton Jos. v. Sonnenberg.

Seite

Ausgewählte Gedichte
von
August Friedrich Langbein.

Seite



KLEIST

Anthologie

aus

den Gedichten

von

Ewald Christian v. Kleist

und

Friedrich Krug von Nidda.

Mit den Biographien und dem Porträit v. Kleist.

Leben des Dichters.*)

Ewald Christian von Kleist.

Geboren 3. Mai 1715. Gestorben 20. August 1759.

Alle bisher gedruckte Nachrichten geben Ewald von Kleist's Geburtstag auf den 5. Mai 1715 an; das Kirchenbuch seines Geburtsortes aber nennt den dritten Mai desselben Jahrs. Gewiß also ist es, daß der Sänger des Frühlings im Beginn des Maienmondes zur Welt kam, und zwar in ländlichen Umgebungen, auf dem Rittergute seines Vater,

*) Größtentheils Auszug aus der trefflichen Schilderung von Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zeblin in Pommern, unweit Köslin. Sein Vater, auf seinem Rittergut unabhängig lebend, hatte ihn zu einer Laufbahn im Civilstande bestimmt und ließ ihn bis in sein neuntes Jahr durch Hauslehrer unterrichten. Aber dem feurigen, kerngesunden Knaben ging das Leben in freier Luft und in rüstigem, arbeits- oder kampfähnlichem Spiel über Alles, obgleich er pflichtgemäß seine Lernstunden abwartete, wie denn eine strenge Gewissenhaftigkeit in Beobachtung jeder übernommenen Pflicht ihn durch alle Verhältnisse seines Lebens begleitet hat.

So verhielt er sich auch auf der Jesuiten-Schule zu Cron in Groß-Polen, wohin er in seinem zehnten Jahre gesandt ward; so auch auf dem Gymnasium zu Danzig, welches er in seinem vierzehnten Jahre betrat. Dazu verlieh ihm eine hohe, aufwachsende Gestalt und fröhlich starker Muth hinlängliches Uebergewicht bei seinen Genossen, um all' die lustigen, aber immer harmlosen Neckereien auszuführen, die ihm durch den kecken Geist hinzogen. Vermuthlich hat er schon in dieser Zeit gedichtet.

Kleist bezog im Jahr 1731 die Universität in Königsberg. Er beschränkte sich nicht auf das von ihm erkorene Studium der Jurisprudenz allein, mit so wackerem Fleiß er diesem auch oblag. Er drang nach Kräften ein in die Tiefen der Philosophie, Physik und Mathematik, und ergab sich einem ächten Dichterstudium der antiken Welt. Er schrieb in dieser Zeit lateinisch eine philosophische Dissertation, trat häufig als Opponent der Doctoranden auf, und ließ sich sogar — obzwar anonym — bei Gelegenheit eines damals ausgebrochenen theologischen Streites, auch hierüber in einem gedruckten lateinischen Briefe vernehmen, der großes Aufsehen erregte, ohne daß man den Verfasser errieth.

Nach beendigten Universitätsjahren harrte der Jüngling lange, aber vergeblich, auf eine Anstellung, da seine desfallsigen Bewerbungen erfolglos blieben.

Eine Reise nach Copenhagen, wo zwei Schwestern seines Vaters angesehenen Männern vermählt waren, sollte ihm vermuthlich die Thätigkeit, welche der heimische Boden versagte, unter dem Schutze des Auslandes erringen.

Jene Oheime waren der General = Lieutenant von Stafseld und der General von Folkersahm. Kleist ward liebevoll von den Verwandten empfangen, und gewann ihr Wohlwollen in hohem Grade. Begreiflicher Weise aber konnten ihm beide Kriegsmänner zu einer Anstellung im Civilfach nur auf sehr bedingte Weise nützen. Den kräftig kühnen, gut unterrichteten Neffen als Offizier eintreten zu lassen, war leicht. Zudem hatte Kleist den Umgang mancher anderen dänischen Kriegsleute lieb gewonnen, und vermuthlich schon die Billigung seines Vaters zu einem etwaigen Schritte dieser Art mitgebracht. So trat er denn im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters (1736) als Offizier in den Dienst des Königs von Dänemark.

Unter den Berufsarbeiten seines neuen Standes vergaß Kleist sein poetisches Studium keineswegs, und richtete es vorzüglich auf die altrömischen Dichter. Aber mit gleichem Eifer arbeitete er sich in die Kriegswissenschaft hinein, und verabsäumte dabei weder Parade, noch Exerziren, frei immerdar von der leisesten Vernachlässigung oder Zerstreutheit. Ueberhaupt konnte man auf sein gesammtes Leben den Satz anwenden: Dem wahrhaft großen Menschen kommt nichts klein vor; oder anders ausgedrückt: Ein gan-

zer Mann thut Alles ganz; oder auch in näherer Beziehung: Für den ächten Poeten gibt es nichts absolut Unpoetisches. —

Sein pflichtstrenges Betragen veranlaßte es, daß ihm schon zwei Jahre nach seinem Eintritt in den Kriegsdienst ein Werbungsauftrag in Danzig zu Theil ward. Das mochte wohl das erste Mal seyn, daß sein treues Herz gegen ein Berufsgeschäft anrang. Eine Weigerung indessen galt natürlich auf keine Weise für ein als ehrsam anerkanntes Commando, und Kleist hat es gewiß dergestalt ausgeführt, daß er den schweren Mittelweg festhielt zwischen Versäumniß empfangener Befehle und zwischen Beleidigung menschlichen Gefühls und gegebener Verheißungen.

Vermuthlich hatte er um diese Zeit seine Aeltern, oder doch mindestens seinen Vater verloren, denn wir finden ihn als Mitbesitzer eines kleinen Gutes im Stolpeschen Kreise, daran sein jüngerer Bruder einen Antheil hatte, sich aber 1740 durch die Versicherung eines Kapitals abfinden ließ. Das Dörfchen war Rusche oder Ruschitz geheißen, und nachdem Kleist seinen Werbeauftrag rasch vollendet hatte, erhielt er den erbetenen Urlaub dorthin.

Während Kleist eine verheirathete Schwester in Polnisch-Preußen besuchte, sah er zum ersten Male das Mädchen, dem er noch viel der süßen Wehmuthsklagen singen sollte. Sie hieß Wilhelmine von der Golz, eine gleich schöne, als geistvolle und würdige Erscheinung. Ewalds edle Liebe fand Erwiederung, und die Mutter der Geliebten billigte das Verhältniß, scheint aber gewünscht zu haben, daß Kleist den Kriegsdienst verlasse und sich in polnischen oder sächsischen Civildienst begebe. Wenigstens war es eine nothwendige Be-

dingung, daß Kleist den dänischen Dienst mit irgend einer Anstellung in Sachsen oder Polen vertausche. Der von seinen ländlichen Bildern noch umblühete, in den strahlenden Wonnen der ersten Liebe lebende Dichterjüngling hätte wohl damals sein liebes Schwert hingegeben um die schönere Braut. Aber es ward mit allen Versuchen zu jener Anstellung nichts. Der Urlaub lief ab, Kleist mußte sich von der Geliebten trennen, ohne irgend eine bestimmte Hoffnung auf einstige Verbindung. Es war ein tiefer Schmerz, aber noch kein verletzender, an dergleichen es jedoch leider späterhin auf keine Weise in dem Leben des Dichters fehlen sollte. —

Seine Rückkehr nach Copenhagen galt nicht für lange Zeit.

Bald, nachdem König Friedrich der Große den preußischen Thron bestieg, berief er — wie mehre seiner ansässigen Edelleute — auch Ewald von Kleist aus den fremden Kriegsdiensten in die seinigen. Man hat darin ein Anerkenntniß von Kleist's Verdiensten zu finden gemeint, aber es scheint nicht anzunehmen, daß der 25jährige Jüngling einen Glanz um sich her ausgestrahlt habe, der von Copenhagen bis Potsdam gedrungen sey. Er that in einem untergeordneten Posten streng seine Pflicht, und zeigte sich im Umgange liebenswürdig und geistvoll. Das war Alles, was damals die Aussenwelt von ihm wissen konnte; oder höchstens noch mochte sie Notiz von seinem militairischen Studium nehmen. Als Dichter war er durchaus nicht hervorgetreten — kaum vor sich selbst, — und es ist also weder der Welt, noch dem großen Könige zu verargen, wenn Kleist ihnen eben nur für das galt, wofür er sich gab: Für einen unbescholtenen Offizier von pommerschem Adel.

Ehe Kleist noch in den preußischen Dienst gelangte, war der erste schlesische Krieg beendet. Der tägliche Dienst ging seinen ruhigen Gang fort, ohne Zweifel durch Kleist in Potsdam mit derselben Tüchtigkeit und Gründlichkeit behandelt, als früher in Copenhagen. — Aber es mischte sich manche Störung für ihn mit ein. — Die Mehrzahl seiner Waffenbrüder, tüchtig im Dienst, anständig in der Gesellschaft, hatte für das drüber Hinausliegende keinen sonderlichen Sinn, und war dabei dem Bacchus in ihren vertraulichen Zusammenkünften fast über die Gebühr ergeben. Wollte Kleist mit ihnen leben, so mußte er mit ihnen trinken, und — weit entfernt von jeder Völlerei — hatte doch Kleist, wie die mehrsten Dichter, seine herzliche Freude am Wein, und wie die mehrsten Dichter auch, liebte er mehr zu bewirthen, als bewirthet zu werden, und war dabei kein besonderlicher Rechenmeister für seine Einnahmen und Ausgaben. Das Gütlein Ruschitz sendete nur schmalen Zuschuß, und so sah sich denn der Jüngling nach und nach in kleine Schulden verstrickt, die ihn bisweilen in Verlegenheit setzten, obgleich seine wenigen Gläubiger sich in der Regel ruhig verhielten, und er — entweder durch Vorrücken im Dienst, oder im Fall seines frühern Todes durch das nachbleibende kleine Vermögen — mit Zuversicht hoffen durfte, alle seine Verpflichtungen zu erfüllen. Es nagte also eben kein prometheïscher Geier an seinem Innern.

Erheiternd vielmehr mochte ihn die Aussicht anlächeln, doch vielleicht eher noch das mütterliche Ja zur Heimführung seiner geliebten Wilhelmine nach Potsdam, als nach dem fernen, meergetrennten Copenhagen zu erbitten, sobald ihm eine höhere Stellung im Heere die Mittel anweise, der Gattin ein anständiges äußeres Leben zu sichern. —

In dieser Stimmung wohl, und überhaupt in seinem ganzen edelzarten Gefühle fand sich eines Tages Kleist — es war im Jahre 1743 — empfindlich verletzt durch die unzarten Aeußerungen eines rohen Kameraden über einige Potsdamer Damen. Ritterlich das zarte Geschlecht vertheidigend, gerieth er in einen Zweikampf, der ihm eine tüchtige Ehrenwunde in den Arm zu Wege brachte.

Daß edle Frauen und Jungfrauen mit Theilnahme von dem Vertheidiger der guten Sache redeten, war natürlich. Auf diese anmuthige Weise erfuhr der damals in Potsdam lebende Gleim von dem Hergange, und beeilte sich, den verwundeten Kämpfer aufzusuchen. Er fand ihn matt auf dem Bette liegen, vor sich aufgeschlagen den Caesar de bello Gallico. Aber das war eine fast tantalische Anstalt; denn die Wundärzte hatten ihm das Lesen verboten. So ward denn der freundliche Gleim sein Vorleser, wobei er nicht bei Cäsar's gallischem Kriege blieb, sondern man sich bald in das fröhliche Reich der Poesie hinüberspielte.

Unter andern las einmal Gleim das folgende seiner anakreontischen Liedchen:

„Tod, kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Hole lieber ihre Mutter!
Ihre Mutter sieht ihr ähnlich:
Frische, rosenrothe Wangen,
Schöngefärbt von meinem Kusse,
Blühen nicht für blasse Knochen!
Tod, was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannst du es ja doch nicht küssen!“

Die seltsame Laune dieser Worte — man möchte sie schauerlich nennen, beinahe schrecklich — erwies ihre Gewalt auf eine wunderbare Weise an Kleist. Er brach in ein lautes Lachen aus, vorzüglich über den Schluß, und dadurch sprang seine Wunde auf, und eine heftige Verblutung erfolgte. Der herbeigerufene Wundarzt aber erklärte, dieser Blutverlust werde wohlthätige Folgen nach sich ziehen, und dem Verwundeten vielen Schmerz ersparen. Der bald nachher völlig wieder hergestellte Kleist sprach zu Gleim: „Der Dichtkunst und Ihnen verdanke ich meine Genesung." — Und nun erblühte unter Gleims anmuthiger Pflege die früher kaum nur halbbewußte poetische Gabe in der Seele des Jünglings nach und nach zu der Fülle und Anmuth, in der sie noch jetzt den Garten der Dichtkunst schmückt.

Der zweifach neubelebte Jüngling ließ nun manch fröhliches Lied ertönen, ohne jedoch für dessen Aufbewahrung Sorge zu tragen, obgleich von nun an bei Kleist's poetischen Versuchen, und besonders bei den Vorstudien dazu, es nie an dem edeln Ernst und der angestrengten Tüchtigkeit fehlte, die ihn in seinem äußern Berufe auszeichneten.

Aber in ihrer höhern Gewalt offenbarte sich ihm die Muse zuerst als Trösterin.

Er empfing nämlich die Nachricht, das Mädchen seiner Liebe sey durch ihre Verwandten gezwungen worden, einem Andern die Hand zu reichen. Freilich war das Gerücht zu voreilig. Da man aber zugleich den Briefwechsel der Lieben-

den hemmte, mußte Kleist wohl daran glauben. Es ging ihm, wie etwa einem Bergschotten, der — mit der wunderbaren Gabe vorahnender Gesichte (second sight) beliehen — sein Unglück um einige Monate früher betrauert, als die übrige Welt etwas davon vernimmt. Erst ein halbes Jahr nach der empfangenen Schmerzensbotschaft geschah, was sie verkündigt hatte.

Eine schönere Gefahr schien unsern Kleist zu erwarten, da der 1744 neu ausbrechende Krieg ihn in das Feld rief. Aber sie lockte für jetzt nur noch, und floh das ihr entgegenschlagende, tapfere Herz. Die Kriegsjahre 1744 und 1745 brachten ihm eben noch nicht viel mehr, als Erschöpfungen und Krankheit. Er vergaß das Singen darüber nicht, und wer unter solcher Art Leiden noch dieser süßen Ergötzlichkeit treu bleibt, mag gewiß unbestritten für einen recht auserkornen Sänger gelten. Doch hatten jene trüben Anstrengungen die bis dahin feste Gesundheit des Dichters in der Wurzel angegriffen. Verfehlte Hoffnungen auf Liebe und kriegerischen Ruhm nagten an seinem Herzen, und als er nun Anfang des Jahres 1746 wieder in Potsdam eingerückt war, fand er seinen Gleim, sein anderes Ich — wie man das hier wohl sprechen darf — im Begriff, einen Wirkungskreis zu betreten, der ihn auf immer aus der dortigen Gegend entfernte.

Jeder Beruf hienieden hat seine Leiden. Warum sollte die Welt nicht dergleichen über die — freilich wohl sehr verletzbaren — Jünger der Muse verhängen? —

Auch über Kleist kam so ein schwerer Anflug von Tasso'schem Leid.! Nicht genug, daß er die Geliebte auf immer für sich verloren sah, — die Leute fingen auch an, ihn für ein

bischen wahnsinnig zuhalten. Ein Regiments-Feldscher mochte den Gedanken zuerst ausgesprochen haben, als Kleist, dem man versicherte, er habe zu dickes Blut, die Sache auf Treu und Glauben annahm, und sich unter dem Vorwand eines andern Uebelbefindens eine Zeitlang zu Hause hielt, um eine Blutreinigung zu gebrauchen. Der Arglose ahnete nichts von dem zirkulirenden Gerücht, bis seine Vorgesetzten in der besten Absicht zu ihm schickten, ihm ihr Bedauern vermelden lassend, mit der Versicherung, er brauche sich weiter nicht zu grämen, denn er sey dem Könige als ein braver Offizier empfohlen. Das hieß mit andern Worten, er werde nun bald seinen Abschied bekommen und eine Versorgung dazu, so gut sie sich für einen Halbverrückten ausmitteln lasse. Kleist fühlte sein ganzes Leben zerrüttet und die natürliche Fröhlichkeit seines Gemüthes entschwunden. „Doch" — so schließt er seine Klage darüber an Gleim — „ich bin für diese Welt nicht allein da, und ich werde die wenigen Tage, die ich vielleicht hier noch zu leben habe, auch leicht hinbringen."

Sein Gleim wußte ihn zu trösten, nicht nur durch die Kränze der Freundschaft und Poesie, sondern auch, indem er die Aufmerksamkeit des edeln und geistvollen Generals von Stille auf ihn lenkte. Dieser würdige, sehr gebildete Mann stand als Chef eines Kürassier-Regiments zu Aschersleben in Garnison, ward aber von dem ihn ehrenden Friedrich oftmal zu seinem näheren Umgange nach Potsdam berufen. Bei einer solchen Anwesenheit suchte und fand General Stille des sich erst scheu zurückziehenden Kleist's nähere Bekanntschaft. Kleist fügt seinem Dank an Gleim über dieß gestiftete Verhältniß die Worte hinzu: „Nicht weil ich hoffte, durch ihn mein Glück zu machen, denn das verlange ich hier nicht, sondern nur, weil ich mich freue, so oft ich sehe, daß es edel-

gesinnte Menschen auf der Welt gibt." — Der schwermüthige Anhauch dieser Worte — man weiß ja kaum, ob das hier blos auf Potsdam, oder auf den Kriegsdienst, oder auf das gesammte Diesseit geht! — verräth die Tiefe der empfangenen Seelenwunden des Edlen, deren vollkommene Heilung kaum mehr zu hoffen war.

Seitdem ein General, ein Freund und Gesellschafter des Königs, den bis dahin verlassenen Kleist aufgesucht und geehrt hatte, drängten sich die früher fremdgewordenen Gefährten wieder zu ihm. Er nahm sie auch ganz freundlich auf. Aber sie hatten sein zartes Herz verloren. —

Im Anfang des Jahres 1749 ward Kleist durch Sulzer persönlich mit Ramler bekannt, und gewann den edeln Odendichter lieb. „Er ist der liebenswürdigste Mann von der Welt," — schrieb er an Gleim, — „und ich wünsche mir seine Freundschaft erworben zu haben." —

Das hatte er denn auch allerdings; — aber für Ewald von Kleist sollte es nun einmal mehr noch, als für andere Erdensöhne, heißen: Keine Rosen ohne Dornen. —

Ramler wollte das Frühlingsgedicht unsers Kleist, sein Hauptwerk, im ganzen Guß umändern. Da nun aber das edle Metall dieser Art, nach seiner Eigenthümlichkeit, dem eigenmächtigen Bearbeiter alle Mal unter den Händen verfliegt, blieb davon gar nichts zurück, und Ramler mußte sein eignes Metall zuthun. So ward das Ganze, nach Kleist's Versicherung, ein vortreffliches Gedicht, aber ein Gedicht Ramlers, und dem ersten Dichter des Werks erlaubte weder sein Stolz, noch seine Bescheidenheit, sich für den Autor dieser innerlich und äußerlich verwandelten Gestaltung zu bekennen. „So wird mich Ramler denn auf seinen Flügeln in

die Ewigkeit tragen!" klagte er seinem Gleim, und es ist, als gehe unserm Blick vor diesen Worten das schmerzliche Lächeln auf, womit Kleist sie niederschrieb.

Selbst die Ordnung der Gedanken hatte Ramler verändert, und also fürwahr — wie Kleist sich (wohl abermal mit jenem schmerzlichen Lächeln) ausdrückt — ihm das Exerzitium ein wenig zu stark korrigirt. Der Dichter ließ nun — nach dem schönen preußischen Wahlspruch: Suum cuique — des kritischen Dichters Frühling ihm zur beliebigen Disposition, und eine geringe Anzahl Exemplare seines eignen Frühlings ließ er auf eigne Kosten an's Licht der Welt treten. Er schreibt mit wahrem Entzücken, wie sein Gedicht ihm Freunde gewonnen habe, und nennt unter solchen die Geheimenräthe Gause und Buchwald, und die Hofräthe Burchward und Bergius, welche auf ihre Kosten eine zweite Ausgabe des Frühlings besorgten.

Um diese Zeit erwies sich ihm die Außenwelt so ziemlich hold. Im Mai 1749 rückte er zum Stabskapitain vor, und Gleim hoffte sogar einige Monate nachher, Kleist's Regimentschef, Prinz Heinrich, werde dem wackern Kriegsmanne die erledigte Leibkompagnie zu führen geben. Dieß war ein Ehrenposten, und nebenbei ein Vortheil bringender, da die fürstlichen Compagniechefs immer dem Commandeur ihrer erlesenen Schaar das ganze beträchtliche Einkommen davon überließen. Aber daraus ward nichts, denn vermuthlich wollte der Prinz darum gebeten seyn, der hochherzige Kleist hingegen wollte nicht darum bitten. Er schreibt darüber an Gleim:

„Der Prinz wußte, daß ich der Aelteste war, und wenn er mir die Leib-Compagnie hätte geben wollen,

hätt' er's von selbst gethan. Warum sollt' ich's riskiren, mir eine abschlägliche Antwort zu holen, und mich hernach nicht nur darüber zu ärgern, sondern noch mehr über meine Bettelei? Die Wahrheit zu sagen, bin ich dem Prinzen zu gut, um zu verlangen, daß er verdammt seyn sollte, einen Trübsinnigen, wie mich, täglich um sich zu sehen. Ueberdem kann ich um Wohlthaten nicht ansprechen; und wenn alle diese Umstände nicht gewesen wären, wär' es mir dennoch unmöglich gewesen, ein Wort darum zu verlieren. Nennen Sie es Hochmuth, oder wie Sie wollen, ich bin nun einmal so, und unvermögend, mich zu zwingen; sonst weiß ich aber von keinem Hochmuthe."

Die stille Resignation Kleist's ward durch höhere Fügung belohnt. Im Jahre 1751 erhielt er selbst eine Compagni und ward nun freier von Sorgen.

Das Jahr 1752 verlebte er großentheils in der Schweiz auf Werbung, und kam erst im Frühling des folgenden Jahres wieder nach Potsdam zurück.

Man hätte erwarten sollen, den Naturfreund und Dichter werde eine solche Reise vollends wieder in eine rechte Jünglingsheiterkeit hinaufstimmen, und so hoffte wohl er auch es selbst. Aber es ward anders.

Kleist war nicht ohne trübe Vorahnung nach Zürich gekommen. Er wußte, wie sehr der von ihm seit dessen frühestem Auftreten bewunderte und geliebte Klopstock dort eben nur Mißverstehen und Verkennung unter dem Bodmer und seinem Anhang gefunden hatte. Ob nun er selbst den Leuten, die er scherzend die Alpengötter nennt, behagen würde, —

darüber war Kleist so ziemlich gefaßt. „Wem ein gutes Herz nicht gefällt," — schreibt er, „dem kann auch ich nicht gefallen." — Aber dieß gute Herz mochte sich wohl tief verletzt fühlen vor der so unmittelbar sich aufdringenden Ueberzeugung: „Ja auch in dem süßesten und reinsten Schaffen und Ringen dieses Erdenlebens, auch da gibt es Parteiwuth, Scheelsucht und Versteinung in sein eignes, ausschließlich geliebtes Ich!" — Doch verkannte er alles wahrhaft Gute und Schöne in dem Züricher Kreise so wenig, daß er sogar das damalige Berlin auf eine schier herbe Weise dagegen herabgesetzt. „Statt daß man" — schreibt er — „in dem großen Berlin kaum 3 bis 4 Leute von Geschmack antrifft, findet man in dem kleinen Zürich mehr als 20 bis 30 derselben. Es sind zwar nicht lauter Ramler; allein sie denken und fühlen doch alle, haben Genie, und sind dabei lustige und witzige Schelme."

Nach seiner Rückkehr gefiel es ihm in Potsdam noch weniger, als vorher, obwohl ihm jetzt manche kleine Auszeichnung zu Theil ward. — Eine ernste Krankheit, die er bald darauf zu überstehen hatte, hinterließ ihm die Furcht, daß er forthin zum Kriegsdienste nicht mehr tüchtig sey. Daher sein Wunsch, eine Oberforstmeister-Stelle zu erhalten, der indeß nicht erfüllt wurde; daher denn auch die Hypochondrie, die ihn nicht selten beschlich.

Im Mai des verhängnißvollen Jahres 1756 fing er an, Brunnen und Bad in Freienwalde zu gebrauchen; und seine frühere Heiterkeit schien ganz wieder zu erwachen. „Vielleicht" — so schreibt er von dort aus — „vielleicht wird meines Lebens Abend schöner, als mein Morgen und Mittag gewesen sind." —

Wenige Tage nachher bekam er den Befehl, wieder zum Regiment zu kommen, weil dieses sich zum Ausmarsch bereit mache. Nun ward es nur noch freudiger in dem tapfern, ehrliebenden, von begeisterter Liebe zu seinem Könige durchglüheten Geist. Weg war jeder Zweifel an dem eignen, kränkelnden Körper, und mit fester Siegeszuversicht auf den Feldherrn Friedrich und sein Heer, freudig stolz, mit in dessen Rotten zu gehören, rückte Kleist in's Feld.

Einige kleine Gefechte gingen der Uebergabe des eingeschlossenen Sachsenheeres noch voran. Dann gab es ziemlich ruhige Winterquartiere in Zittau. Noch immer wichen die größeren und ernsteren Kriegsgefahren dem kühnsehnenden Dichterherzen aus, und manche Klage darüber ergoß sich in seinen Briefen an Gleim. Nur noch Ein Wort hier aus einem solchen, weil es den ganzen Mann so deutlich hinstellt, ihn, dem unter allen Lastern vielleicht keines verhaßter war, als eitles Prahlen mit herzlosen Worten. Und dieser Wahrhafte schreibt seinem Gleim:

„Um mit Ihnen natürlich und ohne Verstellung zu sprechen, so wünsche ich nichts mehr, als nur einmal mit zweihundert Mann kommandirt zu seyn, und dann von zweitausend Oestreichern angegriffen zu werden. Wenn ich mich ergäbe, möchte mich der König immer zum Schelm machen lassen."

Es ist nicht Feindesverachtung, es ist Sehnsucht nach einer großen That, möge nun Tod oder Sieg sie krönen. Auch redet nicht Kleist allein aus diesen Worten, sondern der preussische Kriegsgeist jener Jahre überhaupt. Prophetisch hatte Gleim gesungen:

„Berlin sey Sparta! Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!“

Und freilich mußte ein thermopylischer Geist über Volk und Heer kommen, wenn, im Ringen wider eine so ungeheure Uebermacht, Ruhm und Sieg den königlichen Helden krönen sollte! —

Unser kriegerischer Sänger hatte während eines Commando's, auf welches er gegen Ende des Jahrs 1756 zog, um das Städtchen Ostritz vor Croaten-Streifereien schirmen zu helfen, sein Gedicht auf den Sommer angefangen, die Landlust im Kriege feiernd, den Sommer im Dezember.

Kaum war Kleist von Ostritz wieder abgelöst, so überfielen die Croaten das neue Commando unter dem Major von Blumenthal, das zwar den Angriff muthig zurückwies, aber seinen tapfern Führer dabei durch einen Flintenschuß verlor.

Durch Blumenthals Tod stand die Beförderung zum Major an Kleist. Aber er meint in seinen Briefen, Prinz Heinrich zeige sich ihm doch wieder nicht recht gewogen, und wenn er Major werde, geschehe es vermuthlich nur durch eine Versetzung, die ihm aber auch recht sey, obgleich die Waffenbrüder ihn hier ungern verlören. Genug, wenn er bei seiner neuen Bestimmung nur dem Feinde gegenüber bleibe! — Die Zeit des verdrießlichen Wartens auf die Entscheidung war ihm noch dadurch verdrießlicher, daß ein Croatenangriff gegen das Städtchen Hirschfelde, wohin er kommandirt zu werden erwartete, eher erfolgte, als er hinkam. Doch trug er sein Leiden fromm und still. Ueber den Abschied von seinen bisherigen Waffenbrüdern schreibt er:

„Vorgestern hielt der Fähndrich von Schulenburg eine unvergleichliche Leichenrede auf den seligen Major Götze. Wie er eben die Leichenrede gehalten hat, kommt die Nachricht, daß ich versetzt sey. Er ruft in dem nämlichen Augenblicke in der Gesellschaft aus (in der ich selbst nicht war): „O Himmel, schon wieder eine Leichenrede!“ Als er mich nachher sah, fiel er mir um den Hals und weinte, und ich habe die Freude, daß dieß fast Alle thun!“

Das war wohl recht, wie es die Engländer so tief bedeutsam nennen: The joy of grief! Die Wonne der Wehmuth!

Was unsern edlen Krieger vorzüglich schmerzte, war, daß nach seinem Abgange vom Regimente des Prinzen Heinrich diese tapfere Schaar in fast zahllosen Gefechten Ruhm erworben und Blut verloren hatte. Von seiner ehemaligen Compagnie waren im Juli 1757 nur noch 43 gesunde Leute übrig. Vier Majors hatten den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden! — Wenn dagegen auch einige Mal um Leipzig her Kampfesgewölke heraufzogen, — nur zu bald für die Sehnsucht des tapfern Sängers waren sie wieder vertheilt. Er begann in dieser Zeit sein kleines Epos, Cissides und Paches, zu dichten, oder — wie er selbst es besser benennt — seinen kriegerischen Roman. Doch entwarf er nur eben den Gang des Gedichtes, und schrieb etwa zehn Verse auf. Es war nicht allein die Schuld der mühsamen Waffenübungen, daß er für dieß Mal nicht weiter mit diesem, ihm so ganz zusagen-

den Gegenstande, vorrückte; Lessing, dessen Freund er in Leipzig, der Station seines neuen Regiments, wurde, wollte durchaus ein Trauerspiel von ihm haben, und zwar einen Seneca. Dem hochgeehrten und geliebten Freunde war der Dichter gern zu Willen. Aber das langsame Vorschreiten des Entwurfes, das Mühsal, welches er bei der nähern Ausführung empfand, und wie das denn doch wieder keine eigentliche Ausführung ward, sondern eben nur ein abermaliger Entwurf zum künftigen Ausarbeiten und etwaigen Versifiziren, — Alles offenbarte, daß Kleist hier auf eine, seiner eigenthümlichen Muse fremde Bahn geleitet worden sey. Indem er sich zwischen dem dritten und vierten Akte abquälte, schrieb er scherzend seinem Gleim — (vermuthlich nach einem damals gangbaren Volksliede) — „das Rössel reiten wir nicht mehr!" — Und als er's nun endlich — (um bei dem stallmeisterlichen Bilde zu bleiben) — so aus dem Rohen dressirt hatte, und es Lessingen vorritt, schien diesem selbst dabei theils etwas unheimlich, theils spaßhaft zu Muthe zu werden. —

Inmitten des mühseligen Seneca's-Rittes erholte sich Kleist durch andere, ihm eigenthümlichere Lieder; am schönsten wohl, indem er seine herrliche Ode an die preußische Armee sang:

„Unüberwund'nes Heer! mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde bringt;
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!"

Um diese Zeit übergab ihm der König durch ausdrücklichen Befehl die Direktion eines in Leipzig errichteten Feld-Lazarethes. Kleist's Vorgesetzte fanden sich durch diese Art von Controlle beleidigt und stemmten sich mit allen Kräften da-

gegen, — König Friedrich ließ sich von seiner Anordnung nicht abbringen; dadurch bewies er allerdings, daß er den menschenliebenden, pflichtgetreuen Kleist nicht so übersehen hatte, als dieser öfters meinte, sondern, daß er ihn recht wohl in jenen schönen Grundeigenschaften kannte. Aber natürlich hätte doch der kriegerische Dichter jeden kühneren Auftrag unendlich lieber vollführt. Da es nun einmal so seyn sollte, that er auch hier mit Eifer und Liebe, was seines Amtes war. Dabei hielt er sein fröhliches Vertrauen auf einen siegreichen Ausgang des Kampfes unerschütterlich fest. Im Oktober 1757 schrieb er:

„Meine Prophezeiung wird wahr werden, daß ganz Europa keine Streusandbüchse voll Erde von uns bekommen wird." —

Indessen hatte ihm Prinz Heinrich bei seinem kurzen Aufenthalt in Leipzig die zuversichtliche Hoffnung zu nahen Kriegsthaten gegeben. Am 11. Mai 1758 ging es wirklich vorwärts. — „Mir ist, als wenn ich im Himmel wäre!" schrieb Kleist seinem Gleim zwei Tage vorher, und fügte ein kleines Vermächtniß von 200 Rthlrn. für Lessing und Ramler hinzu, auf den Fall seines Todes. Aber er besinnt sich auf einmal freudiglich eines Bessern, und schreibt:

„Oder vielmehr geben Sie die 200 Rthlr. ihnen gleich, sie sollen sie mir einmal, im Fall ich lebe, wiedergeben, wenn sie recht reich geworden sind."

Das Corps des Prinzen drang bis Hof und weiter vor; — die Reichsarmee lief davor zurück, und Kleist gewann von

dem ersehnten Kriegszuge nur eben eine poetische Frucht, aber eine schöne. Es ist die Hymne, die mit den Worten anhebt:

„Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind Säle seiner Burg!"

Die Entstehung dieses Liedes berichtet Kleist seinem Gleim mit folgenden Worten:

„Daß Ihnen meine Hymne gefällt, freut mich sehr. Wie große Lust ich auch habe, etwas zu machen, so hab' ich doch keine Erfindungen mehr, woraus ich was machen kann. Vielleicht schaffen mir meine Soldaten wieder Erfindungen, denn jene Hymne hab' ich ihnen wirklich zu danken. Sie haben nämlich die Gewohnheit, daß sie des Morgens auf dem Marsche, ehe sie Lieder vom König von Preußen anstimmen, geistliche Lieder singen. Eines Morgens sangen sie eins, worin eine Stelle vorkam: Daß Gott uns viel Gutes erweise, daß er uns Freunde gebe, und daß man ihn loben müsse u. s. w. Dieß rührte mich so, daß ich vorausritt, und viel weinte, und die Hymne entwarf." —

Welche Fülle von Frömmigkeit, dichterischer Weichheit und heldenfeuriger Kampfeslust in dem edeln Geiste! — Doch immer bestimmter sah er nach dem schon früher angedeuteten Friedenshorizont jenseit des Krieges hinaus. Ihm waren 50 andere Majors vorgezogen, welches sich damals mit den Gesetzen der äußern Ehre nicht vertrug, und er wollte zwar aus ganzer Seele gern für seinen großen König bluten und sterben, aber auch selbst durch Ihn nicht den leisesten Makel auf seiner Ehre dulden. Er gedachte daher gleich nach

beendetem Kriege seinen Abschied zu nehmen. — „Ich werde, so lang' ich lebe, schon genug haben;" schreibt er an Gleim. „Mein Feld und meine Gärten sollen mich schon ernähren. — Wie will ich Kohl pflanzen, und Alleen, Hecken und Blumen!" —

Aber Kleist sollte diesen idyllischen Hintergrund noch in der vollen Frische seines Lebens untergehn sehen. Die Russen hatten gegen den Herbst des Jahres 1758 sein kleines Gut rein ausgeplündert, und ihm dadurch alle Hoffnung auf ein selbstständiges Daseyn im Alter geraubt. Er empfand es schmerzlich; aber hier, wie immer, ging ihm die große Angelegenheit seines Friedrich weit vor. Aus dem Lager bei Maxen, am 20. Oktober 1758, schreibt er an Gleim: „Sie werden begierig seyn, Umstände von dem Ueberfall zu wissen, den unsre Armee den 14. dieses (bei Hochkirch) von den Oestreichern erlitten hat. Ich kann Ihnen jetzt mit Zuverlässigkeit melden, daß die Sache nicht von so großer Wichtigkeit ist, als sie die Oestreicher angeben werden." — Nun schilt er etwas übergrimmig auf den edeln Feldherrn Daun los, und läßt dann eine frische, kühngeschriebene, aber unwillkührlich in's Lichte malende Schilderung des Vorganges folgen. Dann setzt er mit kecker Naivität hinzu:

> „Dieß ist Alles. Unser Verlust ist kaum 1500 Mann. Die Oestreicher werden es für eine Schlacht ausgeben, aber kein Vernünftiger wird es dafür halten. Geduld! Ihr stolzen Sieger! Ihr sollt bezahlt werden; Alles bei uns ist bis zur Raserei aufgebracht!" —

Freilich mag uns der Triumph, den der zürnende Krieger auf die Nicht-Schlacht bei Hochkirch setzt, ein Lächeln

ablocken. Aber der Kriegsmann im Felde fühlt anders, und soll anders fühlen, als der historische Forscher. — Nachdem nun Kleist auf diese Art seinem Herzen über die Hauptsache Luft gemacht hat, läßt er, wie ein Postskript, beineben die paar rührenden, etwas schmerzverwirrten Zeilen folgen:

„Die Russen sind auf meinem Gute gewesen und haben mir Alles genommen. Nun bin ich mit meinen armen Bauern und Geschwistern ganz ruinirt. Ich habe immer gedacht, noch einmal zu Hause zu sterben, wenn ich's im Kriege nicht würde; aber nun —"

Er bricht ab. —

Der tieffühlende Lorenz Sterne sagt: „Gott schickt warmen Wind, wenn das Lamm geschoren ist." — Unserm tapfern Dichter schickte Gott zum Trost für sein zerstörtes Erdengut ritterliche Kämpfe.

Gegen Ende Novembers wohnte Kleist, unter General von Fink, einigen raschen und kühnen Postirungshändeln bei. Dann ging es in die Winterquartiere, und kurz vorher schreibt er an Gleim: „Den Winter durch wollen wir nun brav exerziren, und auf's Jahr, will's Gott, die Feinde schlagen, daß es kracht!" — Anfänglich war ihm die Winterruhe in Zwickau, unter den Erinnerungen des wacker durchfochtenen Feldzuges, ganz behaglich. Aber ein tiefer Schmerz drang in seine Seele. Russische Plünderer hatten seinen Mutterbruder, einen ehrwürdigen Greis, Namens von Manteuffel, mit mehr als dreißig Wunden auf seinem Rittersitz ermordet.

Kleist schrieb an Gleim über jene Unthat:

„Ein sehr trauriger Fall für mich. Er (Manteuffel) war einer von denen, die ich von meiner gan-

zen Familie am mehrsten verehrt habe; er war die Redlichkeit und der Verstand selber und die Zuflucht aller Armen der ganzen Gegend. Er hatte ein schneeweißes Haupt, und ein so ehrwürdiges Ansehn, daß ein Wolf ihn respektirt hätte, nur kein Russe. Ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich an ihn denke. Er hat mich aus der Taufe gehoben, mich halb erzogen, und mir sehr viel Gutes gethan." —

Der Frühling 1759 weckte neue Kampfessehnsucht in dem Herzen Kleist's. Sein Regiment zog unter dem Corps von 10,000 Mann, welches General von Fink dem Heere des Königs zuführte, nach Frankfurt an der Oder, entgegen der blutigen Schlacht von Kunersdorf, rückte am 10. August unweit der Stadt bei Zeschdorf in's Lager, und ging sammt der ganzen Infanterie am 11. in aller Frühe über den Strom, um die angewiesene Stellung auf den Höhen von Oetschen einzunehmen. Kleist war in der frischen Morgenkühle und bei der langsamen Marschbewegung der Colonne auf seinem Pferde sanft eingeschlummert. Als einige Freunde ihn weckten, sah er freundlich empor, und sagte, er habe von Kampf und Sieg geträumt.

Das schaurige Wechselringen der Schlacht von Kunersdorf ist bekannt. Am 12. August griff König Friedrich den linken russischen Flügel an, trieb ihn zurück und nahm 70 Kanonen. Erbittert über die Verwüstungen der Russen, drängte

er sie von Frankfurt ab, ihrem einzigen Rückzugspunkt, und gab zugleich Befehl, Seidlitz solle mit der Reiterei auch vom linken preußischen Flügel her auf die Gegner einbrechen, um sie ganz zu vernichten. Vergeblich stellte Seidlitz vor, er halte durch seine Stellung das östreichische Hülfskorps unter Laudon ab, in die linke Flanke der preußischen Armee einzubrechen. Vergeblich meldete er, die Wiesen vor ihm seyen nur scheinbar fest; wenn er mit seinen Rossen darüber hintrabe, müsse der sumpfige Boden Mann und Pferd hinunterziehen. Ein erneuter, zorniger Befehl Friedrichs. — Seidlitz gehorchte, und seine trübe Weissagung ward erfüllt. Die Reiterei steckte in den Sümpfen, während Laudon gegen den linken preußischen Flügel vorbrach, und während der linke russische Flügel, vom Rückzugspunkte abgeschnitten, an kein Ergeben dachte, sondern alle hartnäckige Unbesiegbarkeit offenbarte, die in diesem starken Volke liegt. Die Schlacht war unrettbar verloren. Das preußische Heer schien zertrümmert. Die Sieger überschwemmten nachhauend das Feld.

Laßt uns nun aus dem allgemeinen Schreckensbilde die edle Gestalt unsers Freundes hervorheben.

Mit einer Seele, leuchtend von Hoffnung auf Sieg und Ruhm, zog Kleist feindan, als gegen Mittag das Fink'sche Corps auf dem rechten Flügel vorrückte, der preußischen Avantgarde nach, welche den Feind aus seinen Verschanzungen auf dem Mühlberge durch einen Bajonet-Angriff vertrieben hatte. Kleist war der zweite Stabs-Offizier beim Regiment und hatte als solcher hinter der Front zu bleiben, um die Ordnung des zweiten Gliedes zu erhalten, und überhaupt das etwaige Zurückweichen einzelner Soldaten zu verhindern. Seit nicht mehr das von kräftigen Armen geschwungene Schwert, sondern der Geschosse unsichtbare Todesboten das Mehrste

über Leben und Sterben der Krieger zu entscheiden haben, ist die Gefahr in der Regel um nichts geringer hinter, als vor der Front, vorzüglich für den zu Roß hervorragenden Stabsoffizier oder Adjutanten des Fußvolks. Aber dennoch schaute wohl Kleist mit sehnenden Blicken nach vorwärts, als nun der Commandeur das Regiment gegen eine russische Batterie führte. Sie ward erobert. Eine zweite, eine dritte desgleichen. Kleist hatte bereits zwölf Schüsse von mattgewordenen Kugeln erhalten, die ihm starke Contusionen gaben. Eine dreizehnte zerschmetterte ihm die beiden ersten Finger seiner rechten Hand. Er nahm den Degen in die Linke, Schwert und Zügel zugleich führend. Eben fällte sein Regiment das Gewehr gegen östreichische Grenadiere, welche davor zurück wichen, — da war der tapfere Commandeur gefallen. Ihn nicht mehr sehen, und um den Flügel herum vor die Front jagen, war Eins für Kleist. Freudig führte der Unerschrokkene seine Soldaten gegen eine vierte Batterie. Die Fahnenträger des Regimentes — damals junge Edelleute, noch Knaben fast, die man Fahnenjunker nannte, — marschirten vor der Fronte. Einer von diesen trug neben seiner Fahne noch zwei andre von schon gefallnen Waffenbrüdern. Kleist faßte unterstützend seinen Arm, und half dem unter seiner edeln Last Wankenden mit vorwärts. In dem Angenblicke durchfuhr ihm eine Flintenkugel den linken Arm. Er faßte Degen und Zügel wieder in die minder verwundete Rechte. Immer vorwärts ging es gegen die Batterie. Auf etwa dreißig Schritte war man heran; — da gaben die tapfern russischen Kanoniere noch eine Kartätschenladung. Drei Kartätschenkugeln trafen unsern Helden. Das rechte Bein war zerrissen — er stürzte aus dem Sattel. Seine Kriegsleute stutzten. Man kommt ihm zu Hülfe, und zwei Mal versucht er, sich wieder auf's Pferd heben zu lassen. Aber ermattet zu Boden sinkend,

ruft er mit schwindender Kraft noch den Seinigen zu: „Kinder, verlaßt Euern König nicht!“ — Und noch Einmal stürzten sie vorwärts, und Kleist sahe freudig, daß dem tapfern, aber ermatteten und zusammengeschossenen Regiment eine frische Schaar zur Unterstützung nachrückte. Gewiß, ihn durchglühte die freudigste Hoffnung des Sieges, indem die Wundenmattigkeit ihn schon mit den Schleiern der Ohnmacht umwob.

Zwei Soldaten trugen ihn hinter die Front, und zu ihnen gesellte sich noch ein dritter, von Kleist's ehemaliger Compagnie im Regiment Prinz Heinrich, der seinen lieben sonstigen Hauptmann nicht eher verlassen wollte, bis er ihn der Pflege eines Wundarztes übergeben konnte. Aber als das geschehen war, eilte er auch sogleich wieder in die Schlacht zurück. Ein ächter Schüler Kleist's, an freundlicher Milde und pflichtgetreuer Tapferkeit! —

Die Schmerzen des beginnenden Verbandes weckten den Helden aus seiner Ohnmacht. Sein kaum erschlossenes Auge sahe den hülfreichen Wundarzt von einem Schuß in den Kopf todt niedersinken. — Er sahe bald noch Schlimmeres. Umherschwärmende Kosacken prellten heran, und war das auch freilich noch kein Zeichen vom Zurückgehen seiner Waffenbrüder, — denn jene kühngewandten Reisigen pflegen ihren Feind auf allen Seiten zu umschwärmen, — so brachte es den Verwundeten doch in große Noth. Sie warfen sich plündernd über ihn her. Kleist redete sie auf polnisch an. Aber eben, daß sie ihn für einen Polen hielten, reizte vermuthlich ihre Wuth gegen den Unbeglückten, den sie in der ihnen feindlichen Uniform antrafen. Der Kosack ist beutelustig, aber nur im Zorn vergißt er sich zur Grausamkeit. Und diese, nach-

dem sie den Verwundeten gänzlich ausgeplündert hatten, warfen ihn in einen Sumpf, und jagten von dannen. Mitten unter ihren Mißhandlungen konnte der Held noch als Dichter über die raubgierige Verzerrung ihrer Mienen lächeln. Er lag verlassen und in unaussprechlichen Schmerzen da. Aber mit der hereindämmernden Nacht beschlich ihn halb Ohnmacht, halb Schlummer.

So fanden ihn russische Husaren, zogen ihn mitleidig auf's Trockne, machten ihm ein Strohlager an ihrem Wachtfeuer, hüllten ihn in einen Mantel, und setzten ihm einen Hut auf. Auch was sie an Erquickungen eben hatten, — Brod und einen Trunk frischen Wassers, — theilten sie mit ihm. Wer den heißen Durst kennt, welchen das Ringen der Schlacht sowohl, als jede Verwundung zu wecken pflegt, wird fühlen, wie Kleist seinem Schöpfer und den wackern Feinden für diese Labung danken mochte. Ein Husar warf ihm großmüthig ein Achtgroschenstück auf den Mantel und ritt mit seinen Genossen davon. — Bald kamen wiederum Kosacken, und entrissen ihm alle Geschenke der guten Husaren. Halbnackt auf dem Strohlager hingestreckt, litt er wieder furchtbare Schmerzen, ohne Zweifel durch das Hin- und Herreißen der Plünderer vermehrt, und erst um zehn Uhr des Morgens sah er einen russischen Offizier über das Schlachtfeld reiten, den er, seinen Rang zu erkennen gebend, anrief. Der Offizier — es war ein Herr von Stackelberg — schaffte ihn auf einem Wagen nach Frankfurt. Kleist traf dort erst gegen Abend ein, und der durch den Tod jenes Wundarztes unterbliebene Verband wurde nun zum ersten Mal angelegt.

Aber die Wunden waren bereits durch Erkältung, Mißhandlung und Nässe in tödtlichem Zustande. — Kleist hatte einem würdigen Freund, dem Professor Nicolai, seine An-

kunft gemeldet, und auf dessen wiederholtes Bitten, erlaubte man ihm, daß er den Kranken am nächsten Tage in seine Wohnung bringen ließ.

Wir haben die schöne Beruhigung, daß unsers Freundes letzte Lebenszeit, ob zwar nicht frei von heftigen Wundenschmerzen, doch sanft und heiter verrann in der Pflege sorgsamer Gastlichkeit und edler Freundschaft. Der Verlust der Schlacht konnte auch jetzt noch die feste Zuversicht auf Gottes Obhut über seinen großen Friedrich und sein liebes Preußen nicht in ihm erschüttern. Und daß der edle Geist keinesweges unter körperlichen Leiden abgestumpft war, bewies die heitere Lebendigkeit, mit welcher sich Kleist gegen die Gelehrten des Ortes und einige ihn besuchende russische Offiziere auszusprechen wußte. Einige Mal hoffte er auf Genesung. Dann wieder sah er dem Tode mit ruhiger Erwartung entgegen. Seine Freunde und Pfleger schöpften Trost aus der Munterkeit seines Geistes. Aber das Ziel seines mühevollen und schmerzdurchwobenen Lebens stand nahe. Die zersplitterten Knochen seines Schenkels sonderten sich in der Nacht vom 22. und 23. August, und es erfolgte eine starke Verblutung. Es galt hier nicht mehr, die Ueberfülle eines raschen Jünglingsblutes von hinnen zu schaffen; vielmehr verrannen mit diesen Tropfen die letzten Kräfte des vielerschöpften, vielduldenden Mannes. Sein Lebenskampf endete sanft. Unter seines gastlichen Freundes Gebeten schlief er am 24. August 1759 um 2 Uhr des Morgens zum bessern Leben ein. Er hatte einige Monate über 43 Jahre auf dieser Erde gelebt.

Der treue Nicolai sorgte für ein ehrendes Begräbniß seines Freundes, und die russischen Offiziere waren ihm dabei auf eine ächt ritterliche Weise behülflich. Jener wackere Herr von Stackelberg, der den verwundeten Helden nach Frankfurt hineingeschafft hatte, legte jetzt — der Degen Kleist's war auf dem Schlachtfelde verloren gegangen — seinen eigenen Degen auf des todten Helden Sarg, mit den Worten: „Nein, ein solcher Krieger darf nicht ohne dieß Ehrenzeichen begraben werden." Offiziere, Gelehrte, Studenten und viele Andere noch sonst folgten im feierlichen Zuge dem Sarge. —

Ein Denkmal Kleist's konnte erst lange nicht zu Stande kommen, wie viel Mühe sich auch Gleim darum gab. Endlich errichtete ihm die Freimaurer-Loge zu Frankfurt ein solches mit deutschen, lateinischen und französischen Inschriften. Die passendste vielleicht hat er sich selbst gesungen in den Worten, die er seinem Waffengenossen, dem Major von Blumenthal, nachsang.

„Kleist war groß von Person, und edlen, martialischen Ansehns. Freundlich-ernst, voll inniger Güte, redlich, aufrichtig und offen war der Ausdruck seines Gesichts. Sein großes, feuriges Auge zeugte gleich sehr von der strengen Tugend und von den heitern Gesängen seines Innern. Der Kummer seines Lebens war vor den Augen der Menge tief in seinem Herzen verschlossen, ein Geheimniß seiner Freunde und seiner Muse; er hatte seine entstellenden Spuren dem seelenvollen Antlitze nicht eingehaucht. Sein Herz schlug in Menschenliebe und Wohlthun; Verstellung war ihm völlig fremd und gehässig. — Seine Untergebenen liebten ihn wie

ihren Vater und folgten ihm treu auf der Bahn des Sieges bis zum Tode. Seine Vorgesetzten zwang er, ihm mit Achtung zu begegnen, denn er that immer mehr, als seine Pflicht gebot; mit kalter Resignation litt er ihm zugefügtes Unrecht, während er ihm erwiesenes Lob nur mit jener liebenswürdigen Bescheidenheit aufnahm, welche ein Grundzug seines Charakters war. Seine Freunde liebten ihn als ihren Getreusten in Glück und Noth, er war ihr Stolz und ihre Lust, und sie blieben ihm treu in jedem Verhältnisse; denn er schonte ihre Launen und Schwächen, während er ihre Vorzüge mit desto zärtlicherer Liebe anerkannte. Eitel war Kleist in keiner Rücksicht, ehrgeizig in jeder, dabei aber zu rechtlich, als daß er seinem Ehrgeize je unedle Gewalt über sich eingeräumt hätte. —

Sein in Unschuld und Einfalt arglos reines Gemüth hat Kleist selbst in allen seinen Poesien treu gezeichnet, und vorzüglich treffend in den Erzählungen: „Die Freundschaft," und „Arist" und in dem Fischer-Idyll: „Irin." Ueberhaupt war in Kleist der Dichter von dem Menschen nur selten geschieden, so daß man den Dichter nur dann gerecht würdigt, wenn man sich ihm als Menschen innigst befreundet fühlt. — Er selbst fand im Dichten mehr ein sittliches, denn ein künstlerisches Ergötzen, und er liebte die Muse nur als den erheiternden, trostreichen Genius seines vielfach verkümmerten Lebens."*)

Wir verehren in Kleist einen der besten Bildner der deutschen Literatur. Korrektheit des Ausdrucks und glücklich ge-

*) Vergl. das Leben Kleist's von Körte in „Kleist's sämmtlichen Werken, 1. Band."

wählte Bilder, in denen er gewöhnlich die Natur mit frischem Leben zeichnet, sowie ein hohes Feuer der Begeisterung und Fülle, und Wohlklang der Diktion, charakterisiren seine Gedichte.*) Durch seinen Frühling erhob er sich weit über sein Zeitalter, es stellte ihn Klopstock zur Seite. So urtheilen wenigstens seine Zeitgenossen, und nicht in Deutschland allein; das ganze übrige civilisirte Europa machte sich das treffliche Gedicht durch zum Theil gelungene Uebersetzungen zu eigen und feierte seinen Verfasser hoch. Die neuere Kritik hat es unglimpflich beurtheilt. Wahr ist es, daß es ihm, abgesehen von seinen rhythmischen Mängeln, an Einheit fehlt, daß seine einzelnen Theile oft ohne allen Zusammenhang nebeneinander stehen; in manchen mag es nur als ein Mosaikgemälde gelten; aber als solches ist es das köstlichste, schönste, was wir besitzen. Insonders ist dem Dichter das eigentliche Pittoreske in den Schilderungen unübertrefflich gelungen. — Treffliches leistet Kleist auch in der Fabel, der Idylle, der Hymne; vorzüglich in letzterer, wo sich sein kindlich-frommes, heldenkräftiges Gemüth in seiner ganzen Fülle äußern konnte. — Sein, auf Lessings Anregung gewagter Versuch im Gebiete des Drama, sein Seneka, war ein Fehlversuch. Es blieb auch bei dem Entwurf; denn nur als Entwurf kann das Produkt gelten, was wir unter jenem Namen von dem Dichterhelden besitzen.

Kleist's sämmtliche Werke sind von seinem Biographen, Wilhelm Körte, gesammelt, seit 1803, in Berlin (bei Herbig) in mehreren Ausgaben (2 Bände 8. und 12.) erschienen.

Meyer.

---

*) Pölitz Handbuch, 1. Bd. S. 391.

wählte Bilder, in denen er größtentheils die Natur mit frischen Farben gemalt, sowie ein hoher Grad der Begeisterung und Fülle, und Abwechslung der Diction, charakterisiren seine Gedichte.*) Durch seinen Frühling erhob er sich weit über den Schäfer, er stellte ihn Klopstock zur Seite. So urtheilten wenigstens seine Zeitgenossen, und nicht in Deutschland allein; das ganze übrige civilisirte Europa machte sich das treffliche Gedicht durch zum Theil gelungene Uebersetzungen zu eigen und schätzte seinen Verfasser hoch. Die neuere Kritik hat es ungünstig beurtheilt. Wahr ist es, daß es ihm, abgesehen von seinen hypothetischen Mängeln, an Einheit fehlt, daß seine einzelnen Theile oft ohne allen Zusammenhang nebeneinander stehen; in manchen mag es nur als ein Naturgemälde gelten; aber als solches ist es das herrlichste, schönste, was wir besitzen. Zuschauend ist dem Dichter das eigentliche Naturwalten in den Aeußerungen unübertrefflich gelungen. — Trefflich geschildert ist auch in der Fabel, der Gestalt der Lamme; unmöglich zu bessern, wo sich sein kindliches, zutrauliches Gemüth in seiner ganzen Fülle äußern konnte. — Sein, auf Leßings Anregung gewagter Versuch im Gebiete des Drama, sein Seneca, war ein Schauerlust. Er blieb auch bei dem Entwurf; denn nur als Entwurf kann das Product gelten, was wir unter seinen Werken von dem Dichterischen besitzen.

Kleist's sämmtliche Werke sind von seinem Biographen, Wilhelm Körte, gesammelt, seit 1803, in Berlin (bei Nicolai) in mehreren Auflagen (2 Bände 8 und 12) erschienen.

Meyer.

*) Jördens Handb. 1. Bd. S. 391.

Ausgewählte Gedichte.

Der Frühling.

Empfangt mich, heilige Schatten, ihr Wohnungen süßer Entzückung,
Ihr hohen Gewölbe voll Laub und dunkler, schlafender Lüfte,
Die ihr oft einsamen Dichtern der Zukunft Vorhang zerrissen,
Oft ihnen des heitern Olymps azurne Thore geöffnet,
Und Helden und Götter gezeigt! Empfangt mich, füllet die Seele
Mit holder Wehmuth und Ruh'! — O daß mein Lebensbach endlich
Von Klippen, da er entsprang, in euern Gründen verflösse! —
Führt mich durch Gänge voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
Der um sich die Schatten erhellt! Lehrt mich den Wiederhall reizen
Zum Ruhm der verjüngten Natur. Und ihr, ihr lachenden Wiesen,
Ihr holden Thäler voll Rosen, ihr Labyrinthe der Bäche,
Ich will die Wollust in mich mit eurem Balsamhauch ziehen,

Und wenn Aurora euch weckt, mit ihrem Purpur sie trinken! —
Gestreckt im Schatten will ich in goldnen Saiten die Freude,
Die in euch wohnet, besingen! — Reizt und begeistert die Sinnen,
Daß meine Töne die Gegend, wie Zephyrs Lispeln, erfüllen,
Der jetzt durch's Veilchenthal fleucht, und wie die rieselnden Bäche!

Auf rosenfarbnem Gewölke, bekränzt mit Tulpen und Lilien,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus seinem Busen ergoß sich
Die Milch der Erde in Strömen. Schnell glitt von murmelnden Klippen
Der Schnee in Bächen herab; des Winters Gräber, die Flüsse,
In welchen Felsen von Eis mit hohlem Getöse sich stießen,
Empfingen ihn, blähten sich auf, voll ungeduldiger Hoffnung,
Durchrissen nagend die Dämme, verschlangen gierig das Ufer:
Wald, Feld und Wiese ward Meer! — Kaum sahen die Wipfel der Weiden
Im Thale wankend heraus. — Gefleckte Täucher und Enten
Verschwanden, schossen herauf und irrten zwischen den Zweigen,
Wo sonst vor Schmerzen der Liebe im Laub' die Nachtigall seufzte. —

Der Hirsch, von Wellen verfolgt, streift' auf unwirthbaren Felsen,
Die traurig die Fluth übersahn. Ergriffene Bären durchstürzten
Das anfangs seichte Gewässer, sie schüttelten brummend
Die um sich gießenden Zotten; bald sank der treulose Boden,
Sie schnoben, schwammen zum Wald, umschlangen Tannen und Eichen
Und huben sich träufelnd empor. Hier hingen sie ängstlich im Wipfel,
Von reißenden Winden, vom Heulen der flüssespeienden Klippen
Und schwarzen Tiefe gescheucht. — Der Büsche versammelte Sänger
Betrachteten traurig und stumm von dürren Armen der Linden,
Das vormals glückliche Thal, wo sie den flehenden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. — Die frühe Lerche, vor Jammer
Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasserwüste von oben
Und suchte verlass'ne Gefilde. — Es flossen Scheuren und Wände
Und Dächer und Hütten umher. — Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Versah der trostlose Hirt sich einer Sündfluth, die vormals
Die Welt umrollte, daß Gemsen in schlagenden Wogen versanken!

Der Boden trank endlich die Fluth. Von eilenden Dünsten und Wolken
Floh'n junge Schatten umher. Den blauen Umfang des Himmels
Durchbrach ein blitzendes Gold! — Zwar streute der weichende Winter
Noch oft, bei nächtlicher Umkehr, von den geschüttelten Schwingen,
Reif, Eis und Schauer von Schnee; noch ließen wüthende Stürme
Die rauhe, dumpfige Stimm' aus Islands Gegend ertönen,
Durchstreiften klagende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder,
Und bliesen Schrecken umher, und Ueberschwemmung von Kälte; —
Bald aber siegte der vor noch ungesicherte Frühling!
Die Luft ward sanfter; es deckt' ein bunter Teppich die Felder,
Die Schatten wurden belaubt, ein sanftes Tönen erwachte
Und floh und wirbelt' umher im Hain voll grünlicher Dämm'rung.
Die Bäche färbten sich silbern, im Luftraume flossen Gerüche,
Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte des Hirten. —

Ihr, deren zweifelhaft Leben, gleich trüben Tagen des Winters,
Ohn' Licht und Freude verfließt, die ihr in Höhlen des Elends
Die finsteren Stunden verseufzt, betrachtet die Jugend des Jahres;
Werft jetzt die Augen umher, laßt tausend farbige Scenen

Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmsucht,
Die schwarze Rachgier, der Geiz und seufzender Blutdurst sich härmen;
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz impft Tugend und Unschuld!
Saugt Lust und Anmuth in euch! Schaut her, sie gleitet im Luftkreis'
Und grünt und rieselt im Thal! — Und ihr, ihr Bilder des Frühlings,
Ihr blühenden Schönen, o fliehet den athemraubenden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt, kommt in winkende Felder!
O kommt, und gebt dem Zephyr zum Spiele die Wellen der Locken;
Seht euch in Seen und Bächen, und gleicht den Blumen des Ufers;
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und schmückt den wallenden Busen!

Hier, wo zur Linken der Fels, bekleidet mit Sträuchen und Tannen,
Zur Hälfte den bläulichen Strom, sich, drüber neigend, beschattet,
Will ich in's Grüne mich setzen an seinen steinigen Höhen,
Und Thal und Ebne beschauen.

O welch ein frohes Gewühle
Belebt das streifige Land! Wie lieblich lächelt die Anmuth
Aus Wald und Büschen hervor! Ein Kranz von blühenden Dornen
Umschließt und röthet rings um die sich verlierende Weite,
Vom niedrigen Himmel gedrückt. — Von bunten Mohnblumen laufen,
Mit grünem Weizen versetzt, sich schmälernde Beet' in die Ferne,
Durchkreuzt vom blühenden Flachs! Feldrosen-Hecken und Schleestrauch,
In Blüthen freundlich gehüllt, umgrenzen die Spiegel der Teiche
Und sehen sich drinnen. Zur Seite blitzt aus dem grünlichen Meere
Ein Meer voll goldener Strahlen, durch Phöbus glänzenden Anblick;
Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbigen Steinen,
Und Lieb' und Freude durchtaumeln in kleiner Fische Geschwadern
Und in den Riesen des Meers, die unabsehbare Fläche!
Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Rosse,
Sie werfen den Nacken empor und fliehen und wiehern aus Wollust,
Daß Hain und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsten Stier, des Meyerhofs buschige Sümpfe,
Der finstre Linden durchsieht, ein Gang von Espen und Ulmen
Führt zu ihm; durch diese blinket ein Bach, in Binsen sich windend,
Von Reihern und Schwänen bewohnt. Gebirge, die Brüste der Reben,

Stehn fröhlich um ihn herum; sie ragen über den Buchwald,
Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt
Und glänzt, der and're trau'rt im Flor vom Schatten der Wolken.

Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich Klippen und Thäler,
Entzückung tönet aus ihr. — Der Klang des wirbelnden Liedes
Ergötzt den ackernden Landmann. — Er horcht ein Weilchen, dann lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen in's Erdreich,
Verfolgt von Krähen und Elstern. — Der Säemann schreitet gemessen
Und wirft den Samen ihm nach; die zackige Egge bewälzt sie
Mit einer ebenen Decke. — O daß der mühsame Landwirth
Für sich den Samen nur streute! daß *ihn* die Weinstöcke tränkten,
Zu *seinem* Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten,
Und in den Wiesen für *ihn* nur bunte Wogen sich wälzten! —
Allein der fräßige Krieg, von zähneblöckendem Hunger
Und wilden Schaaren begleitet, verheert oft Arbeit und Hoffnung;

Gleich Hagelgüssen und Sturm zerbricht er die nährenden Halmen,
Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
Für sich zum schrecklichen Lustspiel! — Dann fliegt ein mörd'risch Getöne
Und Tod und Jammer umher. Die Thäler blitzen von Waffen,
Es wälzen sich Wolken von Feu'r aus tiefen Schlünden der Stücke,
Und füllen die Gegend mit Donner, mit Glut und Saaten von Leichen! —
Das Feld voll blutiger Furchen gleicht einem wogenden Blutmeer;
Ein Heer der furchtbarsten Thiere, durch laufende Flammen geängstigt,
Stürzt sich mit dumpfem Gebrüll' in uferfliehende Ströme.
Der Wiederhall selber erschrickt und klagt; es zittern vor Grauen
Die wilden Felsen und heulen. Des Himmels leuchtendes Auge
Schließt sich, die Grausamkeit scheuend; mit blauer Finsterniß füllen
Sich aufwärts drehende Dämpfe, gleich dickem Nebel, den Luftkreis,
Der oft vom Wiederschein blitzt! — Wie wenn der Rachen des Aetna
Mit ängstlich wildem Geschrei, daß Meer und Klippen es hören,
Umlegne Dörfer und Städte, vom untern Donner zerrüttet,
Mit Schrecken und Tod überspeit, und einer flammenden Sündfluth. —

Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer der Herrschaft vertrauen,
Führt ihr durch Flammen und Blut sie zur Glückseligkeit Hafen? —
Was wünscht ihr, Väter der Menschen, noch mehre Kinder! Ist's wenig,
Viel Millionen beglücken? Erfordert's wenige Sorgen? —
O mehrt derjenigen Heil, die eure Fittige suchen,
Deckt sie gleich brütenden Adlern; verwandelt die Schwerter in Sicheln;
Belohnt mit Ehren und Gunst die, deren nächtliche Lampe
Den ganzen Erdball erleuchtet; setzt Gärtner zur Baumschul' der Menschen,
Laßt goldne Wogen im Meer, für's Land, durch Schiffahrt sich thürmen,
Erhebt die Weisheit im Kittel und trocknet die Zähren der Tugend!

Wohin verführt mich der Schmerz! Weicht, all ihr traurigen Bilder! —
Komm', Muse, laß uns die Wohnung und häusliche Wirthschaft des Landmanns,
Und Viehzucht und Gärten betrachten! — Hier steigt kein Marmor aus Bergen
Und zeiget Kämpfer; kein Taxus spitzt sich vor Schlössern; kein Wasser
Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Ein Baum, worunter sein Ahnherr

Drei Alter durchlebte, beschattet ein Haus, von Reben umkrochen,
Durch Dorn und Hecken beschützt. — Ein Teich glänzt mitten im Hofe,
Mit grünem Floßkraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe
Des Himmels Ebenbild blinkt. — Er wimmelt von zahmen Bewohnern;
Die Henne jammert um's Ufer, und ruft die gleitenden Entchen,
Die sie gebrütet; sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durchplätschern
Die Fluth und nagen am Schilf. — Mit vorgebogenen Hälsen,
Und zischernd, treiben die Gänse fern von der Lustbahn der Jungen
Den zottigen Hofhund; dann spielen die haarigen Kinder, sie tauchen
Den Kopf in's Wasser und hängen mit rudernden Füßen
Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines, geschäftiges Mädchen,
Sei buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hühnern.
Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie
Nun plötzlich mit goldenem Korn, und sieht sie sich zanken und picken. —
Dort lauscht das weiße Kaninchen in dunkler Höhle und drehet
Die rothen Augen umher; springt endlich furchtsam zum Zaune

Und reißt an staudigen Pappeln. — Aus seinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken,
Und fliegt zum Liebling auf's Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen
Und dreht sich um sich und schilt; bald rührt ihn das Schmeicheln der Schönen,
Viel' Küsse werden verschwendet, bis sie mit schnellem Gefieder
Die Luft durchlispeln, und aufwärts sich zu Gespielen gesellen,
Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen. —

Von blühenden Fruchtbäumen schimmert
Der Garten, die kreuzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen;
Und Zephyr gaukelt umher, treibt Wolken von Blüthen zur Höhe,
Die sich ergießen und regnen. — Zwar hat hier Wollust und Hochmuth
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzet: nicht Myrten,
Nicht Aloen blicken durch Fenster. — Das nützliche Schöne vergnüget
Den Landmann und etwa ein Kranz. — Durch lange Gewölbe von Nußstrauch,

Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel, und ferne Gefilde
Voll Seen, und buschige Thäler, umringt mit blauen Gebirgen. —
Die Fürstin der Blumen, die Lilie, erhebt die Krone zur Seite
Hoch über streifige Tulpen. — O Tulipane, wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offnen Busen gefüllet?
Ich grüßte dich, Fürstin der Blumen, wenn nicht die göttliche Rose
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte! —
Die holde Maiblume drängt die Silberglöckchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll kühler Gerüche:
Es steigt unsehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe,
Und füllt die Lüfte mit Balsam. Die Nachtviole läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie schließet bedächtig
Ihn ein, im Vorsatz, den Abend noch über den Tag zu verschönen! —
Ein wahres Bildniß des Weisen, den nicht, gleich prahlenden Kämpfern,
Der Kreis von Zuschauern reizt, der tugendhaft wegen der Tugend,
In der Verborgenheit Schatten Gerüche der Wohlthaten ausstreut! —
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am farbigen Beete,
Voll Eifersucht über die Kleidung der fröhlichen Blumen stolzirt er,

Kreist rauschend den grünlichen Schweif voll Regenbögen und wendet
Den farbentrügenden Hals. — Die Schmetterlinge, sich jagend,
Umwälzen sich über den Bäumen mit bunten Flügeln; voll Liebe,
Und unentschlossen im Wählen, beschauen sie Knospen und Blüthen. —
Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirschen
Durchsägten Schleestämmen ein, die künftig über die Kinder,
Die sie gesäuget, erstaunen. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand;
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Grazien Liebling,
Mit zarten Armen am Hals' ihr hangend, hindert sie schmeichelnd,
Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach und stammelt Gedanken. —

O drei Mal seliges Volk, dem einsam in Gründen die Tage
Wie sanfte Weste verfliegen! Laß Andre dem Pöbel, der Dächer
Und Bäum' ersteiget, zur Schau in Siegeswagen sich brüsten,
Von Elephanten gezogen; laß sie der Wellen Gebirge
Mit Wolken von Segeln bedecken, und Japan in Westen versetzen!
Der ist ein Liebling des Himmels, den, fern von Thorheit und Lastern,

Die Ruh' an Quellen umschlingt! Auf ihn blickt immer die Sonne
Von oben lieblich herab; ihm braust kein Unglück in Wogen,
Ihm folgt die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer.
Er seufzt nicht eitele Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd,
Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht wie der Aether,
Sein Schlaf entfliegt mit der Dämm'rung, ein Morgenlüftchen verweht ihn. —

Ach, wär' auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,
Gestreckt in wankende Schatten am Ufer geschwätziger Bäche,
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und weltliche Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen,
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden versüßen;
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit
Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich Berge von Demant,

Und goldne Klüfte dem Mogul! dann möchten kriegrische Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme vergössen,
Ich würde sie nimmer beneiden! —

Du Meer der Liebe, o Himmel,
Du ew'ger Brunnen des Heils! Soll nie dein Ausfluß mich tränken? —
Soll meine Blume des Lebens, erstickt vom Unkraut, verblühen?
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen; die Dämm'rung flieht vor Auroren,
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen: ich sehe
Ganz andre Scenen der Dinge, und unbekannte Gefilde,
Ich sehe dich, himmlische Doris! du kömmst aus Rosengebüschen
In meine Schatten voll Glanz und majestätischem Liebreiz;
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.
Du singst zur Zither: und Phöbus tritt schnell durch dicke Gewölke,
Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf: die Stimme der Lieder
Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht sie herüber. —
Und du, mein redlicher Gleim, du steigst vom Gipfel des Hämos
Und rührst die Tejischen Saiten voll Lust; die Thore des Himmels
Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sterne weites Gewölbe
Erschallt vom frohen Concert. — Komm' bald in meine Reviere,
Komm'! bring' die Freude zu mir, beblume mir Triften und Anger,
O Paar, du Trost meines Lebens, du milde Gabe der Gottheit! —
Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo sind die himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze. — Zu viel, zu viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefordert! Solch Heil gewährt nur die Hoffnung;
Sein Schatten beglücket mich schon, selbst wird mich's nimmer erfreuen! —

Allein was quält mich die Zukunft? — Weg, ihr vergeblichen Sorgen!
Laßt mich der Wollust genießen, die jetzt der Himmel mir gönnet;
Laßt mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine verfolgen,
Und mit der Nachtigall singen, und mich bei'm seufzenden Gießbach
An Zephyr's Tönen ergötzen. — Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln, einsamen Gänge,

Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Entzückung
Und Freude, seyd mir gegrüßt! — O welch ein anmuthig Leiden
Und Ruh' und sanftes Gefühl durchdringet in euch mir die Seele! —

Durch's hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
Worunter die sichtbare Kühl' in grünen Wogen sich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne und übergüldet die Blätter;
Die holde Dämm'rung durchgleiten Gerüche von blühenden Hecken,
Die Flügel der Westwinde duften. — In überirdischer Höhle,
Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geißhirt,
Bläst auf der hellen Schalmei, hält ein und höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach und endlich verloren,
Bläst, und hält wiederum ein. — Tief unter ihm klettern die Ziegen
Am jähen Absturz der Kluft, und reißen an bittern Gestäuden. —

Mit leichten Läuften streicht jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen,
Und Hirsche, mit Aesten gekrönt, durch grüne, rauschende Büsche,
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermissen
Die Spur der fliegenden Last. — Gereizt vom Frühling zur Liebe,

Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mähnen:
Der Boden zittert und tönt, es strotzen die Zweige der Adern,
Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnauben Wollust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Fluth der Ströme zur Kühlung;
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen und schauen,
Fern über den niedrigen Hain, auf's Feld, durch segelnde Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. — Jetzt eilen Stiere vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedene taumeln in Höhlen
Und brüllen dumpfig heraus; verschiedene stürzen von Klippen. —

Aus hohler Klippe gedrängt, fällt dort mit wildem Getümmel
Ein Fluß in's buschige Thal, reißt mit sich Stücke von Felsen,
Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen darüber,
Es stutzt ob solchem Getöse das Wild und eilet von dannen;
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend,

Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten Gefühle
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche,
Und streiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen. —
Dort will ich lauschen, und sie sich freun und liebkosen hören! —
Fließ sanft, unruhiges Flüßchen! still; ächzende Zephyr' im Laube,
Schwächt nicht ihr buhl'risches Flüstern; schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Gesang! — Sie schlagen: symphonische Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattensaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling,
Pfeift hell aus Wipfeln der Buchen. Die bunten Stieglitze hüpfen
So fröhlich auf Strauch und Gebüsch, beschauen die blühende Distel,
Ihr Lied hüpft fröhlich wie sie. — Der Zeisig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel
In hohlen Tönen den Baß. — Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Wehmuth ewige Wohnung,
Worin aus Feld und aus Luft der Nacht verbreitete Schatten
Sich scheinen verdichtet zu haben, als sie Auroren entwichen,
Und macht die traurige Wüste zum Lustgefilde des Waldes.

Ein finsterer Teich tränkt dort rings um sich Weidengebüsche;
Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut und schmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. — So rasen Chöre von Saiten! —
Jetzt girrt sie sanfter und läuft durch tausend zärtliche Töne;
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft, wenn die Gattin durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grausamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch lau'rt, dann ruhen die Lieder der Freude,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt in die Hecken hinabfällt!
Da klaget um sie der Schatten der todten Gattin, da dünkt ihr,
Sie wund und blutig zu sehn; bald tönt ihr Jammerlied wieder,
Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bei jeglichem Seufzer
Ihr Leben aus sich zu seufzen. — Die nahen buschigen Hügel,
Hierdurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel. —

Allein was kollert und girrt mir hier zur Seite vom Eichstamm,
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
Täuscht mich der Einbildung Spiel? — Sieh', plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Astloch empor mit wandelbarem Gefieder;
Dieß zeugte den dumpfigen Schall im Bauch der Eichen; es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln in's Thal, sucht nickend im Schatten,
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern im Munde. —
Wer lehrt die Bürger der Zweige, voll Kunst sich Nester zu wölben,
Und sie vor listigem Raub, voll süßen Kummers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe? —
Durch Dich ist Alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel,
Der niedrig in Dornstauden hüpft, als in der Veste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub! —
See, sonder Ufer und Grund, aus dir quillt Alles; du selber
Hast keinen Zufluß in dich! — Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Tropfen des Lichts, in welchem du leuchtest!
Du drohst den Stürmen, sie schweigen; berührst die Berge, sie rauchen!

Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner Herrlichkeit Loblied!
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zittern die Haine
Und wiederhallen dein Lob! — Heerschaaren funkelnder Wächter
Der blauen Lüfte verbreiten in tausend harmonischen Tönen
Die Größe deiner Gewalt und Huld, von Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern! wer schwingt sich
Durch deine Tiefe, o Schöpfer! — Vertraut euch Flügeln der Winde;
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes; durchstreicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus:
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bei dem Ausfluge, seyn! — Verstummt denn, bebende Saiten,
So preist ihr würd'ger den Herrn!

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit säuselnden Schwingen
Von nah'gelegener Wiese herbeiweht, nöthigt mich zu ihr;
Da will ich am schwirrenden Rohr, in ihrem Blumenschooß ruhend,

Mit starken Zügen ihn einziehn. — Kommt zu mir, Freunde der Weisheit,
Mein Spalding und Hirzel! durch die jüngsthin der Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen mir strömet;
Kommt, legt Euch zu mir und macht die Gegend zur himmlischen Wohnung!
Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pöbels im Purpur! —
Laß deiner Saiten Gesang und deines Mundes Gespräche
Mir süßer denn Rosenduft seyn! Hier ist der Grazien Freude,
Hier irrt am Spiegel des Himmels die Ruh', es rieselt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über die Flur, in großen taumelnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. —

Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinig watet im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch und blickt begierig nach Nahrung.
Dort gaukelt der Kibitz und schreit um's Haupt des müßigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Jetzt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge,

Und lockt ihn endlich in's Feld. — Unzählbare schimmernde Würmchen
Umflattern freudig den Klee, und irren im niedern Grase
Durch Labyrinthe von Blumen in rothen und goldenen Schatten,
Und glauben in Hainen zu irren. Zerstreute Heere von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte; sie fallen auf Klee und blühende Stauden,
Und hangen glänzend daran, wie Thau vom Mondschein vergoldet:
Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Ein Bildniß edler Gemüther,
Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle, mit süßer Beute beladen,
Und liefern uns Honig der Weisheit! —

Ein See voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au; d'raus steigt ein Eiland zu Tage,
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom Boden entrissen,
Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. — In Einer holden Verwirrung
Drängt sich Hambuttengesträuch voll feuriger Sternchen mit Quitzbaum,
Hollunder, rauchem Wachholder und sich umarmenden Palmen.

Das Geißblatt schmiegt sich an Zweige der wilden Rosen=
gebüsche,
Aus Wollust küssen die jungen Blüthen einander und hauchen
Mit süßem Athem sich an. Um bunte Kränze des Erdreichs
Schleicht Brombeer langsam im Klee, zieht grüne Netze da=
zwischen,
Mit sich durchschlingenden Ranken. Der blühende Hagdorn
am Ufer
Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwundernd im
Wasser
Den weißen und röthlichen Schmuck. —

Wohl dem, dem täglich der Himmel
Solch Sinnen=Labsal erlaubt, dem Lenz und Flora die Freude
In's Innerste malen! Jedoch der Landmann empfindet
Nur selten alle die Lust. — Dort irrt er am Umfang der
Wiese,
Gebeugt von Sorgen=Gewühlen, im Felde mit kümmernder
Seele,
Vielleicht, weil wegen der Hitze schon etliche Halmen sich
neigen. —
So trinkt fast immer der Mensch die Lust in Strömen und
— dürstet!
Es stirbt der Glücklichste wünschend; ein Tropfen Kum=
mers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung spornet die
Triebe;
Wie Rosse reißen sie aus, die Zwang und Zügel verachten,

Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn im Purpur und Reichthum verabsäumt;
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung!
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluthen heran; die Wind' umwehn ihn mit Schmerzen. —
Wohin, verwegnes Geschöpf? denkst du, wie Riesen der Fabel,
Auf Felsen Felsen zu häufen und, durch den Unsinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Gefäße von Lehmen
Sich wider den Töpfer empören? — Durchfleuch erst die blauen Gefilde,
Mit Sonnen und Erden durchsä't, den milchfarbnen Gürtel des Himmels,
Die Sphäre jeglichen Sterns; betrachte des Ganzen Verbindung,
Sammt allen Federn der Räder, und andrer Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge;
Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geisterreichs Tiefe,
Sieh' Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhäng' und Kräfte;
Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit:
Dann strafe, woferne du kannst, die Vorsicht und Ordnung der Erde! —

Jetzt kennst du nicht besser die Wege, worauf der Himmel dich führet,
Als ein noch stammelndes Kind zu Schiff, auf dem Schooße der Mutter,
Die Bahn des Steu'rmanns im Meer. — Willst du die Ursach' erforschen,
Warum du kein Seraphim wurdest? — Entdeck' erst, Stolzer! weswegen
Er nicht zur Made dich schuf! — Soll deiner Thorheit zu Gunsten
Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels Vorhang zerreißen,
Und endlich die ganze Natur erschüttert im Innersten seufzen?
Dieß wünschest du, wenn du verlangst, was mit der Weltordnung streitet! —
Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglück beherrschen;
Der Schöpfer ist Huld und Liebe, nur jene sind deine Tyrannen! —
Was bauet ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der indischen Berge?
Verdammt euch, Jahre lang nichts, als nasse Gräber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher der Gründe,
Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom Dünkel des Wissens,
Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der Erde zu schauen,

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt? —
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr in's Ungewitter des Treffens,
Wo Blitze kämpfen mit Blitzen, und wilde Stürme mit Stürmen?
Um des Gerüchtes Posaune mit euern Thaten zu füllen?
Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsichtbar schweben! —

Du, Wahrheitsfeßler, dünkst ihnen das, was dir plaudernde Dohlen;
Du, Held und Geizhals, was euch um Spreu sich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschläge Dauer,
So vieler Sorgen und Pein! Der, welchem knieende Länder
Heut' Schlösser und Festungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes,
Die Hoffnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.

Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt schattige Thäler:
Ich seh' den griechischen Held, vor dessen Klange der Waffen
Der ganze Erdball erschrak, der Seen mit Menschenblut färbte
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste verkehrte; —
Wie ausgerissene Meere Feld, Wald und Städte verschlingen; —

Ich seh' ihn in blassen Cypressen verlassen und tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände und füllt mit diesen Klagen die Lüfte;
»Sonst meines Unsinns Vergnügen, jetzt mir erschreckliche Bilder,
Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Revieren!
Kehrt eure Blicke von mir, ihr halbgeöffneten Augen!
Vergeßt das Stöhnen, ihr Gründe! Weh' mir, daß jemals der Herrschsucht
Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal der Seelen,
Zu kurz für ewige Reu', o Lob des sinnlosen Pöbels,
Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber, nicht eher!
Entflohene Zeit, komm' wieder! — Verlasset mich, schreckliche Leichen!
Kehrt eure Blicke von mir, ihr halbgeöffneten Augen!« —

Noch wären die Schätze der Welt, sammt aller Hoheit und Wollust,
Für unsere Seelen zu klein, und wenn wir Aeonen durchlebten;
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodern,
Und du, o göttliche Tugend! durch dich nur können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen! Laß diesen Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Ungewittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf befördert;
Dann wird der Himmel uns weise, der Himmel uns gnädig bedünken! —

Ja, er ist gnädig, der Himmel, auch dir, kleinmüthiges Landvolk,
Das schon den Jammer der Kinder in künftiger Theu'rung beseufzet,
Erheb' die träumenden Augen! Er kommt, er kommt schon, der Segen,
Er taumelt in Wolken daher und wird sich in Strömen ergießen.
Schon fliegt der Westwind voran und schwärmt in den Blättern der Bäume,
Und wirbelt die Saaten wie Strudel! — Die Sonn' eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der Schimmer des Himmels,
Und eine Decke von Schatten läuft über Thäler und Hügel.
Gekraust durch silberne Cirkel, die sich vergrößernd verschwinden,
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen. —
Jetzt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durchkreuzend,
Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den rauschenden Güssen,
Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Segel,
Er macht die Lüfte voll Tropfen, zur See voll wallender Fluthen. —
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,
Schweigt und verbürgt sich in Büsche. — Im Lindenthal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde um Stämme;
Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben fliegen im Regen,

Und gaukeln, die Teiche beschauend. — Die Augenlider, die jetzo
Das Auge des Weltkreises deckten, die Dünst', erheben sich plötzlich;
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht man hangende Meere
In helle Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden! —
Es lachen die Gründe voll Blumen, und Alles freut sich, als flöße
Der Himmel selber zur Erden! — Jedoch schon schiffen von Neuem
Beladne Wolken vom Abend und breiten wieder das Dunkel;
Sie schütten Seen herab, und säugen die Felder wie Brüste! —
Auch die vergießen sich endlich. Der Auen Trauerkleid flieget
Schnell über's Gebirge zurück; ein goldner Regen von Strahlen
Füllt jetzo wieder die Luft; der grüne Hauptschmuck der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen die Sonne.
Ein Regenbogen umgürtet den Himmel und sieht sich im Meere;
Verjüngt, voll Schimmer, und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze,
Sehn die Gefilde mich an. — Tauch' in die Farben Aurorens,
Mal' mir die Landschaft, o du, aus dessen ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir duften und vor den Augen mir prangen,
Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht! — Wie blitzt die blumige Wiese
Von demantähnlichen Tropfen; wie lieblich regnen sie seitwärts
Von farbigen Blumengebüschen und blühenden Kronen der Sträuche! —
Die Kräuter sind wieder erfrischt und hauchen stärk're Gerüche,
Der ganze Himmel ist Duft. — Ein Chor von Sängern der Wipfel,
In Kränzen von Büschen versteckt, hüpft zwischen den Blättern zur Höhe,

Spritzt vom Gefieder die Näss', und treibt sein süßes Geschäfte;
Schon wacht im Felde der Baum, und Echo höret Gesänge!

O grünet, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und Schlösser von Laube!
Grünt, seyd die Freude des Volks! Dient meiner Unschuld auf immer
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und Hecken noch öfter
Ruh' und Erquickung in's Herz! Laßt mich in euren Revieren
Den Herrn und Vater der Welt, der Segen über euch breitet
Im Strahlenkreise der Sonnen, im Thau und träufelnden Wolken,
Noch ferner auf Flügeln der Winde, in eurer Schönheit verehren,
Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen!
Und wenn, nach seinem Geheiß, mein Ziel des Lebens herannaht,
Dann sey mir endlich in Euch die letzte Ruhe verstattet!

Irin.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Auf's Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, welches ringsumher
Der nahen Inseln Strand umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
In's Meer, und Fluth und Himmel schien
Im Feu'r zu glühen.

O wie schön
Ist jetzt die Gegend! sagt' entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh', sagt' er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! Sieh', er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Fluth,
Und spannt des Fittichs Segel auf. —
Wie lieblich flüstert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —

O, was für Anmuth haucht anjetzt
Gestad' und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist Alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur.

Ja, sagt' Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn, dein Lebelang,
Wenn du dabei rechtschaffen bist;
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in Kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O! bleib' der Tugend immer treu,
Und weine mit den Weinenden,
Und gib von deinem Vorrath gern
Den Armen. Hilf, so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt. Sey arbeitsam.
Erheb' zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der Alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,
Eh' du in Bosheit willigest.
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil.
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl

Ich achtzig Mal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah,
So ist mein langes Leben doch,
Gleich einem heitern Frühlingstag,
Vergangen, unter Freud' und Lust. —
— Zwar hab' ich auch manch' Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da floßen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Fluth herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund; und mich dünkt',
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind tauchte dann in's Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab.
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Fluth
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen sahe bald
Aus einer Höhl', im Kraut der See,
Durch seines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers

Tanzt' auf der Fluth im Sonnenschein;
Und Ruh' und Freude kam zurück
In meine Brust. — Jetzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen seyn. — —
O Sohn! sey fromm und tugendhaft;
So wirst du glücklich seyn, wie ich,
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Irin's, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht; der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost!
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. — — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang', und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wann ihm seines Vaters Bild
Vor's Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn, Sein langes Leben dünkt'
Auch ihm Ein Frühlingstag zu seyn.

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrei der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm, dacht' er
In sich gekehrt, ich half so viel, als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit Recht
Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie wird's
Mir auf der Reis' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschoß
Der Grausame mich nicht? — Indessen weht'
Gewogner Wind vom Land in's Meer. Die Schaar
Beginnt, geordnet, jetzt die Reis' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreit vor Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'

Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt' vor Gram und Schmerz.

Nach vielem Ruh'n sah er das bess're Land,
Den güt'gen Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet' ihn beglückt dahin,
Und vielen Spöttern ward die Fluth zum Grab.

»Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers gibt's ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch.«

Hymne.

Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl
Sind Säle seiner Burg;
Sein Wagen Sturm und donnerndes Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist Dämmerung
Der Sonne flammend Licht.

Er sieht mit gnäd'gem Blick zur Erd' herab;
Sie grünet, blüht und lacht.
Er schilt: es fähret Feu'r von Felsen auf,
Und Meer und Himmel bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg!
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Cedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
Sing' ihm ein froh' Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfleuß
In Harmonieen ganz!

Dich hat er, mehr als Alles sonst, beglückt!
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn hoch, zu deiner Seligkeit;
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster flieh',
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Fluth,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit
Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wann's schneit, wann Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau' ihm und sing' ihm Lob!
Er sorgt für dich, denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Statt Gold und Ruhm gibt er
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt;

Und irren an des Meers Gestad', und dich
In jeder Woge sehn:
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich!

Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch
Zeriss'ne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

Cissides und Paches.

Erster Gesang.

Zwei Freunde sing' ich, die, von Ruhm entflammt,
Sich muthig gegen ein gewaltig Heer
Athens mit kleiner Macht vertheidigten.
O Kriegesmuse, sey dem Vorsatz hold!
Begeistre mich! damit der eherne Klang
Des Kriegs aus jedem Ton erschall', auf daß
Mein Lied der großen That nicht unwerth sey!

Als Alexander starb, vor dessen Muth
Der Orient gebebt, erkühnte sich
Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
Vom macedon'schen Reich Thessalien
An sich zu reißen, und versammelte
Gar bald ein zahlreich Heer. Leosthenes
War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz
Von Regengüssen und geschmolznem Schnee
Geschwollen, rauscht und aus den Ufern dringt,
Die Flur zum Meere macht, und Wohnungen
Des Landmanns, Bäum' und Steine mit sich rollt,
Daß Fels und Wald vom Aufruhr wiedertönt:

So rauscht die wilde Schaar Athens daher,
Verheert und überschwemmt Thessalien. —

Antipater zog aus mit seiner Macht
Aus Lamia, dem stolzen Heer die Stirn
Auf freier Flur zu bieten. Cissides,
Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück
In einer kleinen Burg bei Lamia;
Und Paches gab darin nächst ihm Befehl,
Den gleiche Tugend ihm zum Freund gemacht.

»Ihr Macedonier!« sprach Cissides
Zur kleinen Schaar, die von der Mauer schon
Den fernen Feind mit Blicken tödtete:
»Ihr Macedonier! zeigt jetzt, daß ihr
Es würdig ward, von Alexandern einst
Befehle zu empfahn. Sein Heldengeist
Sieht vom Olymp auf Alles, was ihr thut.
Den, der für's Vaterland den Tod nicht scheut,
Erwartet sein Olymp und ew'ger Ruhm,
Wie ew'ge Schande jeden feigen Mann.
Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt.
Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald,
Bald neigen vor Antipatern und uns!
Durch uns geschwächt, erliegt Leosthenes,
Und durch Verlust von seinem halben Heer
Erkauf' er unser Schloß! — Denkt, was ihr war't,
Ihr Macedonier! und seyd es noch!
Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt!«

So sprach er, und ein laut Gemurmel, wie
Vor nahem Sturm im regen Meer entsteht,
Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
Den Ganges färben half, dem edler Stolz
Im offnen Angesicht voll Narben saß,
Erhub die Stimm' und sprach zu Cissides:
»Mißtrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
Noch nie verdient; doch deine Rede zeigt
Mißtrau'n und Sorgen an. Derselbe Geist
Der Tapferkeit beseelt uns noch, der uns
In Asien beseelte. Jeder denkt
In Nächten, die, vor Ehrbegierd' erhitzt,
Er oft durchwacht, an nichts, als seine Pflicht
Und seinen künft'gen Ruhm. Sein Leben hat
Ein Jeder gegen seines Landes Wohl
Und gegen seinen Ruhm verrechnet. Wird
Von Helden was geredt, horcht Jeder auf
Und glaubt, es geh' ihn an! Mehr Zuversicht!
Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
Von Schande sprich uns nicht, von Feigheit nicht!
Bis auf den letzten Mann wird sich dein Volk
Vertheidigen; und hat die Schickung mich
Zum letzten auserſehn, so fecht' ich noch,
Bis mit dem Blut mein Leben von mir fleußt.«

Der Feldherr sprach: »Mißtrauen hat mich nie,
Auch nicht ein Schatten, gegen euern Muth,
Ihr Brüder, eingenommen; ich bin stolz,
Daß solch ein Heer mir anvertrauet ward.
Gefahr erhöhet unsern Muth, und Schmerz
Erhitzet unsre Rach', und unser Tod

Verbürget uns Unsterblichkeit; denn bald
Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht
Auf ew'gen Fittichen von einem Pol
Zum andern tragen; endlich wird
Gestirn nach uns benannt, und unser Ruhm
Wird funkeln ewiglich am Horizont,
Wo Perseus und Orion leuchten; dort
Wird Alexander, unser Gott, mit uns
Vom Himmel auf die Menschenkinder sehn.«

Wenn, vom Orkan gepeitscht, des Meeres Fluth
Sich mit dem hangenden Gewölke mischt,
Und jetzt zur Hölle niederstürzt, und jetzt
Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult,
Und Alles Donner wird; wenn dann Neptun
Den mächtigen Trident mit starkem Arm
Aus Wasserbergen hebt, wie dann der Sturm
Verstummt, die Flügel nicht mehr regt, und Meer
Und Himmel ruhig wird, daß Phöbus lacht,
Und jeder Strahl von ihm im Meere blitzt:
So legte sich der Zorn der kleinen Schaar,
Sobald der Feldherr sprach, und flößte Lust
Und Heiterkeit den Heldenseelen ein.

Indessen nahte sich der stolze Feind,
Und Mann und Roß trat aus dem Staub hervor,
Ein unabsehlich Heer, von Spießen starr,
Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt,
In weiten Kreisen rauschend, um das Schloß.

Und eine weiße Stadt von Zelten stieg
Schnell aus der Erd'; im Meere sehen so
Bei'm Mondenschein die lichten Wellen aus.

Mit Pfeilen und Ballisten war der Feind
Nicht zu erreichen; drum faßt' Cissides
Kühn den Entschluß, ihn in der nahen Nacht
Zu überfallen, und den Schlaf in Tod
Ihm zu verwandeln. Bald sank sie herab
Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
Zweihundert Krieger aus der dunkeln Burg,
Und überfiel in Eil' den müden Feind,
Den jetzt ein Schlaf von Blei belastete.

Wie ein gewalt'ger Sturm den Hain ergreift,
Auf Eichen Eichen stürzt und eine Bahn
Sich durch die Wohnung der Dryaden macht,
So machte Paches Schaar sich eine Bahn
Durch's Feindes Lager; tödtete zuerst
Die fest entschlafne Wacht, und eilte dann,
Und tränkte Schwert und Spieß mit vielem Blut,
Und machte jedes Zelt zur Todtengruft!
Bis, durch der Sterbenden Geschrei erweckt,
Das weite Lager zu den Waffen griff. —
Schnell zündet' er die öden Zelter an;
Die Flamme loderte durch alle Reih'n.
In schrecklichem Tumult riß Jeder jetzt
Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
Vergnügt und unverfolgt sich in die Burg;
Sah, selbst erstaunt, am Morgen, was sein Schwert
Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leosthenes ergrimmt. Im Lager kam
Kaum der Ballisten Last beschwerlich an,
Und Katapulte, Thürm' und was der Streit
Zum Untergang der Menschen ausgedacht:
Als er dem Schlosse sich in Graben und
Verdecken näherte. Nichts ward versäumt,
Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
Zu füllen. Eisen fiel wie Regen drein;
Der Felsenstücke Last, von dem Ballist
Geschleudert, sausten und durchkreuzten sich,
Irrsternen gleich, im Raum der finstern Luft,
Und Jeden, den sie traf, begrub sie tief.
Und vom Geschrei der Stürmenden erklang
Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
Der Wald in Libyen ertönt, wenn Löw'
Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
Und jede Höhle brüllt. Doch Eissides
Blieb ruhig und ward nicht betäubt vom Lärm;
Und überschüttet auch mit Tod den Feind,
Mit siebenfachem Tod. Ein Wolkenbruch
Von Steinen fiel auf dein erles'nes Heer,
Leosthenes! Der mächtige Katapult
Durchbohrte Brustwehr und den Feind zugleich
Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Strahl
Und Spießen. Eine Aernt' Erschlagener
Lag weit verbreitet auf dem Feld. Umsonst,
Daß Mauerbohrer sich und Thürme sich
Der Veste näherten: daß Widder sich,
Der Mauer Grund zu stürzen, rüsteten;
Umsonst, daß sich von Schilden grimmige
Phalangen thürmten; da und dort ein Schwarm,

Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
Von drohenden Gerüsten Pfeile schoß:
Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel,
Zerschlug und schleuderte zu Grund den Feind.
So schlug die wüthenden Giganten Zeus,
Als sie, den Himmel zu bekriegen, Berg
Auf Berg gethürmt; sein Blitz warf sie herab;
Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
Umher, und maß der Berge Höh' verkehrt. —

Doch blieb auch mancher Held des Cissides:
Die Todten lagen um die blut'ge Mau'r,
Wie Halmen, die die Sichel hat gefällt;
Den tapfern Parmeno *) durchbohrt ein Pfeil;
Auch dich, Simotes, überall bedeckt
Mit Narben, groß in jeder Kriegeskunst.
Dem unbezwungenen Zelon, der allein
Ein Heer an Muth und Geiste war, zerschlug
Ein Felsstück beide Bein'. Er lebte lang'
Ein qualvoll Leben, und verbiß den Schmerz
Voll Großmuth. Endlich fand sein Bruder ihn
Im Kampf mit Schmerz und Tod, und schlug erblaßt
Die Hände über sich zusammen. Selbst
Dem Tode vor Entsetzen nah', verband
Er den Geliebtesten. Ein Thränenbach
Floß ihm vom Aug'. »Ach, Bruder! endige
Mein Leben! endig' es, o du, um den
Es mir allein gefiel!« sprach Zelon. »Nimm

*) Die hier genannten Macedonier waren alte Offiziere des Alexander.

Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
Der Feind, verdient.« — Allein der Bruder weint'
Und ging davon. »Verlässest du mich auch?«
Rief Zelon: »Gönnst du mir langsamen Tod?
Sonst treuster Freund, gönnst du mir, daß ich noch
Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg',
Und winsel' und nicht sterbe wie ein Held?
Grausamer, geh'! und rühme dich nur nie,
Daß du mein Bruder warst!« — Der Bruder kehrt
Zurück und fällt auf den Verwundeten,
Und lieget lang' auf seinen Lippen starr,
Indeß mit Höllenschmerzen Zelon ringt.
Drauf setzt' er seinen Bogen auf die Brust
Des Flehenden, mit weggewandtem Blick.
Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz
Und endigt seine Qual. Laut jammernd floh
Der edle Mörder, der freundschaftliche,
Zur Mauer hin, den Tod für's Vaterland,
Dem Bruder gleich, zu sterben; aber ließ,
Zu groß zum Eigennutz, der Leich' ihr Gold.

Zweiter Gesang.

Leosthenes sah, daß die Burg mit Sturm
Schwer zu erobern war; er gab demnach
Befehl, sie in den Brand zu stecken. Schnell
Warf der Ballist, statt Steine, eine Saat
Von Klumpen griech'schen Feu'rs. — Wie, wenn Vesuv
Sein brennend Eingeweid' hoch durch die Luft
Umher speit, mit erschrecklichem Geräusch
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Im Thal zusammenfließt, und weit das Feld
Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
Daß sich das Wasser in den Seen scheut,
Und vor dem Lande flieht, daß Feld und Meer
Erschrickt und jammert: so floß in der Burg
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zusammen! Tod und Schrecken schwamm darauf.

Bald donnert' in des Schlosses Innerem
Die Flamme, wie im Bauch der Höll', und fuhr
Zu allen Fenstern und zum Dach heraus
In Strudeln. Und der ganze Bau ward Gluth,
Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz
Gespalten, fällt. Die Erde zitterte;
Des Himmels weiter Raum erscholl umher. —
Zu löschen war umsonst. Auch drang der Feind
Stets wüthender heran, und dacht' einmal
Den macedon'schen Muth zu schwächen. — Doch,

Er schwächt' ihn nicht, und Cissides blieb stets
Derselbe, Paches auch. Sie breiteten
Nacht über's Volk Athens mit Pfeilen aus,
Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
Groß war, da waren sie. Begegneten
Sie sich, so sahen sie vergnügt sich an.
Schwieg gleich ihr Mund, so sprach ihr Auge viel,
Und sagt': Unsterblichkeit ist unser Theil! —
Doch auch die Freundschaft sah zum Blick heraus,
Und es blieb ungewiß, ob Heldenmuth
Die Freunde mehr beherrscht', als Zärtlichkeit.
Sie drückten sich die Hand und eilten dann,
Wohin sie Ehre trieb und wo der Tod
In Feuer, Steinen, Pfeilen sausete. —
Gleich unerschrocken blieb ihr kleines Heer.
Sah Jemand seinen Freund getödtet: floß
Vom trüben Aug' ihm eine Thränenfluth,
Doch schickt' er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. —

Zuletzt befiel den von dem Streit, vom Brand
Und Noth an Ruh' erhitzten Cissides
Ein heft'ger Durst. Er kämpfte lange schon
Mit Angst und Ohnmacht, weil Getränk gebrach.
(Des Schlosses Brunnen war verschüttet von
Ruinen.) Ach! ich sterbe! sagt' er schwach
Zum Paches: schon seh' ich den Himmel schwarz;
Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes. —
Sein Freund erblaßte mehr, vor Angst, als er,
Und eilte fort, und schöpft' in seinen Helm
Von eben nur Erschlagnen Blut, und bracht's
Dem Cissides, und sagte: Trink'! Er trank,

Und seufzte schaudernd: Ach! ihr Götter! ach!
Wozu bringt ihr die schwachen Sterblichen! —
Allein er ward erquickt und Heiterkeit
Kam ihm in's Antlitz. Nach dem Thau der Nacht
Erheben Blumen so (die schon die Au
Besäen wollten mit der Blätter Schmuck,
Gedrückt vom Sonnenstrahl des vor'gen Tags,)
Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
Der helle Morgenstern, der auf sie sieht. —
Er ward erquickt, der tapfre Eissides,
Und eilte zu der Mau'r, wo Alles noch
Mit Löwenmuthe stritt, obgleich die Zahl
Der Todten seines Volks schon größer war,
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin;
Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
Und fuhr dem Helden . . . Ach! erschreckliche
Erinn'rung! Müssen auch des Todes Raub
Diejen'gen seyn, die, zu der Erde Glück,
Zu leben ewiglich verdieneten! . . .
Fuhr in den Rücken ihm und durch die Brust.
Er fiel auf's Angesicht. Gefühllos lag
Er lange so; erholte dennoch sich,
Und wollte sich erheben; aber Kraft
Gebrach ihm. — Paches kam, und fand den Freund
Im Blute schwimmend. Ach! wer kann den Schmerz
Des Redlichen beschreiben! Ohne sich
Zu regen, stand er. — So erstarrt die Flur
Im Winter, wenn der rauhe Nordwind stürmt;
Sein Athem rührt sie an, und sie ist Stein.
Ach! sagte Eissides, zieh' doch den Pfeil
Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr' mich um!
Der Tod für's Vaterland wird mir nicht schwer;

Die Art des Todes nur wird mir's. Wer so
Mich findet, kann vermuthen, als hätt' ich
Die Brust dem Feinde nicht gezeigt. Laß nicht
Mit Schande mich mein Leben endigen,
Da stets mein Wunsch nur Ehr' und Tugend war!
Und Paches zog den Pfeil zur Wund' heraus
(Blut stürzt dem Eisen nach, wie Wasser aus
Der Quell'), umarmet' und erhub den Freund,
Mit Thränen in dem Aug', und kehrt' ihn um.
Hab' Dank! Leb' ewig wohl, sprach Cissides,
Freund! — und verschied. Von tausend Sterbenden
Die Qual zusammen, ist kein Theil der Qual,
Die Paches fühlt. Er glaubt nur halb zu seyn.
Er wehklagt laut und irret wild umher,
Wie eine Löwin in der Wüste, wenn
Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erschrak,
Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
Desselben durch Ballist und Katapult.
Von Neuerschlagnen raucht umher das Feld,
Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

Dritter Gesang.

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbusch
Am Helm erkenntlich war, vermuthet' er
Den Tod desselben, und dacht' im Triumph
Bald in das Schloß zu steigen, wenn er's jetzt
Aufbieten ließ'. Ein Herold ward dazu
Befehliget. Sein Roß war stolz, wie er;
Es schien die Erde zu verachten; kaum
Berührt' es sie mit leichten Füßen; schnob
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und forderte zum Kampf heraus, wie er.

»Euch Wenigen,« sagt' er, indem er sich
Der Mauer naht, »euch Wenigen, die noch
Die Macht der Waffen des Leosthenes
Bisher verschonet hat, euch bietet er
Das Leben an und seine Gnad', im Fall
Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit
Ist eu'r vermeinter Muth. — Seht um euch! seht,
Was für ein zahlreich Volk euch noch umschließt!
Seht, seine Spieß' erheben sich umher,
Wie Aehren auf dem Feld! Und Tapferkeit
Wird in den Busen sie euch tauchen, wenn
Ihr länger kämpft. Laßt eure Wuth einmal
Gehorchen der Vernunft, und übergebt
Die Mau'r der öden Burg dem Heere, das

Voll Langmuth euch bewundert und nicht scheut.
Wählt seine Huld, wo nicht, so wählt den Tod!«

»Wir haben längst gewählt!« sprach Paches. (Ernst
Und Majestät sahn aus dem Angesicht
Des Helden.) »Tod ist unser Wunsch und Glück,
Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
Erkaufen können. Und wir werden es! —
Wir werden es erkaufen! Schande trifft
Den niedern Stolz und Geiz Athens gewiß!
Warum bekriegtet ihr uns eh'mals nicht,
Als Alexander uns beherrschte? Glaubt
Ihr, unser Muth sey mit ihm eingescharrt?
Und wenn ihr dieses glaubt: ist's edel, daß
Ihr Schwachheit überfallt? — Allein umsonst!
Noch lebt des Helden Geist in seinem Heer,
Und euer Scheitel wird es fühlen. — Auch
Raubt uns der Tod des Cissides nicht Muth;
Mit ihm liegt unsre Lust, nicht Tapferkeit.
Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir.«

Der Herold brachte dem Leosthenes
Die Antwort kaum, als Alles um die Burg
Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
Aus Aeols Höhle fällt, wie Wasser aus
Der Schleus', und drückt den Wald, dann neigen sich
Die starken Wipfel zu der Erd' herab;
Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund
Brüllt dumpfig; tauber Lärm erfüllet weit
Des Himmels Raum, drin Wolke Wolke jagt:

So auch erwacht' im ganzen Heer Athens
Schnell Aufruhr. Thurm, Ballist und Katapult,
Und Hebel, Bohr und Alles regte sich,
Und nahte sich dem Schloß in wildem Lärm.

Zwar Paches ließ an tapfrer Gegenwehr
Nichts mangeln. Pfeil' und Steine schlugen den
Erhitzten Feind, wie Schlossen schwaches Korn,
Darnieder. Tiger sind so wüthend nicht,
Wenn man zum Zorn sie reizet, wie sein Heer
Jetzt war. Doch die Besatzung war zu schwach,
Und allgemein der Sturm. Mißlang es hier
Dem Feinde, so erstieg er dort die Mau'r.
Das Schloß ward überschwemmt, und ward ein Raub
Des Todes. So verschlingt die Fluth des Meers
Das Ufer nach der Ebb' und was sich ihm
Genaht. Wo Blumen jetzt stolzirten, tobt
In Wasserwogen das Verderben jetzt. —

Auch Paches ward des Todes Raub, wie sein
Furchtloses Heer. Leosthenes fand ihn
Durchbohrt und hingestreckt, und kannt' ihn an
Der Rüstung. Lange sah mitleidig er,
Nebst seinem Volk, das auf die Spieße sich
Umher gelehnt, den todten Helden an,
Und eine Thräne floß ihm von dem Aug'.
Er sah noch Edelmuth in Zügen des
Erblaßten Angesichts. — Drauf wünscht' er auch
Den Cissides zu sehn, doch lang umsonst.
Zuletzt' erblickt' er einen Teppich auf
Der Erd', erhub ihn und erschrak, als sich

Ein Macedonier aufrichtete,
Der mit dem Cissides darunter lag.
»Was liegst du bei dem Todten?« fragt' man ihn.
»Er war mein Herr, erwiedert' er; noch mehr,
Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu:
Sollt' ich vergessen, es anjetzt zu seyn?
Ihr habt mir ihn geraubt, raubt mir nun auch
Das Leben, meine Last!« — Ein Thränenguß
Netzt' ihm das Angesicht. Leosthenes
Raubt' ihm das Leben nicht, dem redlichen
Schildträger, sondern pries die seltne Treu',
Und tröstete den immer Jammernden,
Und schenkt' ihm viel. Betrachtete nachher,
Sammt dem gerührten Volk, den Cissides,
Und glaubte die entwichne Seele noch
In großen Zügen des Gesichts zu sehn;
Beweint' ihn, ließ die Asche beider Freund'
In einer Urn' bewahren, ihnen auch
Ein prächtig Denkmal bau'n; und zog sich drauf
Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war so
Geschwächt, daß er vergaß, in einer Schlacht
Antipatern zu überwältigen.

Und so ward, durch der beiden Freunde Muth,
Des Vaterlands Verderben abgewandt.

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
In später Zeit noch seht, streut Rosen drauf,

Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!
Der Tod für's Vaterland ist ewiger
Verehrung werth. — Wie gern' sterb' ich ihn auch,
Den edeln Tod, wenn mein Verhängniß ruft!
Ich, der ich dieses sang im Lärm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feu'r und Schwert in eine Wüstenei
Verwandelten; als Friedrich selbst die Fahn'
Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod
Mit ihr in Feinde trug, und achtete
Der theuren Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finstern Nacht des Elends seufzt. —
Doch es verzagt nicht drinn, das treue Land;
Sein Friedrich lächelt, und der Tag bricht an.
Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab' und Russ',
Lappländer und Franzos', Illyrier
Und Pfälzer in possirlichem Gemisch,
Den Helden im Triumph verstattet' es
Desselben Großmuth. Schon fliegt himmelan
Die Ehr' in blitzendem Gewand' und nennt
Ein Sternenbild nach seinem Namen! Ruh'
Und Ueberfluß beglücken bald sein Reich!

Amynt.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
Ein fernes Land trennt Lalagen von mir;
Dort floh' sie hin! Komm' Luft, mich anzuwehen,
Du kommst vielleicht von ihr!

Wo blieb die Zeit, da Alles wiederhallte
Von ihrem Ruhm, von Jugendlust und Scherz!
Als Heiterkeit aus ihren Augen wallte,
Und wallte mir in's Herz! —

Ach, sie entwich! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt!
Ihr eilt zu ihr; sagt, daß der Wald sie misse,
Und daß ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht jetzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? Wo füllt
Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur Einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Nur Einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz', Geschicke,
Mich, wenn du willst, in's Grab!

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Blaß und gebückt den Gegenden sein Weh';
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: »Lalage!«

An die preußische Armee.

Unüberwund'nes Heer! mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt;
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh'! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und ew'ger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken!

Der dürre, scheele Neid treibt feile Söldner=Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen spein, so wie des Ost's, Barbaren
Und Ungeheu'r, dich zu verschlingen, aus!

So tobt ein Flammen=Meer, das aus Vesuvens Munde
Sich donnernd in das Feld ergießt,
Mit dem Furcht und der Tod in Städt' und Dörfer fließt;
Das Wasser flieht das Land und kocht auf heißem Grunde!

Verdopple deinen Muth, o Heer! der Feinde Fluthen
Hemmt Friedrich und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm:
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die Luft wird deinen Ruhm zur späten Nachwelt wehen;
Die klugen Enkel ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen!

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen Thaten,
Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist;
Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten!

Ich seh', ich sehe schon (freut euch, o Preußens Freunde!)
Die Tage deines Ruhms sich nah'n.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran,
Doch Friedrich winket dir; wo sind sie nun, die Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwerem Eisen
Den Tod tief ihren Schädeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch, vergönn' es mir, o Himmel!
Einher vor wenig Helden ziehn;
Ich seh' dich, stolzer Feind, den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel!

Die Freundschaft.

Leander und Selin, zwei Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh und bald erblickten sie
Ringsum nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reißender Orkan erwacht', und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn!
Das kleinste Stück vom Schiff wird jetzt sein Schiff. —
Den beiden Freunden ward ein Bret zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin; das Bret erträgt
Uns Beide nicht! o Freund, leb' ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —
Allein Selin verließ zu schnell das Bret,

Und übergab getrost dem nassen Grab
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über Alles wacht, sah seine Treu'
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trug's
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leander schon daselbst. — O, wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie Beide fühlten! sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug'. Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'
Um dich zehnfache Todesangst gefühlt.
Was du thatst, wollt' ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — Geliebtester,
Was wär' ich ohne dich? versetzt' Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm', laß uns ihn, der uns vom Tod befreit',
Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin,
Und dankten dem, der sie errettete:
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern und nur reich an Tugend war,
All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries.
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Anhang.

Ausgewählte
poetisch-prosaische Schriften

von

Friedrich Krug von Nidda.

Anhang.

Ausgewählte

poetisch-prosaische Schriften

von

Friedrich Krug von Nidda.

Biographisches Vorwort.

Friedrich Krug von Nidda.

Geboren 1776. Gestorben 1843.

Der Verfasser nachstehender Schriftenauswahl wurde am 1. Mai des Jahres 1776 in Gatterstädt bei Querfurth im damals chursächsischen Thüringen geboren. Sein Vater war damals königlich preußischer Hauptmann, seine Mutter eine von Plönnies aus Michelstadt im Odenwalde, woselbst ersterer sieben Jahre auf Werbung gestanden und dort die Bekanntschaft seiner Gemahlin gemacht, mit der er sich im Jahre 1773 verehelichte. Der zweite Sohn dieser, durch den Tod zu früh getrennten Verbindung war unser Poet, der, nachdem er im älterlichen Hause eine sorgliche Erziehung genossen, in seinem 15. Jahre sächsische Militärdienste nahm und im Chevauxlegersregiment Prinz Weimar als Estandartjunker eintrat. Im Jahre 1795 folgte er seinem Corps in den Feldzug an den

Rhein, der jedoch seine Kriegserfahrung nicht fördern konnte, da man deutscherseits den Scheidestrom beider Heere nicht überschritt. Im Herbst desselben Jahres in's Vaterland zurückgekehrt, entwickelte sich seine Liebe zur Kunst auf eine unzweideutige Weise, und der Jüngling, der schon als Knabe, ohne die Technik der Poesie zu kennen, in verschiedenen Metren dichterische Versuche gewagt, warf sich nicht ohne Glück in's Gebiet der lyrischen Muse. Hölty, Matthisson und Salis wurden abwechselnd seine Lieblingssänger, späterhin schlossen Klopstocks Oden ihm eine neue Ansicht in diesem erhabenern Genre auf, und er versuchte sich nun in schwereren Maßen der Lateiner und Griechen, wobei ihm, dem meist Führerlosen, nur sein natürlicher Takt und dichterisches Ohr zum Richtmaß diente.

Die Bekanntschaft mehrer Gelehrten vom Fach, namentlich des philosophischen Aesthetikers Freiherrn von Eberstein auf Mohrungen, die ihm im Jahre 1803 zu Theil ward, förderte jedoch seine Fortschritte merklich, und der Geist seiner vaterländischen Gesänge schwang sich mehr als einmal zum Odenfluge auf. Doch, leider, welkte die Blüthe seiner dichterischen Freudigkeit schon mit dem Unglücksherbste 1806, dessen entscheidendem Tage er beiwohnte, und mehre seiner früheren Versuche wurden damals von ihm und seinen Freunden unterdrückt, — ja hierher schreibt sich zuerst der trübe Aufflug und die elegische Resignation seiner Poesien, die er in späteren Jahren nie ganz zu bemeistern im Stande war.

Er war während dem zum Oberlieutenant und Regimentsadjutanten aufgerückt, welch' letzterem Geschäfte er sechs Jahre lang vorstand, doch in den freien Zwischenstunden seines Berufs sich fort und fort mit Poesie und deutscher Alterthums-

kunde beschäftigte, bis ihn Napoleons verhängnißvoller Marsch nach Rußland im Frühling 1812 bis zur Weichsel, ja später bis zum Dnieper mitführte. Doch in Volhynien brach sich die Woge seines Glücks an einem nächtlichen Ueberfalle; mit fünf Wunden bedeckt fiel er halb verblutet in russische Hände und ward nach Kiew transportirt und dort, wie später in Bialystock, volle achtzehn Monate festgehalten. Erst in den Anfangsmonaten des Jahres 1814 sah er sein Vaterland, das verwaiste Königreich Sachsen, wieder, dessen Regent, der viel geprüfte Friedrich August, damals in Berlin als Verhafteter lebte. Er trug noch Krücken und seine Gesundheit war zu zerstört, um sich dem Heerzuge nach Frankreich anzuschließen; als jedoch Warmbrunns berühmte Bäder ihm nur Schmerzenslinderung, nicht völlige Herstellung brachten, nahm er im Spätherbst 1814 seine Dienstentlassung. Er zog sich nun auf sein väterliches Erbgut Gatterstädt in Thüringen zurück, wo ihm noch eine hoch verehrte Mutter und eine treue Schwesterseele lebte. Abwechselnd hier, in der Oberlausitz, und in Dresden hat er seitdem nur der Natur und der Kunst gelebt, von Zeit zu Zeit kleine Wanderungen durch Deutschland unternommen und seine Beobachtungen unter der Aufschrift Lokalumrisse in mehren Bänden an's Licht gestellt. Später sprach er mehrmals als ständischer Deputirter für die Rechte seines Volks, wie seines Standes.

Von literarischen Sternen erster Größe, deren wohlthätige Berührung ihn theils ermuthigt, theils erweckt, sey Göthe und Tiek, von ausgezeichnetern des zweiten Ranges Fouqué, Kind und Müllner bezeichnet, und ein heroisches Gedicht: Skanderbeg in zehn Gesängen, eine Sammlung vermischter Gedichte, ein Drama, vier Bändchen Erzählungen und Romanzen, und seine Beiträge zu mehren Almanachs und

periodischen Blättern haben ihn dem Publikum von Zeit zu Zeit bekannt gemacht und hier und da nicht ungünstig empfohlen.

Im Jahre 1823 verlor er eine sehr geliebte Schwester durch den Tod, war jedoch bald darauf so glücklich, diesen schmerzlichen Verlust durch die Verbindung mit einem ihm an Gemüth und Geist sehr nah verwandten Wesen (Louise, geborene von Hinkeldey) in mehr als einer Beziehung zu ergänzen.

Fortwährend war Poesie, Geschichte und deutsche Alterthumskunde der Kreis, worin sich seine Thätigkeit bewegte, und die Romanze im Geschmacke Gustav Schwab's und Fouqué's hat er mit einigen Blumen bereichert. Schade, daß der meist ernste Vorwurf seiner Poesien, mit zu wenig heiterem Humor gemischt, nicht allgemein genug anspricht, so wie, daß die Wahl seiner Stoffe nicht immer dem Geschmack des Augenblicks huldigt.

Krug von Nidda ist erst 1843 von uns geschieden. — Die im gegenwärtigen Bändchen ausgewählten Erzählungen und Gedichte. haben meist einen geschichtlichen Boden, wie dieß bei der Novelle ganz besonders der Fall ist. Die Romanze der »Todesbund«, ebenfalls ein auffallendes Kriegsereigniß des russisch-sächsischen Feldzugs 1812 bezeichnend, ging zum Theil in den Mund des Heeres über, und die Schilderungen nach der Natur sind treue Schattenrisse selbst besuchter Gegenden, deren interessanter Charakter wohl noch nach Jahren nicht mißfallen wird.

Die Vermittlerin.

Russische Charakterskizze.

In russische Gefangenschaft gerathen, die ich mit Vielen meiner Kriegsgenossen im alten, reichbethürmten Kiew theilte, hatte ich unter Anderen die Bekanntschaft einer deutschen Familie gemacht, die, in jeder Hinsicht liebenswürdig, morgenländische Hospitalität mit nordischer Geradheit und Offenheit paarte und willig jedes Mittel ergriff, uns unser nur zu freudenleeres Loos so viel als möglich zu erleichtern. — Deutsche und französische Literatur, die besten der erlaubten Wochenblätter und Journale und immer gleich gemüthlichen Empfang fand man gewöhnlich im Frank'schen Hause, so wie zur Theestunde sich von Zeit zu Zeit auch eingeborne Russen einzufinden pflegten; genug, durch ihre originelle Naivität der Unterhaltung Frische zu verleihen, zum Mindesten ihr Humor und Abwechselung zu geben. Im Allgemeinen herrschte zwar in dem Benehmen dieser Eingebornen gegen uns Fremde ein hoher Ton, zumal so lange der berühmte Corse noch im siegreichen Vorrücken war; doch als die Blume seines Glücks auf Moskau's Brandruinen früh genug verwelkte und darauf

im eigentlichen Wortverstand erfror, sah man in uns Gefangenen nur die unschädlichen Zeugen seines Mißgeschicks und ließ uns für unsers Drängers Frevel minder büßen. Genug! man würde ungerecht handeln, wollte man verschweigen, wie manche achtbare Familie uns mehr oder weniger Antheil geschenkt und manchem Hülflosen Beistand erwiesen, und so nenne ich denn auch in erster Beziehung den vormals russischen General ** und dessen hochgebildete Gemahlin, die ich im Frank'schen Hause kennen lernte und Beiden späterhin Verbindlichkeiten schuldig ward, die ich zu mehr als den gewöhnlichen zähle.

Indeß war bei historisch-topographischem Studium jenes uralt-klassischen Bodens rings um Kiew, bei Selbstbeschauung, kameradschaftlichem Umgang und Lektüre der strenge Winter hingegangen, und Pflicht für Leib und Seele heischte Erkräftigung in der freien Natur, die namentlich im Frühling 1813 sich so reich entwickelte, und kein Tag erschien oder ging zur Ruhe, an dem ich nicht mit meinen Freunden und Unglücksgenossen mich dieses edlen Heilmittels bediente. Unsere Spaziergänge, nachdem wir das Innere unseres weiten Kerkers in drei umfänglichen Stadttheilen kennen gelernt, erstreckten sich meist auf die Höhen umher, die theils noch Spuren roher Verschanzungen aus jener Periode aufbewahrten, als bald Petschenegen, Ungarn und Tataren den Besitz von Kiew an sich gerafft, theils schöne Niedersichten nach dem Dnieper und den jenseitigen Ansiedelungen, theils endlich architektonische Partien von Petscherst und Wladimirstadt in wahrhaft kolossalen Massen zeigten und hierdurch unserm Beobachtungssinne immer neue Stoffe verliehen.

Auf diese Weise war von mir und einem mir sehr lieb gewordenen Kameraden aus hessischem Dienst schon manche

Zeichnung entworfen worden, und die Umgebungen von Petschersk, der dortige Gouvernementspalast und Garten, so wie ein evangelisches Kirchlein, in Mitte freundlicher Hügel ruhend, hatten uns nach und nach zu leichten Landschaftsskizzen ermuntert, als endlich auch der seltsam überladene Bau der Metropole St. Sophia zu Alt-Kiew mich zum Entwurf einer architektonischen Zeichnung reizte und dies Geschäft dem ersten heitern Frühlingstage aufgegeben ward.

Ehe wir jedoch, von mancher ernsten Störung abgehalten, dazu kamen, ging der Befehl unserer Befreiung, mindestens Versetzung nach Bialystock, ein, und nur der letzte Nachmittag blieb übrig, den gepriesenen, von wenigstens zehn Thürmen überragten Bau besagter Kirche für unsere Mappen zu gewinnen. Ich schnürte mein Gepäck zusammen, bereitete Manches zum Abzuge vor, und ganz vom süßen Gefühl der nahe geglaubten Freiheit erfüllt, ging's nun dem prächtigen Tempel zu, bereit, sein ähnliches Konterfei in's liebe Vaterland zu entführen, um dann doch irgend etwas Kunstverwandtes aus unserm östlichen Kerker zu retten, der uns in jeder andern Hinsicht so viele Hoffnungen und Plane zerstört. Recht glücklich legt' ich auch Hand an's Werk, und bald ging ein Skelet jener stolzen Kuppel mit ihrem Diadem von Thürmen hervor, die ein origineller, wohl byzantinischer Geschmack auf dunklem Grunde mit zahllosen goldenen Sternen besäete, und hierdurch gleichsam eine künstliche Nacht hoch in den taghellen Aether gebannt. Mein Freund, von seiner Seite gleich beschäftigt, hatte seine Aufgabe trefflich gelöst, doch statt sich nur auf die Tempelzeichnung zu beschränken, hatte er die Sophia nur als Beiwerk benutzt, wogegen die vorhin berührten Tatarenschanzen seine Neigung erregten und

ihn zu einem Profil jener Hügel vermochten, die die roheste Vertheidigungskunst in riesenhaften Formen verewigen und so den Blick jedes Reisenden anziehen, den sein Geschick hier vorüberführt.

Zufrieden über das Gelingen eines so schuldlosen Lieblingsgeschäfts — ruhigen Surrogats einer mangelnden Arbeit — plauderten wir noch über Eins und das Andere, berichtigten und retouchirten auch noch Kleinigkeiten an unsern flüchtig entworfenen Croquis und waren eben im Begriff, uns zur Heimkehr zu schicken, als sich im Mittelgrunde meiner Ansicht — recht zur Staffage meines Blattes geeignet — ein Häuflein Polizeimilizen zeigte, die, wenn auch in Kiew eben nicht befremdend, mir doch gerade hier auffallend waren, so ruhig mich ihre Erscheinung auch übrigens ließ. Nichts desto minder unterließ ich es nicht, ein Paar derselben zeichnend festzuhalten, um so mehr, als ihre eigen zugeschnittenen Kapots und moldenförmig ausgeschweiften Tschako's mir ziemlich priesterlich erschienen — nicht ahnend, daß deutscher Nachahmungsgeist, ehe noch ein Lustrum vorbeigegangen, auch unsere Krieger ähnlich modeln werde — und eben steckte ich meine Bleifeder ein, als wir uns plötzlich umgangen sahen, ein tolles Sieggeschrei hinter uns losbrach und ein Peleton Polizeisoldaten uns durch Wort und Pantomimen für Arrestanten erklärte.

Anfänglich fast zum Lachen gestimmt, da uns die eigne Weise dieses Ueberfalls — eine Verhaftung schon Gefangener! — als polizeilicher Ironismus erschien, verlor sich jedoch diese Neigung bald, als unser Zug ohne Umschweif zum Polizeimajor ging, als russische Schmähworte, die auf Verrath und Frevel zielten, rings um uns laut wurden, ja man unsere uns hinterrücks entwendeten Zeichnungen, wie im

Triumph, vor uns herzutragen begann. Denn Niemand ist wohl schwerer zu begütigen und minder zum Vergeben geneigt, als ein durch Geistesüberlegenheit nur zu leicht verletzter gemeiner Russe; ja, ich bescheide mich, daß der schwerste Diebstahl, sofern er nur keinem Nationalheiligen angethan ward, beim Haufen eher Entschuldigung fände, als die Kühnheit, irgend eine Fähigkeit darzulegen, die über seinen engen Gesichtskreis geht.

„Hättest Du doch etwas Anderes, als die verwünschte Schanze, aufgenommen," — raunte ich meinem Freunde unwillig zu — „die uns im günstigsten Falle manche Hin- und Widerrede, im übeln wohl gar eine Flankenbewegung von ein Paar tausend Wersten kosten können, um uns're Schuld oder Unschuld vor einem höhern Gerichtshof ihr Recht zu thun." — „Oder Du," — fiel mir Jener in's Wort — „lieber den Archimandriten selbst, als das Profil seiner Mutterkirche, die, wie Du weißt, dem griechischen Russen schier so heilig, als dem Muhamedaner sein Mekka ist!"

Indessen was half's, wir waren umgarnt, von unserer Eskorte schon im Geiste verdammt und zu den peinlichsten Strafen ausersehen, die der Patriotismus jener Breitengrade in nichts Geringeres als Verbannung setzte, da das Vergehen, für Frankreichs Oberhaupt, den gekrönten Jakobinerchef, gekämpft zu haben, an und für sich schon für Hochverrath galt, den uns're unseligen Zeichnungen nun gar zur schwarzen Magie gesteigert haben mochte. Doch zum Glück dauerte unsere Wanderung nicht lange und wir erreichten das Haus des Polizeichefs früh genug, ihn noch am Platz, wiewohl in einer Laune vorzufinden, die unserer Erwartung sehr zuwider war. [Er bewies [dies schon — vielleicht über die ganze Meldung unzufrieden — durch den Empfang unseres

Patrouillenführers, der etwas laut in sein Rapportzimmer drang; denn ein Schlag in's Gesicht, den wir fallen hörten, warf ihn schneller zurück, als er eingedrungen, uns aber ließ man ganz allein eingehen, — uns musternd, bis der Dragoman, ein ziemlich schlauer Jude, erschien, der unsere Vertheidigung dolmetschen sollte.

Nun war, auch ohne ein Oedipus zu seyn, leicht zu ermessen, daß in der Hand dieses Beschnittenen sich unser Handel wenden werde, je nachdem unsere Pantomime Freigebigkeit oder Kargheit verrieth, und bekannt mit der Geldliebe dieses Völkchens, hätten wir vielleicht keines Dukaten bedurft, uns durch sein Fürwort auf der Stelle zu lösen; doch im Gefühle unserer Unschuld behaupteten wir Beide eine Indifferenz, die Jener augenblicklich feindlich ergriff, und nach wenig hin und her gegangenen Fragen und Erwiederungen, die der Interpret beliebig gestellt, sahen wir den Blick des Polizeibeamten, so wie sein ganzes Gesicht sich verfinstern, die Fragen sich schneller und verwickelter folgen, — kurz, sein anfänglich ruhiges Benehmen fast zu fiskalischer Schärfe übergehen. Mit sichtbarem Unwillen nahm er jetzt unsere Zeichnungen auf, und namentlich die meine lange musternd, ward er die allerdings mystificirte Gruppe der wohlgetroffenen Polizeisoldaten kaum gewahr, als er mir die bittersten Vorwürfe thun ließ: Wie ich den Respekt gegen des Kaisers Leute so sichtbar außer Augen gesetzt? es jedoch früh genug erfahren werde, was es heiße, sich, wenn auch nur bildlich, an Personen zu vergehen, die uns're höchste Achtung heischten! —

Seinen Zorn zu besänftigen, ließ ich ihm erwiedern, daß mir dies keineswegs eingefallen, — indem ich die Herren von Weitem nur für Pagen erkannt, die eben zur heiligen So-

phia gepilgert, — und so, als passende Staffirung meiner Arbeit, ihnen einen Platz auf meiner Skizze gegeben. Doch fand sich, daß sein Ton immer störriger wurde, und als meines Freundes noch bedenklicheres Blatt ihn vollends auf arge Gedanken geführt, ließ er uns wissen: Wenn uns über Nacht keine bessere Rechtfertigung werde, ganz unbefugt und unberufen russische Gebäude und Schanzen zu zeichnen, wir aller Heimathsgedanken uns entschlagen, vielmehr als höchst verdächtige Personen die strengste Rüge gewärtigen müßten.

Diesem kräftigen Imperativ folgte die Drohung, sich ohne Weiteres unserer Papiere in den Quartieren versichern zu wollen, — und das Tragikomische unseres Abenteuers verlor durch diese höchst fatale Wendung seine letzte Beziehung ganz. Denn verletzte man einmal das Gastrecht so sehr, in unsere Reise-Chatouillen zu dringen, so konnte es kaum fehlen, daß man uns neuer Vergehen schuldig fand, da ähnliche Umrisse und deren Erläuterungen, zumal unter jüdischer Einwirkung, Stoff genug boten, uns für den Moment in Kiew festzuhalten. Waren wir aber erst von der Masse getrennt, die morgen den Rückmarsch antreten sollte, wer stand uns für den Ausgang unseres Rechtshandels ein? Ja, war auch die leicht hingeworfene Drohung eines Weitertransports nur Redefigur, so schien denn doch auch kein Markstein da zu seyn, Willkür und Einseitigkeit zu verhindern, — es sey denn der Rekurs an eine höhere Behörde.

Und diese war es denn auch, an die wir appellirten, nämlich die Ueberweisung an den Civilgouverneur; überzeugt, von ihm so schnell befreit zu werden, als man uns heute zu verhaften beliebt, — sey es auch am Ende mit dem Verlust unserer Zeichnungen, die schon als causae efficientes uns herzlich fatal zu werden begannen. Doch unser Kommandant

fand dies nicht für genehm, schien vielmehr zu bezwecken, uns durch ein Nachtlager auf einer russischen Wacht einen Grad des Fegfeuers kennen zu lernen, ja vielleicht einen Vorschmack jener Prüfung zu geben, die uns als unruhige Köpfe unter streng-militärischer Obhut drohten, wenn unser Ruf irgend zweideutig sey. — Und schon erhob er sich, ließ das Protokoll schließen und eben sollte das verwünschte Paschol (Marschkommando) über uns losbrechen, da rollte eine elegante Droschke herbei und eine junge, leichtverhüllte Dame trat in's Zimmer, die der Polizeimajor artig empfing und schnell in's Frauengemach abführen wollte. Sie aber mit vornehmer Sprödigkeit vermied seinen Arm, ihm, wie der Ton ihrer Stimme verrieth, einige vorläufige Fragen stellend, und während Jener sie beantwortete, warf sie den Schleier mit Anmuth zurück und ihre dunkeln Augen glitten so nachlässig über uns hin, wie man ein wildfremdes Objekt überschaut, von dem man durchaus kein Interesse erwartet. Doch so schnell bewegt dieser Blick auch war, so reichte er doch hin, mich zu orientiren und mir jene Generalin erkennen zu lassen, die im Frank'schen Hause mir ehe schon als poetische Gönnerin kund ward, so wie überhaupt ihre hohe Bildung ihr einen vorzüglichen Platz in der Gesellschaft sicherte, worin sie immer wie der Mond im Sternenkreis aufging.

Und unverzüglich unsere Freisprechung auf ihren möglichen Einfluß gründend, — wer sähe sich auch nicht gern von einer schönen Frau absolvirt? — trat ich ihr einige Schritte näher, und nachdem ich ihr meinen Namen genannt, waren wenig Worte genug, sie in den Mittelpunkt meiner Situation zu versetzen und sie um freundliche Anerkennung meiner Person und um Entschuldigung meines angeblichen Fehlers zu ersuchen.

Ich trug diese Bitte so aufgeregt vor, in Wahrheit über die Zweideutigkeit meiner Stellung nur zu sehr verlegen, daß ich nicht achtete, was indeß im Gesicht meiner Gönnerin vorging; wie ward mir daher, als mir die frostigste Antwort zufiel, die ich von diesen Lippen nur erwarten durfte! Die Dame fand es nämlich überaus befremdend, sie mit so kritischem Auftrag zu behelligen, ja konnte sich endlich kaum erinnern, daß sie mich früher schon gesehen. Wie dem aber auch sey, so zweifle sie nicht, daß meine Angelegenheit in den besten Händen ruhe und volle Gerechtigkeit finden werde.

Der Israelit, auf dessen Gesicht eine ganz eigne Schadenfreude in allen Verzweigungen sichtbar ward, übertrug dem Major unser Zweigespräch mit dem lebhaftesten Eifer, — während dem jedoch der Dame Blicke ihrem Ton widersprachen und auf mir und meinem Freunde mit einem Ausdruck ruhen blieben, wie er nur immer der weichsten Seele entsprießen kann. Nichts desto minder wendete sie sich schnell, ließ lächelnd gegen unsern Minos einige Bemerkungen fallen, die dieser mit unverkennbarer Zustimmung aufnahm, verließ d'rauf an seinem Arm das düstere Gemach und ließ uns mit dem Dolmetscher achtlos stehen.

„Jude!" brach jetzt mein Freund, die kurze Zwischenscene weislich nützend, gegen den falschen Dragoman los, „Du bist verloren, wenn Du fortfährst, den Polizeimajor gegen uns zu erbittern! denn ich verstehe von Deinem Rothwelsch gerade genug, um zu durchschauen, wie Du Fragen und Antworten vorsätzlich verdrehst, um uns ein böses Spiel zu bereiten, da wir zu stolz sind, unser Recht durch Deine Gewinnsucht zu erkaufen!" — Und ehe der Betretene antworten konnte, flog die entgegenstehende Thür auf und unser Richter trat zwar lebhaft, jedoch in einer Stimmung heraus, die wir

nur vortheilhaft deuten durften. Er gab uns nämlich die Erlaubniß — versteht sich unter polizeilicher Obhut — nach unsern Quartieren zu gehen, um dort von unsern mitgefangenen Obern Zeugnisse unsers militärisch = bürgerlichen Rufs und übrigen Verhaltens einzuholen, die morgen das Weitere bestimmen möchten. Mit Freuden nahmen wir diese Begünstigung an, um mindestens für den Augenblick Flucht zu gewinnen, und so gelangte ich denn, von einem Polizeisoldaten still gefolgt, mit einbrechendem Abend in meiner Wohnung an. Hier hatte sich während meines Außenseyns Manches gemacht, was früher als Hinderniß angesehen worden. Die Reisepässe waren angelangt, zwei treffliche Ukrainer braus'ten im Stalle und ein leichtes russisches Fuhrwerk, ganz eigen zu unserm Heimzug angekauft, war bis zum Aufpacken vorgerichtet, so daß dem theuersten meiner Wünsche nun ganz und gar nichts im Wege stand, als — einzig meine fatale Verhaftung. Noch ruhte zwar meine Hoffnung auf dem Zeugniß des Generals K., das ich ohne Zeitverlust einholen wollte, — im Voraus seines unbedingten Wohlwollens gewiß; — doch auch hier trat ein unerwartetes Hinderniß ein, denn ich vernahm zu meinem höchsten Erstaunen, daß er nebst dem Obersten Z. und seinem Adjutanten schon diesen Nachmittag abgereist sey, wodurch denn meine letzte Aussicht schwand, durch seine Verwendung wieder flott zu werden. Stabsoffiziere der Infanterie waren allerdings noch am Platz, die indeß höchstens meinen Namen kannten, ja auch beim besten Willen mir nicht helfen konnten, da man nur die Beglaubigung des Generals von mir begehrt und niedrigere Instanzen nicht beachtet hatte. So blieb mir denn nur die negative Waffe, die auch dem Wehrlosen nicht geraubt werden kann: Geduld und Ergebenheit in das Unvermeidliche!

Ich hatte über Nacht meine Polizeiordonnanz beinahe mit Vorsatz außer Acht gelassen, doch zur Ehre ihres Volkes sey's gesagt, daß sie sich artig genug benahm; wie denn überhaupt Gutmüthigkeit und instinktartiges Vertrauen zu gleicher Seelengüte Nationalzüge des Russen sind, so lange man ihm noch nicht mit Undank vergolten, worauf denn allerdings eine Herzlosigkeit eintritt, von der man sich kaum einen Begriff machen dürfte.

Erst am folgenden Morgen aus dem Fenster schauend, sah ich den armen Schelm in seinen Mantel gehüllt, halb und halb träumend auf der Schwelle rasten, und der „gute Morgen", den er mir unaufgefordert bot, verdiente schon ein Glas kräftigen Rums, so gut ihn meine Feldflasche geben mochte. Wir rafften uns nun ohne Zeitverlust auf, um bald das entlegene Polizeibureau zu erreichen, und nicht ohne Bitterkeit begegnete ich einzelnen, schon fröhlich davon fahrenden Mitgefangenen, die kaum begreifen konnten, welch Vergehen mich unter polizeiliche Aufsicht gestellt. — Wie widerwärtig ward mir nun der Weg unter dieser Begleitung, wiewohl er die belebtesten Straßen durchschnitt! Wie froh war ich, als ich endlich das Ziel meiner Prüfung erblickte, wo wenigstens Entscheidung zu erwarten stand, die ich von jeher über Alles liebte! — Doch seltsam genug hielten zwei rüstige Landkosaken nebst einer leeren Kibitka vor dem Thor, als erwarteten sie den Transport eines Staatsgefangenen. „Wie, wenn dies dir gälte?" raunte ein feindlicher Dämon mir zu, — und wirklich mußte ich alles Vertrauen zu Kaiser Alexanders Gerechtigkeit und meiner guten Sache erneuen, um ohne Befangenheit einzutreten und dem Schlusse der Verhandlungen entgegen zu sehen.

Im Rapportzimmer fand ich schon meinen Freund in gewohnter Ruhe, als sey durchaus nichts vorgefallen, was

auf uns Beide Beziehung gehabt, und dieser Stoicismus ergriff mich so sehr, daß ich ihm möglichst nachzustreben trachtete, das Komische unserer Situation zu erörtern bemüht war, ja endlich die besten Resultate erwartete und Letzteres aus dem unhaltbaren Grunde, daß der Polizeikommandant schon bald nach meiner Ankunft erschien, als hätte er nur Begnadigung zu spenden.

Doch hatte ich mich jemals verrechnet, so war's heute; denn kaum faßte er meine Negative statt des begehrten Zeugnisses auf, — das heißt, er errieth, daß ich ganz allein und ohne höhern Stützpunkt stehe — so machte er mir ohne Wteres kund, daß ich nun nicht eher dechargirt werden könne, bis der eben abwesende Gouverneur wieder zurück sey und meine Bestrafung anordnen werde. — Umsonst ließ ich einwenden, was der Leser schon weiß, daß es unmöglich gewesen, meinem General beizukommen, der, mit Postpferden reisend, unfehlbar schon jenseits des Petterew sey und die Stadt Zydomirs hinter sich habe, — man gab durchaus kein Ohr mehr auf mich und ich sah mich nun in der That der feindlichen Willkür hingegeben und von meinen heimziehenden Kameraden getrennt.

Mit mir war man anscheinend fertig und der Prozeß sollte nun ausschließlich auf meinen Mitschuldigen übergehen; da trat bärtig und staubbedeckt ein Tatar mit einem Schreiben in's Zimmer, das der Kommandant so ruhig empfing, als durchschaute er schon seinen möglichen Inhalt. Jedoch bald wechselten Miene und Blick, nachdem er die ersten Zeilen durchlaufen die ohne Frage uns Verruchte betrafen; dies bewies sein Erröthen, das Schwinden seines pathetischen Ernstes, so wie der Versuch, uns zum Sitzen zu nöthigen, was ihm bis dahin nicht nöthig geschienen. Und

jetzt, nachdem er die Depesche genügend geprüft, ja sie einen Augenblick auf der Hand gewogen, um gleichsam ihre magische Last zu erspähen, ließ er mir Schrift und Siegel meines Generals nebst dessen begehrtem Zeugnisse sehen und machte mir eine kurze Verbeugung.

Daß diese Bürgschaft ihren Zweck nicht verfehlt, lag allerdings nun am Tage, daß indeß auch ein bedeutender Mann russischen Stammes sich gleichfalls wohlwollend eingemischt, ja kathegorisch entschieden hatte, ging nicht sowohl aus meiner Befreiung, als der Entlassung meines Freundes hervor, für den mein Chef doch nicht einstehen konnte. Und nicht einen Augenblick stand man weiter an, uns unsere Freiheit zurückzugeben, ja uns mit schriftlicher Anweisung zu versehen, um unsern Kolonnen folgen zu dürfen. Selbst die unseligen Zeichnungen wurden uns höflich restituirt, die Sache für abgemacht angesehen und — so viel vermag Protektion bei gewissen Naturen! — es unserer Großmuth anheim gestellt, ob die uns gestern verhaftende Polizei straflos durchgehen, oder ein wenig gefaßt werden sollte, daß sie uns so rauh in unserm Vergnügen gestört.

Ich leugne nicht, daß diese schnelle Verwandlung der Scene meinem Selbstgefühl wohlthat, das man nicht wenig beleidigt hatte, doch fand ich für gut, dies Gefühl zu bemeistern, frug vielmehr nach dem Deus ex machina, der mich so plötzlich frei gemacht habe, da ich kaum glauben könne, daß einem sächsischen mitgefangenen General dies schwierige Werk allein möglich gewesen? — Auch gaben wir nebenbei zu verstehen, daß, wenn es ja ein Verbrechen gewesen, ein offenes Gotteshaus auf freier Straße, oder ein Paar verfallene Schanzen zu zeichnen, wir durch die Dazwischenkunft eines Dritten unmöglich gerechtfertigt werden könnten! — Doch

hatte der Dolmetscher uns nicht gefaßt und meine Phrase beliebig gemodelt, oder war unser Richter selber froh, den losen Handel geschlichtet zu sehen und mochte ihn nicht durch Kontroversen verlängern? Kurz, ich kam zu keiner weitern Notiz, ich hatte Mühe, mich bei der Eile unserer Entlassung noch für den Führer jener Patrouille zu verwenden, — der nur aus übertriebenem Pflichtgefühl fehlte; es nicht mit Unrecht seinem Obern überlassend, über unser Vergehen entscheiden zu wollen, das er selbst zu ergründen nicht belehrt genug war.

Und so schieden wir denn als freigesprochene, mindestens als straflose Leute, wenn auch nicht eigentlich siegreich aus einem Gefecht, das uns seit zwanzig Stunden beschäftigte und leicht so viele Wochen hätte dauern können, wenn sich der Zufall nicht eingemischt; doch leider mußt' ich bei dem ersten Schritt in's Freie mich von meinem Freunde geschieden sehen, den sein Geschick auf einem andern Trait nach Deutschland führte, — was ich um so mehr bedauerte, da ich in ihm einen gleich geistreichen Jüngling als kräftigen und biedern Soldaten erkannt, dergleichen man nicht oft in Vereinigung findet. Möchte er übrigens diesen Gruß noch so freundlich empfangen, als damals oft meinen mündlichen Ruf, wenn wir uns auf unsern Streifereien am Borysthenes auf wildromantischen Pfaden begegnet! —

Zu meiner entlegenen Wohnung gelangt, die mir, trotz mancher dort bestandenen Leiden, nichts desto minder ein Ankerplatz blieb, den ich nach heftigem Sturm erreichte, hielt mich nun nichts ab, von dannen zu reisen. Ich stieg in den Wagen, die Rosse zogen an und zum letzten Mal grüßte ich die Thürme der Elisabeth-, der Andreas- und anderer Kirchen der Stadt, auf ihren ewigen Felsenbasen wie große

Zeitmesser hingestellt; zum letzten Mal sah ich die bunte Staffirung des hohen, kräftigen Menschenschlags, der auf den holperichten Straßen verkehrte, und ließ so eben in Ermangelung der Thore das letzte Haus von Kiew zurück, als ein russischer Jockei mir ein Billet in den Wagen reichte und schnell, wie er gekommen, verschwunden war. Ich löste das Siegel und las in zierlichem Französisch folgende Zeilen, deren Inhalt mich um so mehr bewegte, da ich ihrer Verfasserin Unrecht gethan, sie stolz und vornehm ablehnend glaubend, indeß sie doch schon den Plan meiner Rettung aus einem so mißlichen Handel erwog. Ihre Zusendung lautete:

„Es gibt, mein Herr! Situationen im Leben, wo anscheinende Härte zur Milde führt, ja der Richtweg ist, um Gutes zu leisten. Ihnen gegenüber befand ich mich gestern in diesem Falle und es kostete mir mehr, als Sie wohl glauben, mich dieses Hülfsmittels zu bedienen, um Ihnen äußerlich Schroffheit zu zeigen, indeß die Unannehmlichkeit Ihrer Lage bereits meinen innersten Antheil erregt. Daß Sie ganz schuldlos, nur durch Mißverständniß — wahrscheinlich Unwissenheit Ihrer Gegner — in diese Falle gerathen, begriff ich leicht, und meine Wahl war entschieden, Sie dieser Verlegenheit zu entziehen, die, bei dermaligem Stande der Dinge und Bonaparte's wiederkehrendem Glück, Ihnen leicht nachtheilig werden konnte. Daher mein eiskalter Ton in der Unterredung mit Ihnen! Denn hätte nur eine Miene es verrathen, daß ich Ihrer Lage einigen Antheil geschenkt, so war der Wunsch, Ihnen nützlich zu werden, geradezu verscherzt, und was heute geschehen, blieben nichtige Träume. Doch kaum dem Theetisch entflohen, war mein erstes Geschäft, die Neigung meines Gemahls für Sie zu gewinnen, so wie die gute Idee, die man von Ihnen gefaßt, auf Ihren Gefährten überzutragen, der schon durch den Ernst seiner

Haltung und die Offenheit seines Blicks Achtung erregte. Und einem flüchtig berittenen treuen Diener ward Ihrem General zu folgen befohlen, dem mein Gemahl in wenig Worten Ihre unverschuldete Verlegenheit kund that und sich um ein Zeugniß für Sie Beide verwendete."

„Der Erfolg unserer Bemühungen krönte meine Wünsche. Sie sind einer kleinlichen Häkelei überhoben, die, eigentlich weniger zu Ihrem als unserm Nachtheil angeknüpft, uns in der öffentlichen Meinung schaden dürfte, deren unser Volk jetzt so nöthig bedarf. — Leben Sie denn wohl und überzeugen sich, daß unsere Erinnerung Ihnen freundlich nachfolgt, ja, daß es uns hohe Beruhigung gibt, Ihnen — ein Land verlassend, das Sie wider Willen beinahe ein Jahr lang festgehalten — noch diesen kleinen Beweis russischer Herzlichkeit geben zu können." —

Ich ließ die raschen Ukrainer halten, im Begriff, nach Kiew zurückzugehen und der edlen Gönnerin meinen Dank, wie sie's verdiente, laut zu äußern, — jedoch mein Reisegefährte widersprach. „Er habe," fiel er mir lebhaft in's Wort, „nun lange genug um ein Paar Bleistiftzüge Geduld und Zeit und Laune verloren; d'rum mög' es in Gottes Namen endlich vorwärts gehen und Kiew mit seinen Polizeitrabanten und großmüthigen Frauen immer liegen bleiben, wo, wenigstens Er, es nicht mehr aufsuchen werde!" — Und der Billigkeit nachgebend, ließ ich es geschehen, erfreute mich bald des tröstlichen Uebergangs vom städtischen Kerker zur entbundenen Natur; der blühenden Felder, des brausenden Hains, der hohen Wolkengebirge, die die Sonne in immer glühenderem Goldstaub umlagerten, so wie des lustig fördernden Laufs unserer russischen Pferde, und ehe der Abend förmlich niedertauchte, lag die dreiundzwanzigste Werstsäule hinter uns und Bialygorod am Flüßchen Erpin — wo Kö-

nig Karl der Zwölfte noch Feldschanzen aufwarf, bevor er seinem Fall bei Pultawa zuzog — nahm mich als erstes freies Nachtlager auf und führte mich wieder mit meinen Kameraden zusammen.

Und hiermit schließt sich denn auch mein kleines Abenteuer, das in seinen Grundzügen nur auf Wahrheit beruht, so wie die Lokalfarben einer Zeit angehören, die, ähnlich der der Ghibellinen und Welfen, die Welt in zwei große Parteien zerriß, und nur die Randbemerkung sey mir noch verstattet, daß, wenn ich meine Harfe, wie auch hier schon erst zum Preise der Frauen klingen ließ, dies nur aus meiner Ueberzeugung geschehen, indem ich auf mehren Wendepunkten meines Lebens den Frauen großentheils Haltung im Glück und Rath in manch verdrießlichem Handel verdanke.

Der Todesbund.

Geschichtliche Romanze aus der neuern Zeit.

Beim Becher ruhten nach blutigem Strauß
Fünf wackre sächsische Krieger;
Sie zogen von heimischen Feldern aus,
Verpflichtet dem eisernen Sieger;
Sie schlürften gemüthlich nach Hader und Streit
Die schäumende Woge der stürmischen Zeit,
Und ließen den Ewigen walten;
Den heiligen Sonntag bis tief in die Nacht
Erfüllten die Tapfern mit Liedern der Schlacht,
Die freudige Gluth zu erhalten.

„Ja," — herrschte der Eine — „so wonnetraut
Vereinte uns nimmer die Rebe;
Drum sey auch von heute die Ehr' uns're Braut,
Der Ruhm uns kredenzende Hebe!
Laßt muthig uns flechten den Todtenkranz —
Wir schreiten hinunter zu blutigem Tanz,
Und Keiner lasse vom Andern!
Ja, findet der Eine sein irdisches Ziel,
Schnell folg' ihm der And're in's Kampfgewühl,
Damit wir geselliger wandern!"

Und über des Aeltesten Ritterschwert
Verkreuzten sie All' ihre Klingen:
Betheuernd, unsterblicher Palmen werth,
Die Blume der Schlacht zu erringen!
Dem Feind zu begegnen im tiefsten Streit
Mit freudig altsächsischer Tapferkeit,
Ja nimmer vom Ziele zu wanken!
Und hingerafft von verwegenem Muth
Vermischten im Wein sie ihr heißes Blut,
Das sie beim Bundeskuß tranken.

„Ihr schwurt es!" so donnerte Geisterlaut
Herauf aus nächtlichen Schlünden —
„Heil ihm, der den Göttern des Kampfs vertraut,
Ihm wird das Höchste sich künden!
Beachtet wohl, was Ihr jetzt gethan,
Bald seh'n wir uns wieder auf eisernem Plan,
Ich selbst will mit Rosen Euch kränzen!
Ja, eh' sich die wachsende Mondsichel füllt,
Sey Euer unendliches Sehnen gestillt, —
Als Sterne des Ruhms sollt Ihr glänzen!"

Die Tapfern vernahmen's mit lauschendem Ohr
Und schieden ernst von einander,
Doch kaum trat der röthliche Tag hervor,
So wurde der Bug zum Skamander;
Die Ufer erklangen von Waffenwehr,
Das Feld ward von feindlichen Reisigen schwer,
Von Heergetümmel und Wagen;
Und ehe der nächste Sonntag erschien,
Sah man am Abend die Feinde fliehn,
Doch den Bundesführer erschlagen.

Von Sonntag zu Sonntag, im Augenblick,
Als Jeder den Schwertbund beschworen,
Erreicht' einen Jeden sein Kriegsgeschick,
Ging einer der Fünfe verloren;
Und ehe der Neumond zurückgekehrt,
War schon der gewaltige Ring zerstört,
Vollendet das blutige Zeichen, —
Denn fiel auch kein Streiter im ganzen Heer,
So ließ doch ein einzelnes Schlachtgewehr
Ein Glied der Vervehmten erbleichen.

Von Allen der Jüngste noch übrig war,
Der seinen Tag überdauert,
Sich nimmer entziehend der Schlacht Gefahr,
So tief er die Freund' auch betrauert;
Nun traf ihn die Reihe der Lagerwacht
Am äußersten Posten der Sonntagsnacht,
Wo mancher Speer ihn umragte; —
Da ward erst dem sinnigen Feldherrn kund,
Was längst schon sich pflanzte von Mund zu Mund,
Der Bund, den manch Wack'rer beklagte.

Und schleuniger sendet er Boten ab,
Den Kühnen vom Tode zu scheiden, —
Der schwer nur und grollend sich wegbegab,
Denn glorreichen Fall sollt' er meiden!
Kaum war er herein in des Lagers Schooß,
Vernahm man von Weitem schon Kampfgetos —
Die Russen stürmten entgegen;
Und da, wo der Fünfte im Geist schon stritt,
Sein Stellvertreter den Tod erlitt,
Durchstoßen von feindlichem Degen!

So aus dem blutigen Ring gefeit,
  Dem er im Herzen ergeben,
Ertrug der Verbannte mit innerm Streit
  Fortan nur Liebe und Leben;
Da kehrte noch einmal vom Inselstrand
Der riesige Corse zum Niederland,
  Die Schlacht von Schönbund erglühte, —
Und was ihm durch Regnier's Gunst versagt,
Das hat er mit freudiger Hast hier erjagt:
  Den Tod in herrlichster Blüthe!

Das Horoskop.

Novelle.

1.

Im Pfälzerhofe zu M. war starkes Spiel, und viele Offiziere des deutschen Reichsheeres — das der träge Feldzug in enge Kantonnirungen versammelt — versuchten ihr Glück im Pharo, da solches auf dem Felde der Ehre zu erproben für diesmal fast unmöglich war, bevor der Herbst die Dinge ernster stellte. Ein junger, schöner Dragoneroffizier von einer norddeutschen Bundestruppe hatte ausgezeichnetes Glück, und hoch befremdend war es Jedem, daß alle Karten, die er zog, nachlässig aufwarf oder bei seinen Nachbarn mitbesetzte, günstig fielen, — und wie er auch ein Neuling in der Kunst Fortunens Hohes wagte und meistens auf ein und derselben Karte blieb, doch seine Kühnheit nie bereuen durfte, vielmehr den Goldberg, der sich vor ihm häufte, in kurzer Zeit bedeutend wachsen sah. Schon kündigte der Banquier die letzte Taille, besorgt, daß der junge Mann sein Glück noch entscheidender nützen werde, als Viktor — so wollen wir den Jüngling nennen — vom Kellner

abgerufen ward, um eine ihm nachfragende Fremde zu sprechen.

Indeß er ziemlich lange außen blieb, erhob sich der Stern des Banquiers auf eine überraschende Weise, und obschon Viktors frühere Favoriten meist noch auf dem Spiele standen, wie zuvor, schlugen doch alle mit einem Male um und fielen auf die Seite des Spielers, der nun bald wieder einen beträchtlichen Goldwall vor sich sah, wiewohl er seinen gehabten Verlust noch nicht völlig deckte. Dies gab Veranlassung zu mancher freien Bemerkung über persönliches Spiel- und Liebesglück, und einer der Offiziere meinte, das Viktor unfehlbar ein Sonntagskind sey, dergleichen sich bekanntlich mancher Begünstigung des Glücks erfreuen dürfen, wie schon sein zuversichtliches Benehmen zeige, daß er das Leben nur als Friedensgöttin und nie als feindlicher Dämon erkannt.

„Was gilt's?" — rief ein Dritter — „daß er in diesem Augenblicke wohl gar ein zärtliches tête à tête, mindestens eine galante Bestellung abgemacht, unmöglich hätte ihn sonst wohl Frau Fortuna mitten im glänzendsten Treffen gestört!" — „Das möchte ich denn doch beinahe bezweifeln," — erwiederte ein Croupier mit schlauem Blick — „Spielglück und Minne verträgt sich selten gut, auch dürfte sich's bald verrathen, ob der Zufall dem jungen Manne ferner günstig bleibt, da er sein Holdseyn so gar wenig achtet!"

Und eben trat Viktor mit einem offenen Briefe herein, den er nicht ohne Zerstreutheit zu sich steckte, und sich dem Spieltische wieder hastig nähernd, säumte er nicht, die unbenutzt verstrichene Zeit durch doppelten Geldsatz wieder nachzuholen. Doch sonderbar! sein Glück war dahin, und in

weniger als einer halben Stunde — der Bankhalter hatte für gut gefunden, noch einige Taillen zu versuchen — war nicht nur der frühere Gewinn verscherzt, nein, auch der letzte Dukaten seiner Baarschaft so eben auf der Dame verloren.

„Das nenn' ich doch toll, ja mehr als toll!" — rief er ergrimmt, indem er sein Pointirbuch von sich warf, daß alle Blätter durch's Zimmer stäubten — „daß ein verwünschtes Zigeunerweib mein ganzes Spielglück verwandeln mußte! Ja, wär' ich nicht ein Erzfeind aller Wunder, fast möcht' ich an Spuk und Hexenwerk glauben!" — Die Spieler sahen sich befremdet um, ihn wohl um gefälligen Aufschluß bittend, worauf er denn ohne Rückhalt erzählte, wie ihm so eben ein böhmisches Weib — die alte Hausprophetin seiner Mutter — von Letzterer einen Brief und Gruß gebracht, doch ihm sein eben gemachtes böses Spiel bis in's Detail vorhergesagt, ja ihm die Karte bezeichnet habe, worauf sein letztes Goldstück schwinden werde. — „Das ist ein Teufelsweib!" — brummte ein alter Rittmeister von Vezey Husaren, der wohl schon unter Nadasti gedient — „die muß halt an den Feuerpfahl, damit sie ihr Kunststück zu Tage fördere!" — Der Banquier hingegen lächelte fein und sein: j'ai fini! das er ziemlich schadenfroh aussprach, ließ sich ganz füglich kommentiren: Sagt, was Ihr wollt — ich habe das Meinige!

Und Alles trennte sich und räumte den Saal, und Viktor mit Gottwalt, seinem ältern Freunde, riefen nach Pferden, um unverzüglich in's nahe Kantonnement zurückzukehren; zumal die milde, sternhelle Nacht diese Partie beinahe anmuthig machte.

2.

In einer buschigen Niederung unweit der Straße brannte ein lustiges Lagerfeuer und warf seinen glührothen Schein recht malerisch gegen die tiefblaue Nacht und die hochragenden Berggelände, als Viktor und Gottwalt klingenden Trotts, des Weges kundig, lustig vorwärts ritten und ihnen der leuchtende Flammenblick immer näher und näher kam. „Was ist denn hier für ein Bivouak erstanden, den wir doch heute noch nicht bemerkt?" — rief Viktor seinem Gefährten zu und hatte Mühe, sein jugendlich scheues, brausendes Pferd, das links und rechts wie ein Aal unter ihm hinglitt, durch Sporn und Schenkel vorzutreiben. — „Das ist kein Lager," — gab ihm Jener zurück — „sondern ein wilder Zigeunertroß, der sich auf gut nomadisch hier gebettet! Sieh doch die rußigen Mannsgestalten mit halbentblößten Frauen vermischt, die dort so phantastisch am Feuer ruhen, wie Dante's grausigste Höllenträume!" — „Bei Gott, Du hast Recht!" — bejahte Viktor — „da ist am Ende meine Seherin auch dabei, die mir so weislich mein Spiel widerrathen. Auch merkt mein Gaul, daß es nicht allzugeheuer ist, und will schlechterdings nicht an die Stange. Doch laß uns hinanreiten — es sey, was es sey — so etwas schaut man nicht alle Tage!" — Gottwalt war's zufrieden und sprengte vor. „Hopp!" rief er und flog mit seinem braven Falben über das kurze Weidengestrüpp, dicht hinter ihm folgte Viktor keck und beherzt, ja, sprang recht ritterlich mit seinem Schecken in's Centrum des seltsamen Lagers hinein. Da warfen sich zwei ungeheure Doggen mit lautem Wuthgeheul gegen ihn, die schlaftrunkenen Männer aber fuhren auf und

zogen ihre gräulichen Dolche, indeß die flüchtende Frauenschaar wie scheue Nachtraben durcheinander schwirrte und sich im dichten Gezweige verbarg.

„Gemach, Ihr Herren, seyd unbesorgt!“ — rief Viktor beinahe im Befehlshaberton, indem er die Rothmäntel stolz fixirte — „wir wollen von Euch nichts außer Eurer Bekanntschaft, und dazu braucht Ihr kein Gewehr. Doch Eure Hunde ruft zurück, oder wir schießen die Bestien nieder.“ Da stießen die Bestürzten ihre Messer in's Heft, schafften schnell die Packer bei Seite und mit der ihnen eigenen Diebesschlauheit verständigten sie sich leicht mit den verspäteten Gästen, betheuernd, daß sie mit Allem gern zu Diensten stånden, was die blanken Herren nur irgend begehrten. „Wo ist Eure Alraune?“ — fuhr jetzt Gottwalt heraus — „die uns heute in Mannheim so viel Uebels verkündigt, das wir gar gern mit etwas Besserem vertauschten.“ — „Wanda ist noch nicht heim“ — kreischte eine nahe weibliche Stimme — „doch kömmt sie unfehlbar bis Mitternacht, da sie vor Tage noch viel zu beschicken.“ Und aus dem Hintergrunde trat der Hauptmann hervor, und indem er den großen los gekrempten Hut mit komischer Grandezza lüftete, wobei das reich hervorquellende Haar ihm über Stirn und Nacken niederfiel, sprach er mit fast pathetischer Stimme: „Nun, wollen die edlen Herren so lange verziehen — was mir dann eine sonderliche Ehre — so schürt das Feuer zurecht, Ihr Dirnen, und bietet den Fremden den besten Sitz! Und Du, Belline, nimm die Zither und sing' uns ein lustiges Wanderlied, so wird unterdeß die Prophetin schon kommen!“

„Wir sind Euch verbunden“ — gab Viktor zurück — „was soll uns am Ende auch der ganze Handel, einer Ei-

genheit wegen, die wohl am besten ganz unterbleibt! Sagt jedoch Eurer Alten" — sprach er leiser, indem er sich vorwärts gegen den Anführer neigte — „daß sie mich wahrlich ganz irr gemacht hat, da ihre Prophezeiung sich zum Theil bestätigt, so daß ich gern mehr über meine Zukunft vernommen. Doch mag's auch unterbleiben — mir ist's ganz recht — man muß dergleichen nicht gewaltsam erzwingen!" — Gottwalt war gleicher Meinung, der Zigeuner verbeugte sich kalt, während dem ein Schwarm halbnackter Kinder aus allen Winkeln herbeigeströmt kam, der stattlichen Reiter Milde anzurufen; — da schlugen die Hunde an und Wanda erschien mit lustigem Singsang am Krückenstabe; Viktor kehrte im Abreiten um und nannte ihr sofort sein Begehren. Doch die Greisin sah gen Himmel, wiegte zweifelnd das Haupt und wollte sich gar nicht redselig zeigen. „Wir treffen uns wohl ein ander Mal wieder; die Sterne sind großentheils schon erbleicht, ich kann Euch das Horoskop nicht kunstgerecht stellen!" — fiel sie zuletzt ihm ausweichend ein; doch es half nichts, unser Held wurde dringend und nahm durchaus keine Entschuldigung an. „Nun denn, wenn's seyn muß, so laßt's Euch auch gefallen, wenn Wanda wenig Tröstliches gibt, denn nicht alle Sterne deuten auf Frieden." — Sie sprach's, er saß ab und bot ihr seine Hand, die sie mit großer Beharrlichkeit prüfte; darauf starrte sie lange nach dem Wolkenhimmel, wo eben Skorpion und Jungfrau, Fuhrmann und Wagenstern sichtbar wurden, indeß der größere Theil der übrigen Gestirne in grauem Frühnebel unterging. Jetzt endlich fuhr sie wie aus schwerem Traume mit einem tiefen Seufzer auf und stellte das eigne Prognostikon, daß das Gestirn der Jungfrau zwar heilbringend, alle andern jedoch ihm feindselig wären; so wie, daß der Tag, an dem

ihm Wanda im Vaterlande wieder begegnen werde, unfehlbar höchst nachtheilig für ihn sey! — Viktor ward wohl ein wenig bleich, als ihm dies so ganz unverhüllt, mehr als figürlich geweissagt wurde, und eine kleine Weile starrte er verdüstert vor sich hin, als sehe er in ein fernes Gewitter. Doch schnell kam ihm der frohe Muth zurück und er nahm Alles für einen leeren Traum, von dem man sich ritterlich loskämpfen müsse. Sein Freund fand seinerseits keinen Beruf, gleich trübe Blicke in die Zukunft zu thun, drang vielmehr auf den Beschluß des ganzen Abenteuers und zog seinen Begleiter aus dem magischen Ringe, in den er sich selbst so verwegen verflochten.

3.

Die träge Waffenruhe ward nun bald verscheucht, als der Feind bei Düsseldorf den Rhein überschritt und Deutschlands Macht in den Seiten bedrohte, auch Pichegru, zur Verstärkung der Franzosen vor Mainz, an den Oberrhein rückte. Wie freudig klopfte Viktors Herz, als er das erste Feldlager grüßte, und die schnell erbaute linnene Stadt mit ihren farbigen Wimpeln und Fahnen auch ihn in ihre Umhüllung nahm! — Doch all sein Hoffen und Harren, dem Feinde gegenüber zu stehen und Glück und Muth im heißen Waffentanze zu erproben, war umsonst; denn als der Augenblick nahe kam, die letzte Scheidewand zwischen Franken und Deutschen aufzuheben, bekam der Heertheil, dem er diente, unerwartet Abzugsbefehl, um, ohne einen Schwertschlag zu thun, in's nördliche Vaterland heimzukehren.

Es war wohl eine traurige Zeit für jedes ächte Soldatenherz, das für Nationalität und Kriegsruhm glühte, der immer höher steigenden Fluth fränkischen Uebermuths und seiner Siege nirgends einen Damm entgegen zu ziehen und so die wohlverdiente Periode deutscher Schmach und fremder Unterdrückung fast mit Entschiedenheit wahrzusagen!

Man machte ziemlich eilige Märsche, wohl minder einen feindlichen Schlag als andere politische Stürme fürchtend, und fast empörend war es anzusehen, wie einer der mannhaftesten Heerestheile im Moment der Bedrängniß heimberufen ward, indeß sein erhabener Bundesgenoß allein gegen ungeheure Ueberlegenheit kämpfte. — Beim ersten und zweiten Marsche hörten Viktor und seine Schaar noch je zuweilen Kanonendonner, als rufe man die Flüchtigen warnend zurück und gebe ihnen Raum, ihr Vergehen zu büßen; als aber am Abende des zweiten Tages der Spessart und Odenwald mit uralten Zweigen näher rauschten, auch der vorwärts strömende Main auf leichten Brücken überschritten ward und schon die fränkischen Hügel blauten, wollte manches Herz vor Wehmuth springen, ja, Viktor war mehr als einmal im Begriff, vom ersten Bivouak davon zu gehen und im österreichischen Heere Dienst zu nehmen, das sich, vor allen des deutschen Reichs, in diesem Feldzuge rüstig geschlagen.

4.

Uebergehen wir eine Zeit und ein Gemälde von so trüber Färbung und suchen unsern Freund ein Jahr später auf,

als Frankreichs Kriegsglück noch wichtigere Resultate herbeigeführt, auch Viktors Regiment noch ein Mal unter die Waffen gerufen. Man zog auch jetzt wieder westwärts aus, doch statt den Rhein und Neckar zu erreichen, war es nur auf eine Vertheidigungslinie zwischen der Saale und Werra abgesehen; Beweises genug, wie weit die fränkische Macht schon um sich gegriffen und wie beschränkt der Halbzirkel war, den deutscher Muth noch zu behaupten wagte.

Draußen stürmte unterdessen Jourdan durch's Schwabenland gegen Franken herauf, bis ihm der tapfere Karl endlich Grenzen setzte und ihn zuerst zum Stillstehen, dann zum Weichen und endlich in völligen Rückzug gebracht. Norddeutschlands Heere sahen wieder müßig diesem hochwichtigen Kampfe zu und beschränkten sich auf Uebungsmanöver, denen Viktor jedoch durch eine Krankheit entging, die, wie es schien, aus Lebensüberfülle, aus unterdrückter Thatkraft entsprang und anfangs wenig Tücken verrieth, doch bald sehr üble Indicien bietend, den erfahrensten Aerzten Besorgnisse gab. Vor Allen aber fühlte Gottwalt, bei seiner unendlichen Liebe zu dem Kranken, den ihn drohenden hohen Verlust, und Tage lang saß er an des Freundes Lager und theilte seinen gerechten Schmerz, hier unbeklagt und ruhmlos zu verfallen, während das Schlachtfeld ihm so oft gewinkt und er den Kampfring noch nicht abgeworfen. Und wenn dann Beide innerlich verblutend in den tiefen Abgrund menschlichen Geschicks wie in eine sternlose Nacht hinuntersahen, schnitt es dem Kranken oft durch's Herz, daß die Prophetin ihn verrathen habe, da ihn kein sichtbar feindliches Gestirn — kein Skorpion, kein Wagen! — wohl aber unsichtbare feindliche Gewalten in seines Lebens Blüthe hingerafft.

So sank die Todeswolke immer tiefer, immer verderblicher über ihn, und selbst der Arzt gestand dem Freunde, kummervoll bewegt, daß seine Kunst nun am Ziele stehe, und wenn nicht ein Engel vom Himmel komme, Viktor den Morgen nicht erleben dürfte.

5.

Der Aufgegebene lag bereits im Sterben; sein Herz schlug zwar noch, doch seine Pulse zuckten krampfig und blieben wohl auf Momente aus, einem Springborn ähnlich, der, von seiner Quelle abgeschnitten, nur noch den Rest seiner Adern verschlürft. — Da öffnete sich in tiefer Nacht, als Arzt und Chirurg sich schon entfernt, die Thüre, und herein trat eine weibliche verschleierte Gestalt, schlank, still und sittig, ohne hörbare Bewegung, wie eine Botin höherer Art. Gottwalt, der eben abgewandt am Lager kniete, um einen sanften Tod für den Geliebten zu erflehen, bemerkte sie nicht; doch Viktor, ihr zufällig zugekehrt, hob sich mit Anstrengung seiner letzten Kraft bei ihrer Erscheinung aus den Kissen und winkte sie näher an sich heran. „Kömmst Du, mich abzurufen?" — sprach er tonlos, obschon nicht ohne verdeckten Schmerz — „so sey mir in Gottes Namen willkommen, — wie gern ich auch noch auf der Erde gelebt; doch bist Du eine Sterbliche, so versuche mich nicht, — Du würdest meinen Kampf nur unnütz verlängern!" — Und Gottwalt fuhr aus seiner Nacht empor und sah die Erscheinung sich zu Viktor neigen, als wolle sie ihn mit ihrem Oden nähren und neue genesende Kraft verleihen. „Du sollst nicht sterben, Theurer!" — sprach sie sanft, mit rührender, fast erlöschen-

der Stimme — „vielmehr genesen und glücklich seyn!“ — Und unaussprechlich schön, beinahe verklärt, neigte sie sich in einen Sessel und zog eine Binde aus dem Gewand, sie um den linken Arm des Kranken schürzend, mit der Bedingung, weiter nichts zu brauchen und des erwünschtesten Ausgangs gewärtig zu seyn. — Viktor war unterdeß in Agonie versunken und hörte die Worte seiner Retterin nicht, die, als sie prüfend seine Hand ergriff, beinahe vor deren Kälte schaudern mußte. Darauf erhob sie sich betend, ihr Auge ward naß und stumm, wie ein Geist verließ sie das Zimmer.

„Dank, Gotteslohn dir, holder Friedensengel, — du Kind der Hoffnung und des Lichts!“ — rief Viktors Freund ihr begeistert nach; doch bald sich seiner kindischen Entzükkung schämend, die ihm das sterbliche Weib verkennen ließ, riß er sich aus seiner Betäubung empor und flog nach der Thüre. Doch diese öffnend, sah er nichts mehr, und Niemand wußte ihre Spur zu finden.

6.

Eine sichtbare Veränderung war wirklich mit dem Kranken vorgegangen, seitdem die Binde seinen Arm berührt, und ein ganz fieberloser, tiefer Schlaf, der ihn seit Wochen nicht erquickte, legte sich an sein todtmüdes Herz und hüllte seinen Geist in süßes Vergessen. Mit freudeschwimmendem Blick sah Gottwalt — der keinen Moment von seinem Bette wich, den ihm die Dienstzeit irgend frei gab — von Zeit zu Zeit seine Farbe belebter und bald ward sein Schlaf eine steigende Fluth, ein merkliches Zunehmen physischer Kräfte;

so daß der Arzt, der endlich wiederkam, kaum fassen mochte, wie wunderbar sich die Krisis gelöst, die ihn bereits jeder Hoffnung beraubte. Gottwalt hütete sich wohl, die Helferin zu nennen, an deren wohlthätiger Kur er mit vollem Vertrauen hing; auch machte ihm der Arzt diese Zurückhaltung leicht, da er sich wenig thätig bezeigte und klug genug war, dem Gange der Natur durchaus nicht fehlerhaft vorzugreifen, was meist nur die Weise der Unwissenden ist. — Nach einigen Tagen kam die Fremde wieder, dieses Mal bei einbrechender Nacht, und fand den Kranken in gesundem Schlummer; doch stellte sie sich heute weniger ätherisch, gleichsam materieller, verkörperter dar, auch trugen ihre Züge einen Anflug von Schmerz, den sie nicht ganz zu überwältigen vermochte, so kenntlich sich auch dies Bestreben verrieth.

Gottwalt empfing sie ehrerbietig schweigend und gab ihr am Lager des Freundes Raum, — und da er sie nun einmal als Sterbliche erkannt, hielt er sie für eine religiöse oder fromme Schwärmerin, die irgend ein geheimes Gelübde an seines Viktors Seite führte, von dessen gefürchteter Todeskrankheit die ganze Gegend voll war. Ob Liebe, ob Frömmigkeit sie inspirirt, wagte er freilich nicht zu entscheiden, und wie ihn auch immer rege Neugier spornte, behielt er doch seine Einsilbigkeit bei, besorgt, ihr irgend zu nahe zu treten. Sie frug mit lebhaftem Antheil nach dem Kranken, — vor Allem, wie ihre Erscheinung auf ihn gewirkt und wie sein Gemüth sich mit ihr beschäftigt? Als sie jedoch vernahm, daß Viktor, noch viel zu schwach und abgespannt, sie nur als ein schönes Traumbild in sich aufgenommen, ja, ihrer neuerlich gar nicht gedacht, legte ein kaum

erhaltenes, herbes Leid sich über ihre lilienbleichen Züge. Und wieder beugte sie sich, wie jüngst, besorglich lauschend, über ihn, sich sichtbar seines stärkern Odems freuend, zuletzt einen fast ätherischen Kuß von seinen Lippen raubend; doch, als habe sie seinen Krankheitsstoff hierdurch unmittelbar eingesogen, erschien sie, sich erhebend, bleicher, als je, und nachdem sie die sympathetische Binde gelöst und ihren eigenen Arm umwunden, neigte sie sich gegen Gottwalt und schritt nach der Thüre. Doch dieß Mal entkam sie nicht unversucht, denn Gottwalt beschwor sie bei Allem, was ihr theuer, um ihren Namen und Heimathsort, damit er mindestens im Gebet sich ihrer sicherer erinnern könne und wisse, ob ein Engel oder eine Heilige so Großes an seinem Freunde gethan. Sie blieb, beugte jedoch verneinend das Haupt, halbleise sprechend: »Von Beiden Keins! Doch Ihr Freund wird genesen, und jenseits sehen wir uns Alle wieder, wenn auch dem Geiste die Hülle fehlt!« — Und die Hand auf dem Herzen, riß sie sich los und war im Nu aus dem Zimmer verschwunden.

7.

Am ersten Tage, als Viktor wieder ausging, lief folgender Brief an Gottwalt ein, den ein Bote, ohne Antwort zu verlangen, abgegeben hatte, und worin er, seines Freundes Retterin betreffend, unumwundene Aufschlüsse fand.

»Tadeln Sie mich nicht, Verehrter! daß ich, kaum einen Schritt vom Grabe fern — worein ich gefaßt für Viktor niedersteige — mich noch zu irdischen Dingen wende und Ihnen ein Geheimniß anvertraue, das mir im Tode nicht mehr schaden kann, doch mich davon entlastet, still befriedigt.

Ich liebte Ihren Freund mit reiner Seelenliebe, doch ohne sie von ihm erkannt zu sehen, der viel zu klar im Sonnenlichte stand, um meiner Gestalt in's Dunkel zu folgen. Ich sah ihn wiederholt am Hofe zu G. und später in Altenburg auf der Redoute, woselbst er sich vielleicht der Schildjungfrau erinnert, die, nachdem sie den Lanzentanz mit ihm getanzt, ihm einige Worte in's Ohr geflüstert. Ich verlor mich jedoch im Nu im Gedränge und sah ihn in sinniger Schau versunken, als forsche er nach Licht in der seltsamen Dämmerung; da indeß meine Begleitung die Gesellschaft verließ und ich ihr folgte, hat er mich keineswegs ausgeforscht, so wie wir uns überdem seit damals nicht mehr sahen. — Genug von dieser schmerzlichen Verirrung, dieser nur einseitigen Sympathie, deren Fäden zu tief in mein Gemüth gedrungen, sie ohne Verblutung herauszuziehen, — obschon vielleicht die Zeit und ein wohl benütztes, besonnen reflektirtes Leben mich endlich wohl geheilt haben dürfte, hätte es nicht mein Schicksal anders gefügt!

Auf meinem einsamen Landsitz im Gebirge, von keiner konventionellen Fessel gehemmt, des Vormunds Willkür längst entwachsen, schlich sich vor wenig Wochen eine Wahrsagerin ein, mir wider Willen ihre Kunst aufnöthigend, und indem sie mir gewöhnlichermaßen die Karte schlägt, enthüllt sie, seltsam genug, mein ganzes Herz mit allen Flammen, die darin lodern, doch leider mit der trostlosen Ergänzung, daß mein Held, nur wenig Stunden entfernt, am Tode liege, daß jede ärztliche Kunst an ihm erschöpft und ich allein im Stande sey, der sympathetischen Bedingung gemäß, ihn von dem Rande des Grabes zu retten. Wie hätte ich hier eine Wahl gehabt! — Sie gibt mir die magische Zauberbinde, weiht sie mit einigen

Tropfen meines Blutes, geleitet mich darauf bis an's Quartier Ihres Freundes und führt mich vor Tagesanbruch wieder zurück.

Sie wissen das Weitere, daß Viktor genas; doch ahnen Sie wohl nicht, daß sein Erstehen mich unaufhaltsam zum Tode hinreißt, ja, daß die Aufopferung meines Seyns für sein Leben alleinige Bedingung seiner Rettung war. Indem Sie dieses lesen, bin ich nicht mehr, hat endlich mein Herz seinen Frieden gefunden; nichts desto minder bitt' ich um Verschwiegenheit, daß Ihr Freund eine That nie erfährt, die nur in sich selbst ihre Belohnung gefunden. Leben Sie wohl!« Die Unterschrift fehlte.

Gottwalt stürzten die hellen Thränen schon während des Lesens vom Gesicht, und es war ihm, wie Einem, der lang in die scheidende Sonne gesehen und nun die schnell herein brechende Nacht um so trostloser findet.

8.

Die Truppen waren schon seit Monden in ihre Standquartiere zurück, und beide Freunde fügten sich nur ungern den Peinlichkeiten des kleinen Dienstes, als die Bekanntschaft eines italienischen Abenteurers, den der Zufall in ihre Nähe verschlagen, auf Viktors Gemüth höchst beunruhigend wirkte und Gottwalt als ruhiger Beobachter sich bemühte, dieser Vertraulichkeit Einhalt zu thun. Es war dem Ritter Grimalti gar nicht abzusprechen, daß er die gesellige Bildung, die man Weltton nennt, in hohem Grade sich zu eigen ge-

macht, so wie er sich überhaupt mit einem Selbstgefühl und einer Sicherheit bewegte, die der Nordländer nur in seltenen Fällen erreicht; doch war auch keineswegs zu bestreiten, daß er so glänzende Außenseiten nur mit Aufopferung mancher Tugend erkauft, so wie er der materiellen Philosophie gar sehr bedurfte, um sich zuweilen mit sich selbst und seinem innern Richter zu verstehen. Daher sein rastloses Ringen nach Genuß und der Befriedigung der barockſten Wünsche, — daher sein Hang zum gewagtesten Spiel und den Freuden der Tafel, daher wohl endlich jener kühne Freisinn, der in Gesprächen, Wort und Thaten das Leben wie ein Chamäleon nahm, ganz wie es der Moment und sein Vortheil erheischten. — So mußte er einem Jüngling leicht gefährlich werden, der, bei lebhaftem Blut und ewig aufgeregtem Geiste, noch nicht zu männlicher Klarheit gelangt, vielmehr auf schwankender Hängebrücke zwischen Himmel und Abgrund schwebte.

Grimalti schrieb und redete seine Sprache mit höchst beweglicher Leichtigkeit und Anmuth, ein Ziel, das Viktor, der schon ehe Italienisch getrieben, sich längst im Geiste aufgesteckt hatte; des Jünglings fröhlicher Sinn behagte Jenem, und so kam's denn, daß bald kein Tag, ja keine Stunde verging, in der nicht Beide sich aufgesucht hätten. Man las anfänglich Prosa, später leichte Dichter, doch war die italienische Novelle und der schlüpfrige Roman das eigentliche Lieblingsfeld des Welschen, und hier wußte er seinem jungen Freunde dann jene verderbliche Weisheit einzuflößen, die man im Allgemeinen die Philosophie des Süden nennt, und die der Deutsche nur mit Gefahr, sein höheres Selbst unwiederbringlich aufzugeben, vom üppigen Ausländer annehmen kann, — Gar bald erkannte denn auch Viktor die Folgen dieses

verborgenen Gifts in seinem Gemüth und dessen Regungen, und war ihm ehe der Umgang mit gebildeten Kameraden und ernste oder unterhaltende Lektüre zur Belehrung, Wiederholung und Zerstreuung genug, so suchte er jetzt Unterhaltung anderer Art, und docirte, sich mit sophistischrr Weisheit wiederholend, daß ein Leben ohne Sinnenfreuden ein schales, ermüdendes Unding sey, was bei der Ungewißheit eines Daseyns über den Sternen — dem Hauptaxiom seines herzlosen Lehrers — keinem Besonnenen zuzumuthen!

Ein schönes, stilles, tadelloses Mädchen aus einem geachteten Hause des Orts ward ihm nun von Grimalti als Beute bezeichnet, und aus unbegreiflichem Interesse für das Böse — sollte es selbst mit eigener Aufopferung geschehen — verschaffte sich dieser ihres Vaters Bekanntschaft, gab Viktor und Aurelien gemeinschaftlichen Sprachunterricht, wofür er durchaus keine Entschädigung annahm, und setzte beide Unerfahrne hierdurch den Folgen einer Leidenschaft aus, die unter allen menschlichen Affekten die allertragischsten Folgen entwickelt. Wohl ahnte Gottwalt die Gefahr seines Freundes, und bemühte sich ernst, Grimalti von ihm zu entfernen; doch hielt ihn dieser um so mehr umstrickt, ja wußte sich mit fast dämonischer Allgewalt nur um so näher an sein Herz zu drängen.

9.

Es war ein einladender Frühlingsmorgen, als man auf der Parade länger als gewöhnlich beisammen blieb und für den Nachmittag, der noch schöner zu werden Hoffnung gab, eine Landpartie in Vorschlag brachte. Dieß nützte Gottwalt zu seinem Zwecke, um Viktor einmal zeugenlos zu sprechen, schlug diesem daher eine Fahrt im eigenen Wagen nach einem benachbarten Landgut vor, wo ein recht artiger Pachtamtmann wohnte. Da, meint' er, werde sich schon Muße finden, dem Freunde kräftig in's Gewissen zu reden, ihm früheres Vertrauen abzugewinnen und im äußersten Fall durch Mittheilung des bewußten Geheimnisses ihn zu Verehrung eines Geschlechts zurückzuführen, das, trotz allem Sittenverfall, in jeder Periode menschlicher Geschichten an Aufopferung und edlem Selbstvergessen oft die gefeiertsten Männer überragt. Doch nur im Nothfall wollte er ihm das Tragische des belebten Falls der strengen Wahrheit gemäß eröffnen, ihm übrigens nur ein unbestimmtes, mehr hartes als tödtliches Opfer nennen und es seiner Phantasie überlassen, wie sie die sympathetische Bedingung seiner Heilung zu motiviren aufgelegt sey. Dieß Alles schnell in sich zusammenstellend, trug er, wie schon gesagt, Viktor den Platz im Wagen an, den dieser auch ohne Ausflüchte annahm; andere Freunde wollten reitend folgen, und somit war man hiermit in Richtigkeit, als Gottwalts Diener den Herrn bei Seite rief und dieser unmittelbar darauf verdrießlich äußerte, daß eben ein längst erwarteter Käufer sein bestes Wagenpferd abholen lassen und er nunmehr außer Stande sey, die vorgeschlagene Partie zu vollführen.

Die unvorhergesehene Störung war fatal, am meisten Viktor, der etwas Beschlossenes um keinen Preis wieder fallen ließ und sich daher augenblicklich entschloß, eines seiner Reitpferde beizuspannen. Man rieth es ihm ab, vorzüglich Gottwalt, der solche Wagestücke gern vermied, — doch Jener, nur um so gereizter, behauptete keck, »daß es unfehlbar trefflich ziehe, ihm auch schon mehr im Schlitten gedient, ja, daß er den für einen Poltron halten müsse, der ihm im Ernst hier zuwider sey!« »Von Dir, Freund Gottwalt,« schloß er — »wär' es um so eigener, für Einen von uns hierbei Sorge zu trugen, da Du doch längst meine Parze kennst und genüglich weißt, was erst erfolgen muß, bevor ich den Weg in's Todtenreich wandere!« — Man schwieg bejahend, trennte sich und Jeder besorgte seine weiteren Geschäfte. Erst ziemlich spät traf man im Speisehause zusammen, doch fehlte Viktor noch, der sonst meist einige Parthieen Billard spielte, worin er, wie in jeder körperlichen Uebung, Meister war. Endlich erschien er, doch sichtbar verstört, und nur Grimalti's Laune war gewürzt genug, ihm wieder ein Lächeln abzugewinnen, das jedoch, weder dauernd, noch herzlich gemeint, seinen Ernst nur erhöhte. — Gottwalts Herz brannte vor Ungeduld, sich endlich gegen den Freund zu entschütten, um so mehr, als ein neuer wichtiger Grund ihn zu entscheidenden Schritten drängte, — indem der Vater jenes schönen Kindes, das wir unter dem Namen Aurelie kennen gelernt, vor wenig Minuten ihn aufgesucht und bei der Wohlfahrt Viktors beschworen, den Ruf seiner Tochter nicht mehr blos zu stellen und ihn als Vater nicht zu Mitteln zu nöthigen, die beiden Theilen gleich verderblich seyn dürften. »Es sey ganz gut« — hatte er naiv hinzugesetzt — »sich nach dem Ton des Tages zu bilden, doch scheine sowohl der Welsche, als sein

Freund, dieß Gewerbe gar zu emsig zu treiben, was hinsichtlich seines Kindes ihm unangenehm sey, dem Ueberkultur nur schaden könne!«

Diese Erklärung, allerdings gemacht, den Unwillen Gottwalts zu reizen, der Viktor sonst stets zu vertreten gewohnt, ward dieß Mal jedoch mit Gleichmuth ertragen, da er's Aureliens Vater nicht verargen konnte, Grimalti's Vertrauten sein Vertrauen zu entziehen.

10.

Man beschleunigte das Mahl, um sich zur Abfahrt zu rüsten. Viktors Ardent ward neben Gottwalts Wagenpferd gespannt, und einige Dragoner waren angestellt, im Fall der Noth ihre Kraft zu bethätigen. Doch zu Aller Verwunderung ging das stolze Thier so friedlich und fromm, wie ein gezähmter Löwe, und Gottwalt selbst wies nun die müßigen Gaffer als unnütze Raumversperrer zurück, indeß sein Freund sorglos von dannen trabte und stehend im Wagen, wie ein Achill, die brausenden Rosse zusammenhielt. Bald sahen sich nun unsere Freunde allein, und Gottwalt säumte nicht, Viktors Gemüth zu bewegen, das jedoch nicht mehr mit gewohnter Milde des Bruders Vertrauen entgegenkam, im Gegentheil ihm ausweichend entschlüpfte. Als Jener aber immer dringender sprach, ja, sein Benehmen gegen Aurelie tadelte, ihn fern errathen lassend, daß allein ein Weib ihn von den Pforten des Todes gerettet, — erschrack er vor Viktors Eiseskälte und einem Anhauch von Ironie, der ihn im innersten Wesen verletzte. Da schwoll des warnenden Mentors starkes

Herz; er ward heiß, Viktor nicht minder, und Beide, sich ganz an Muth und Kräften gleich, geriethen in immer heftigern Streit, der schon in Persönlichkeit ausarten wollte, als schnell in Viktors Gemüth ein Friedensstrahl aufging, eine Thräne sein Auge trübte und er in die versöhnenden Worte ausbrach: »Gottwalt, halt' ein! Wir gehen zu weit! Ich stehe überdieß auf einem gefahrvollen Scheidewege, den ich nicht feindlich beschreiten mag!« Und seinen Gegner krampfhaft an sich pressend, wie Einer, der von einer langen Reise noch einmal an's Herz der Geliebten stürzt, erzählte er nun, daß ihm unmittelbar vor Tisch – Aurelien vom Spaziergange heim geleitend — die furchtbare Wanda erschienen sey, deren Begegnung ihm bekanntlich nahes Unglück drohe und deren übrige Wahrsagung denn doch schon großentheils eingetroffen.

»Du kennst mich« — fügte er kräftig hinzu — »und weißt, daß mich der Tod nicht schreckt, ja, daß ich ihm oft in meiner frühern Dienstzeit wie einer Göttin nachgestrebt, das Leben wie eine Wanderbürde achtend, die man dort unten immer wiederfinde. Ach, Freund, die schöne Zeit ist dahin! Kannst Du dem Lichte wehren, daß es leuchte? dem Geist, daß er die öde Nacht nicht schaue, die jenseits der Gräber uns Allen droht?« —

Und Gottwalt, sowohl durch die lebhafte Bewegung seines Freundes, als durch den Namen Wanda ergriffen, woran er stets düstere Ideen geknüpft, erbebte, als sehe er Viktor bereits an einem schwindelnden Abhange ruhen, von wo er ihn kaum mehr erreichen könne. »So lass' uns umlenken« — rief er schnell — »vielleicht, daß eine zweite Begegnung die Fol=

gen der ersten aufheben wird und somit den Zauber durch sich selber entkräften. Ich muß die Furchtbare überdem noch ohne Zeugen zu sprechen suchen; ich habe eine Frage an sie zu thun, die außer ihr mir wohl Niemand enträthselt!«

Und schon warf er, in Viktors Zügel fassend, die Pferde herum; doch dieser verbat sich's. »Nicht also!« sprach er ernst, doch mild, indem er des Freundes Hand verdrängte; »will mir das Schicksal verderbenvoll nahen, so soll es mich mindestens nicht unmännlich finden. Auch fragt sich's ja noch, ob mich mein Auge nicht gar getäuscht, das lange in Aureliens Sterne gesehen! Doch sey's auch, so hilft doch kein Hemmen des Rads; was es trifft, muß hinunter! Drum ruhig, mein Freund, die Sturmfluth entfernt und sich nicht unnützen Sorgen ergeben!«

Man war unterdeß an's Reiseziel gekommen und fand daselbst einen heitern Empfang. Auch Viktor ward nach und nach wieder froh und fand sich in die herrschende Stimmung, nur gab ihm der unerwartete Eintritt Grimalti's ein unbeschreiblich herbes Gefühl, das er nur schwer zu bemeistern vermochte.

Nach manchem lustig gepflogenen Scherz, doch auch manchem sinnig empfundenen Moment, im blüthenbekränzten ländlichen Garten und auf einem buschigen Hügel zugebracht, wo man der scheidenden Frühlingssonne in's große Weltenauge gesehen, — ein Anblick, dem stets etwas Wehmüthiges beiwohnt — ward endlich an den Heimweg gedacht. Hier fand denn Jeder leicht seine Stelle, nur der Italiener stand ganz allein, der, mit Gelegenheitsfuhre gekommen, geheim auf

Gottwalt's Equipage gezählt. Dem blieb denn auch nichts übrig, als ihn einzuladen, den Platz mit Viktor und ihm zu theilen, erwartend, daß er, als Mann von Welt, sich gleich bescheiden zurückziehen werde. Doch nahm er es an, sich der Zügel bemächtigend, um innen im Wagen nicht lästig zu seyn; versichernd, wie er auf dem Corso in Rom namhaften Preis davon getragen. Und zu aller Verwunderung führte er vom Kutschbock mit den raschen Pferden die schön gelungensten Touren aus, so daß man ihn endlich gewähren ließ und beide Freunde in den Wagenfond stiegen.

Mannichfach unterredeten sie sich, indeß Grimalti langsam hinfuhr, die hintern Wagen zu gleich gemächlicher Gangart bestimmend, und beide Versöhnte saßen Hand in Hand, wie in der früheren Zeit ihres Bundes, und schwelgten in süßen Erinnerungen. Schon sah man die Thürme der vorliegenden Stadt und den Strom, der dicht an der Straße einen prächtigen Bogen zieht und stolz zwischen Wiesen und Waldbergen funkelt, und glaubte schon glücklich im Hafen zu seyn; da vernahm man rückwärts ein grelles Geräusch und sah ein schwarzes, herrenloses Pferd in vollem Lauf den Wagen passiren.

»Das ist mein Todesengel!« rief Viktor bestürzt, und wirklich wurden auch Gottwalt's Pferde scheu, gewannen Luft und rissen unaufhaltsam das Fuhrwerk auf der bergeinlaufenden Steinstraße fort. Umsonst verschwendete Grimalti Kunst und Kraft, die wüthenden Flüchtlinge aufzuhalten, die, als sey ihnen ihr Lauf von höherer Hand bestimmt, schnurstracks dem Strome entgegenstürmten, der hart am Wege vorüberbog. Da riß der Zügel des einen Kreuzbands,

das sie bis dahin noch im Gleise erhalten, und laut rief nun Gottwalt: »Jetzt sind wir verloren! Rette sich, wer's vermag! — Er wagte den gefahrvollen Sprung zuerst, doch brach er das Brustbein und blieb bewußtlos am Boden liegen. Viktor, schon todtenbleich, sah's, und seine Seele Gott empfehlend, stürzte er entschlossen dem Freunde nach, ganz, wie man sagt, auf Leben und Sterben. Er sprang zwar rückwärts, um das Rad zu vermeiden, doch mit dem Sporn im Verdeck verstrickt, überschlug er sich häuptlings und kam nur mit gebrochenem Nacken als blutige Leiche am Boden an. Er zuckte nicht mehr und lag, lang ausgestreckt, wie ein Erschlagener auf der Kampfeswahlstatt, als auch Grimalti den Todessprung wagte, jedoch, von seinem Dämon beschützt, unverletzt und schmerzlos die Erde erreichte.

Und keinen Schritt weiter rissen sich die Pferde, ja blieben schaudernd am Abhange stehen, dumpfbrausend in den Stromwirbel starrend; indessen der Tod, seines Opfers gewiß, aus nächtlicher Wolke niedersah und jäh auf Flügeln des Sturmes weiterrauschte.

11.

Drei Tage später trug man Viktors Leiche zur frühgefundenen Grabesruhe, und Gottwalt, mit noch zerschellter Brust, kaum erst vom tödtlichsten Wundfieber gerettet, folgte getragen dem Leichenzuge, der aus der Nähe und Ferne, von jedem Stande, Alter und Geschlechte, sich an der Gruft des Jünglings versammelte. Nur sein böser Genius ward vermißt, der seit dem Abend jenes Unglückstags wie wahnsinnig sich aus der Gegend entfernt, die sein Skorpionenbiß nur vergiften konnte.

Aurelie, Viktors Freundin, die noch den Verführer nicht in ihm erkannt, sich früher nur am Glanz seiner Schönheit und unverwüstlichen Heiterkeit sonnend, doch eigentlicher Liebe für ihn fremd, hatte sich auch mit ihrem Vater eingefunden und war, halb verschleiert, einer Leidtragenden gleich. So schritt sie denn auch an Gottwalt vorüber, der, als ächter Freund und Waffengenoß, dem Todten bis zum Tode gefolgt, ihm fast an Blässe und Bildung ähnlich, gleich ihm auf länglichem Lager gestreckt lag. Und neben der Bahre Viktors aufgestellt, an dessen zerrütteten Zügen hängend, begegnete sein feuchter Blick der bewegten Jungfrau, die, wie eine Tochter der Niobe, der erste Pfeil des Schmerzes verklärte. — So schön war sie ihm noch nie erschienen, sie war es aber auch in der That noch nie, da heute zum ersten Mal der Wiederschein von Wehmuth und von Hingebung sich um ihre blühenden Reize legte, die durch den dadurch erregten Kontrast um so herrlicher leuchteten. Doch wie er so in Schmerz und Liebe — ach, beide gehen ja im Leben Hand in Hand! —

sich aufwärts in stillere Regionen geflüchtet, und der ferne Lerchengesang die Hoffnung aus unbewölkten Lüften niederzog — beugte sich eine Gestalt zu ihm herab, die, da sie der Erde nicht mehr anzugehören schien, ihn mehr als ein irdisches Wesen schreckte.

Es war der Zigeunerin verwittertes Gesicht, das aus dem dichtesten Menschentroß sich an die Grabesöffnung gedrängt, um zu vernehmen, wem der Bahrzug gelte. Doch als sie Viktors abgepflückte Rosen im engen, freudenlosen Schlummerhause sah und sich ganz überzeugte, daß nur er es war, der ihr am Arm Aureliens jüngst erschienen, warf sie sich heulend am Sarge hin, ihr letztes Haar sich vom Scheitel raufend, und wollte sich mit ihm verschütten lassen.

12.

»Ihr habt einen blutigen Fall erlebt und Euern besten Freund verloren!« jammerte sie am Abend gegen Gottwalt, nachdem sie dessen Leute zu entfernen gewußt und sich gewaltsam zu ihm eingedrungen: — »doch Wanda ist frei von jeder Schuld, wie auch der Zufall sie darein verflochten, wie auch eine mächtige Geisterfaust sie vorsätzlich auf Viktors Weg geschleudert! Ach, es sollte ja nun einmal so seyn! denn schon im Begriff, mich schleunig zu entfernen, als ich, die Stadt durchwandernd, sein Regiment darin erkannt, mußt' er mir außerhalb des Thores noch begegnen, als ich mich bereits auf den Rückweg gemacht. Ihm ist nun wohl! Er schläft nun still und ruhig, allen Versuchungen zur Sünde entrückt; der Sünde, die in grausenhafter Nähe schon alle

Netze nach ihm ausgespannt, — so daß allein der Tod ihn retten konnte. Ach, es hat viel gelitten sein bedrängtes Herz, seitdem es sich mit sich selbst entzweiet; doch aller Widerstand war erschöpft, das Gift des Verführers schon zu tief gedrungen; — der Tod — ich wiederhole es — konnt' es nur befreien! —

»Genug von Euerm nun geborgenen Freunde! Doch Euch, so Ihr's vergönnt, hat Wanda wohl noch ein tröstendes Wörtlein zu vertrauen! Ihr habt ein lebendes Herz voll Liebe jetzt gewonnen, indem ihr ein todtes zur Ruhe gebracht. Aurelie — Ihr kennt sie wohl, doch lange nicht so sehr, als es ihr Engelgemüth verdient, das ihre Körperschönheit noch verdunkelt — hat Euch in Euerm Schmerz und Eurer Trauer wie einen Heiligen lieb gewonnen, in sich's gelobt, Eure Thränen zu trocknen, wenn Frauenliebe Euch zu trösten vermag. Sie ist schön, sie ist gut, auch begütert genug, Euch ein recht sorgenloses Leben zu sichern, und Viktors Freund hat nur noch eine Pflicht: den Schatten des Entschlafenen zu versöhnen, und lautern Herzens wieder gut zu machen, was Jener mindestens im Geist verbrochen hat, als er sich frevelnd ihrem Himmel nahte!« —

Gottwalt blieb lange stumm und erfüllt von jenem Grausen, womit man ein Geschöpf fremdartiger Natur, das aus entfernten Regionen auf uns wirkt, halb mit Entsetzen, halb mit Ehrfurcht anstaunt; doch endlich fuhr er von seinem Lager auf, und indem er die Alte mit einem Blick voll Zorn und Wehmuth faßte, rief er in dumpfer Beklommenheit: »Kein Wort mehr! Mir schaudert vor deiner Kunst — und böte sie mir einen Himmel auf Erden!«

Er trieb sie hinaus und suchte jede Erinnerung an diese Stunde zu vergessen, wie oft und schmerzlich süß sie ihm auch wiederkam und die verborgene Liebesflamme nährte; und dennoch bewährte das Schicksal Wanda's Wort, denn der folgende Frühling hatte kaum die Gräser auf Viktors Grabhügel wach geküßt, so stand Aurelie wie ein Friedensengel mit ihm als blühende Braut am Altare, und eine lange glückliche Verbindung zerstörte auch die leiseste Furcht, daß Wanda's gefürchtete Einwirkung sich jemals feindlich bethätigen werde.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Ausgewählte Gedichte.

Anhang.

Ausgewählte poetisch-prosaische Schriften

von

Friedrich Krug von Nidda.

Sonnenberg, Franz Anton Joseph Ignaz Maria von

Jos. v. Sonnenberg, Langbein, Christian v. Kleist und Fr. Krug von Nidda
mit den Biographien und den Portraits v. Sonnenberg und v. Kleist

Hildburghausen [u.a.] [ca. 1850]